

# VISION

# 2000

Nr. 6/2023

## Portrait



Bruder Joe Unterberger

### **Auch in der Demenz noch ein Vorbild**

Rückblick auf die letzten Lebensjahre der Mutter (Seite 11)

### **Es war ein Weihnachtswunder**

Das ungeborene Kind rettet das Leben seiner von Ärzten aufgegebenen Mutter (Seite 22-23)

### **Sorgt euch also nicht um morgen!**

Fünf Tipps, um den Stress im Alltag zu bewältigen (Seite 24)

### **Austria-On-Mission-Award 2023**

Preisverleihung an das Ehepaar Gaspari (Seite 26)

### **Die Hoffnung lässt uns weitergehen**

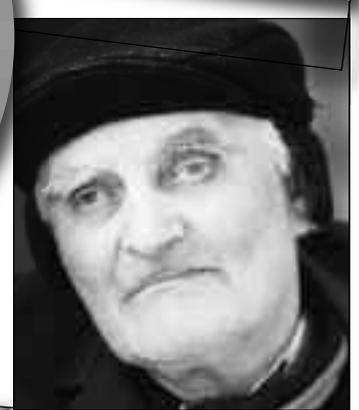
Über die Kraft des Zusammenhalts in der Familie (Seite 27-28)



# Du

# bist

# kostbar



# Liebe Leser

Wieder geht ein Jahr zu Ende. Man merkt es an den Vorzeichen, die in unseren Städten jetzt zu sehen sind: dekorierte Straßen, eröffnete Adventmärkte, es riecht nach Punsch... Und all das Wochen, bevor noch im Kirchenjahr der Advent begonnen hat! Ob in der verweltlichten Gesellschaft noch viele wissen, auf wen sich die Kirche im Advent vorbereitet? Daher könnten wir in den kommenden Tagen die Zeit nutzen, um das unserer Umgebung in Erinnerung zu rufen (siehe S. 23).

Für uns war dieses Jahr insofern besonders, als wir einen „halbrunden“ Geburtstag von VISION2000 begehen konnten: Sie erschien erstmals vor 35 Jahren anlässlich des 12. Internationalen Familienkongresses. In Wien nahmen im Oktober 1988 an vier Tagen 12.000 Menschen an ihm teil. Zu unserer großen Freude haben die Päpstlichen Missionswerke Österreichs dieses 35-jährige Bestehen zum Anlass genommen, meine Frau und mich für missionarische Tätigkeit im Inland auszuzeichnen. Wir bekamen den „Emil“, einen Esel aus Bronze verliehen. Er symbolisiert, wie P. Karl Wallner, Nationaldirektor der Missionswerke, erklärte, die Bereitschaft der Ausgezeichneten, Lasten für den Herrn Jesus Christus zu tragen.

Wir sind dankbar für diese Ehre, sind uns aber bewusst, dass wir sie in Vertretung so vieler anderer, die an diesem Werk mitgearbeitet haben, entgegennehmen haben. Zu diesen gehören auch Sie, liebe Leser, die dieses Werk mitgetragen haben (siehe S. 26). Drei Autoren, die uns jahrelang begleitet und die Botschaft des Mediums mitgeprägt haben, wollten wir hervorheben: Weihbischof Andreas Laun, Christa Meves und Urs Keusch (S. 26-29).

Weil wir schon beim Danken sind, wollen wir noch einige Personen erwähnen, die eine große Hilfe in diesen Jahren waren: Joseph Doblhoff begleitet uns seit Jahren und war als Verantwort-

licher des Kongresses einer der Geburtshelfer von VISION2000, ebenso wie Ingeborg und Richard Sickinger, die in den Anfangsphasen eine enorme redaktionelle Hilfe waren.

Dass wir eine geordnete Gebarung und Verwaltung haben, verdanken wir meinem Freund Helmut Hubeny und dass unser Sekretariat fast rund um die Uhr erreichbar ist Beate Bernold. Unsere Tochter Nicole und ihr Mann Herbert gehen bei jeder Ausgabe auf Fehlersuche und lesen seit vielen Jahren Korrektur.

Bleibt mir, Ihnen, liebe Leser, im Namen aller Mitarbeiter in einer wirren Zeit einen gesegneten Advent und ein freudiges Fest der Geburt des Kindes in Betlehem zu wünschen. Dieses Ereignis ruft uns in Erinnerung, welche Größe wir Menschen in den Augen Gottes haben, dass Er selbst Mensch werden konnte. „Was ist der Mensch, dass Du an ihn denkst?“, fragt sich der Psalmist. „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott,“ ist seine Erkenntnis. Daher ist jeder Mensch wirklich kostbar, wie wir im Schwerpunkt dieser Ausgabe zeigen wollen. Wir hoffen, dass Sie ihn mit Gewinn lesen werden.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### Krieg ist Sonderung vom Schöpfer

Wie schnell und wie oft gebe ich dem Unfrieden Raum in mir, obwohl ich weiß, dass der Krieg nur Verlierer hat. Krieg ist Sonderung vom Schöpfer, Krieg ist Verhöhnung des Erlösers, Krieg ist Ablehnung der helfenden Liebe Gottes. Vor 106 Jahren (13. Oktober 1917) gab es im portugiesischen Fatima ein unübersehbares Zeichen als Einladung zur Verhinderung von Krieg.

*Gebhard Blesl, A-8045 Graz*

### Gratulation zu 35 Jahren VISION2000

Herzlichen Glückwunsch zu einer äußerst gesegneten Arbeit – 35 Jahre Herausgeber der Zeitschrift VISION2000. Ich hatte die Gelegenheit, Sie und Ihre Frau vor mehr als 30 Jahren kennenzulernen.

Ich erhalte regelmäßig 30 Exemplare Ihrer Zeitschrift. Als Priester schätze ich den lebendigen Ausdruck des Glaubens, den man den Menschen mit der aktuellen Sprache vermittelt, sehr. Dank Ihrer Frau wurden in der Zeitschrift viele Glaubenszeugnisse

aus der Slowakei präsentiert! 35 Jahre zu arbeiten und dennoch neue Impulse auf den Weg des Glaubens zu bringen, ist ein wahrer Beweis für das Wirken des Heiligen Geistes. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau den Beistand des Heiligen Geistes und erteile Ihnen auf Fürsprache der Jungfrau Maria, des Heiligen Michael und des Heiligen Pater Pio meinen priesterlichen Segen!

*Dr. Marian Červený, Pfarrer in Bratislava, Kirche St. Michael in Cumovo*

### Die Wahrheit – von großer Bedeutung

Ihr Titelthema, die Wahrheit wird euch befreien, ist in unserer Zeit der Verwirrung und Verirrung von unschätzbarem Wert und großer Bedeutung. Vor allem betroffen sind die jungen Leute, die einer ungeheuren Verführung auf geistiger und körperlicher Ebene ausgesetzt sind. Möge sie der Heilige Geist auf die Fürsprache des Unbefleckten Herzes Mariens bewahren, führen und leiten, damit sie fähig sind, an den ewigen Wahrheiten festzuhalten und sie auch weiterzuvermitteln.

*Sofie Christoph, E-Mail*

### 2024 wieder ein Treffen in Heiligenkreuz

Der Einladung von Christof Gaspari (gegen Ende seiner Mitteilungen an die „Lieben Leser“ in VISION2000, 5/23) folgend, „in meinen Erinnerungen zu kramen“, gedenke ich eines Treffens zahlreicher Leser im Kaisersaal des Stifts Heiligenkreuz vor etlichen Jahren, zu denen unter anderen Christa Meves gesprochen hat.

Ein solches „Tagesseminar“ sollte wieder einmal veranstaltet werden, am besten am ersten oder zweiten Samstag des Novembers 2024. Da könnten vor allem die Teilnehmer an der für den nächstjährigen Oktober in Aussicht genommenen Bischofssynode der Weltkirche, kurz nach ihrer Rückkehr aus Rom, über diese Bericht erstatten (den Herrn Kardinal oder Erzbischof Lackner dazu einzuladen, wäre wohl zu hoch gegriffen).

Ein mutiger Schritt wäre es, danach eine Diskussions-Viertelstunde zu erlauben. Es sollte auch ein hochrangiger Vertreter der dortigen Hochschule über deren Erfolge und Zielsetzungen spre-

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Fred-Zinnemann-Platz 2/3/7, 1030 Wien

**Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:**  
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,  
BIC: BAWAATWW

**Konto Schweiz:** BEKB Berner Kantonalbank AG,  
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint fünfmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

chen. Und ein Seelsorger aus Wien oder einer Landeshauptstadt über die Probleme (vor allem der Jugend-Absenz) des katholischen Lebens in der heutigen Großstadt.

Für das „leibliche Wohl“ sorgt der nahe Stifftsgasthof, dafür bezahlt jeder Gast selber. Kein Erfordernis einer Übernachtung, daher wären die Teilnahmekosten gering. Für diese Veranstaltung stelle ich VISION2000 eine Spende von € 300 in Aussicht; wenn sich ein Dutzend (?) weiterer Förderer bereit fände, sollten die Kosten der Tagung gedeckt sein.

*Dr. Franz Rader, Wien*

### Sarah Cain: Ein bewegendes Zeugnis

Der Rückblick der jungen Sarah Cain (VISION2000 3-4/23) auf ihren Leidensweg nach einem Fahrrad-Unfall war sehr bewegend und außergewöhnlich. Menschlich und christlich, mit Blick auf Gott, nimmt sie ihre Schmerzen und Einschränkungen ohne zu murren und ohne Anklagen gegen den Verursacher in Kauf, in der Hoffnung, dass sie hier auf Erden und auch für die Ewigkeit Früchte tragen und sie dem kreuztragenden Herrn und Erlöser Jesus Christus näher bringen.

*Edeltraud Kriegelmeier, E-Mail*

### Den biblischen Regenbogen missbraucht

Hier nur zwei persönliche Gedanken zu dem wichtigen Thema der letzten Ausgabe:

1. „...erlöse uns von dem Bösen – das ist Satan – und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde!“ – so pflege ich das Vaterunser zu beten.

2. „Das ist eine Fälschung des biblischen Regenbogens!“, sagte ich unserem Pastor, der massenhaft bunte Fähnchen mit dem Logo der Gemeinde bei einem Stadtfest verteilte und verteilen ließ. Ich wünsche mir, dass die Kirchensteuerverpflichtung in Deutschland abgeschafft wird und jeder seinen Zehnten nach Belieben einer katholischen Organisation geben kann.

*Monika Hüssen, E-Mail*

### Im Koma totale Panik und Hilflosigkeit erlebt

Der aktuelle Artikel („Sie sterben bei der Organentnahme“, VISION2000 5/23) beschreibt in doch

zarten Worten den aktuellen Umgang mit unserem Leben. Man wird lebendig ausgeweidet, wenn man nicht aufpasst. Deswegen wäre es vor allem in Österreich besonders wichtig, eine entsprechende Patientenverfügung zu machen. Es ist einfacher als auf den offiziellen Seiten beschrieben.

Ich kam vor vielen Jahren zu dem Thema, als der ehemalige Sozialminister und Nationalratspräsident Herbert Haupt in einer Runde von Gleichgesinnten über seine beiden Nahtoderlebnisse berichtete. Er lag schon lange im Koma und die Ärzte diskutierten, für ihn hörbar, an seinem Bett mit seiner Gattin, alles abzuschalten, weil er praktisch „eh schon fast tot“ wäre. Er beschreibt das als die totale Panik und innere Ohnmacht, Dinge mitzubekommen ohne körperliche Reaktionsmöglichkeit. Und sich dann daran noch erinnern zu müssen!

Weitere Ausführungen dazu gibt der holländische Arzt van Lommel in seinem Buch *Endloses Bewusstsein*. Danach ist jeder sogenannte Gruselroman nur eine Kasperlvorstellung. Und das ewige Leben in unserem Sinne ein Stück realer vorstellbar.

*Martin Joksch, A-2500 Baden*

### Bitte nach Norwegen schicken

Ich hab die Überreichung des „Emil“ (Auszeichnung für Mission im Inland, Anm.) mitverfolgt, und war so beeindruckt von Ihnen beiden. Um weiterhin informiert zu sein, möchte ich gerne ein Abonnement zeichnen, und das soll nach Norwegen gehen.

*Christine Harvold, N-1475 Finstadjordet*

### Digitaler Unterricht ist schon wieder überholt

Finnland, Norwegen und Schweden gelten vielfach als Pioniere in Sachen Schulbildung. Sie waren auch bei den Ersten, die mit digitalem Unterricht etwa mit Tablets schon in der Volksschule oder davor begannen. Jetzt macht Schweden eine deutliche Kurskorrektur. Mit dem neuen Schuljahr findet der Unterricht in den schwedischen Volksschulklassen wieder vermehrt mit gedruckten, echten Büchern, mit Schreiben und Lesen statt.

Die Kinder sollen nun endlich weniger Zeit an PC und Tablets verbringen und selbständig Antworten auf Fragen suchen, statt nur Lückentexte mit dem Tippen auf Tastatur oder Tablet, meist ohne zu verstehen, auszufüllen. Geschrieben soll verstärkt mit Füllfeder und Bleistift werden. In Kindergarten und Vorschule soll digitales Lernen nun ganz verboten werden.

Leider hat sich diese erfreuliche Trendwende in Österreich noch nicht herumgesprochen. Da bemüht man sich krampfhaft künstlich „intelligent“ zu sein und vergisst beharrlich, dass der Mensch vor allem ein analoges Wesen ist und dementsprechend nicht digital funktioniert. So verlieren wir jeden Schultag junge Menschen durch pädagogische Zwangsmaßnahmen, die einige für fortschrittlich halten.

*Walter Koren, A-4560 Kirchdorf*

### „Ihr werdet noch schauen!“

Liebe Marina, (Autorin des Artikels: Österreich wird zunehmend christenfeindlich, Anm.) Hab' innigen Dank für deinen Artikel „Initiative gegen eine bedrohliche Entwicklung! – Österreich wird zunehmend christenfeindlich“. Für jedes dieser Worte danke ich Dir, denn Du hast feinfühlig erkannt, wie es um das Christentum in Österreich steht.

Es ist schon eine Zeit her – da war eine Gruppe junger Christen aus Pakistan in der Heiligen Messe. Nach der Heiligen Messe sage ich zu einer aus dieser Gruppe: „Schön, dass ihr bei uns seid.“ Sie sagte ganz ruhig und ernst: „Ihr werdet noch schauen!“ Auch diese Christin spürt die drohende Gefahr. Der Dreieinige Gott segne Dich und Dein Team für Euren Mut und Euer Engagement.

*Gertrude König, A-1230 Wien*

### „Gott hat alles in der Hand“

Leserbrief zu Ihrem Artikel aus VISION2000, 3-4/23 „Reißt die Tore für Christus auf – die Freundschaft mit Christus öffnet die Tore des Lebens“:

Als wahrer Seelenhirte hat sich Papst Benedikt XVI. immer wieder eindringlich an die Jugend gewandt und ihr mit eigenen Worten und den Worten seines Vorgängers, dem hl. Papst Johannes Paul II., den Weg zu einem er-

füllten Leben mit Gott aufgezeigt. So darf man auch hoffen, dass er nun von der Ewigkeit aus wirkt und Fürsprache für alle einlegt. Sein einstiger Ausspruch: „Fürchtet euch nicht, Gott hat alles in der Hand“ ist mutmachend in unsere Zeit der geistigen Verwirrung und schrecklichen Kriege gesprochen.

*Sofie Christoph, D-86447 Aindling*

### Ein herzliches „Vergelt's Gott“

Ein herzliches „Vergelt's Gott“ Ihnen, liebes Ehepaar Gaspari, für Ihr jahrzehntelanges Glaubenszeugnis durch die Herausgabe der VISION. 1988 auf dem Familienkongress in Wien bin ich Ihnen, der heiligen Mutter Teresa und Frau Christa Meves, der Kämpferin für die Familie, beglückwünscht.

*Helena Deppisch, E-Mail*

### Interessant und mit Weitblick

Seit 20 Jahren erhalte ich Ihre Zeitschrift Vision2000. Sie entspricht genau den Weisungen der römisch-katholischen Kirche, auch ist sie interessant und mit großem Weitblick. Nach meinem Wissen ist sie die beste katholische Zeitschrift, die ich kenne.

Herzlichen Dank dafür!

*Sr. M. Consolata Haßler, Schwestern der Elisabethinen in Klagenfurt*

### Was Er euch sagt, das tut

Angesichts der gegenwärtigen Ereignisse (Kriege, Klimawandel, ...), wo sich Experten sowie Eliten treffen, um zu beraten, zu diskutieren, zu analysieren und zu kommunizieren, ... werde ich an so manche Stellen in der Bibel erinnert: Jona/Ninive, Joh. 15,5: „...denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen...“ oder an den Aufruf der Muttergottes in Fatima sowie Joh. 2,5: „Was Er euch sagt, das tut!“ Die endlosen Sitzungen bleiben ergebnislos, vielmehr wäre es angebracht, umzukehren und keine Zeit zu verlieren. Leider stoßen die Mahnungen auf taube Ohren, von der Menschheit ignoriert. Vielmehr wird der Schlange im Paradies Gehör geschenkt: „Ihr werdet sein wie Gott.“

*Inge Kitzmüller, 1030 Wien*

**EINLEITUNG**

**W**enn VISION2000 versendet wird, bekommen wir immer wieder Rücksendungen: Die Adresse sei unvollständig gewesen, die Türnummer habe gefehlt. Und tatsächlich: An immer mehr Häusern scheinen unten, neben der Eingangstüre nicht mehr die Namen der Parteien auf, sondern man liest: Top 1, Top 2, Top 3... Der Mensch wird in der „Wohnmaschine“ zum anonymen Mieter, der einem anderen anonymen Mieter Platz machen wird, wenn er demnächst den Arbeitsplatz wechselt. Die Mitbewohner kennt man kaum, weil man sie nur kurz im Lift sieht.

Auch die Digitalisierung trägt zur Anonymisierung bei. Je mehr sie voranschreitet, umso mehr wird der einzelne Mensch auch zur Nummernkombination: Steuernummer, Sozialversicherungsnummer, Autonummer, Kontonummer... kennzeichnen die Rädchen im großen gesellschaftlichen Getriebe.

Schon kleine Kinder geraten in diese Maschinerie: Sie landen bereits als Einjährige oder früher in der Krippe, weil ihre Eltern berufstätig sind. Zwar behalten sie dort ihre Namen, werden aber in einem Alter, in dem sich ihre Persönlichkeit am Du der Mutter entfalten sollte, als ein Kind unter vielen behandelt, das allgemeine Spielregeln zu befolgen hat. Soweit ein paar Schlaglichter auf die Situation, in der wir uns heute befinden. Unter diesen Umständen ist es gar nicht einfach, dass der Mensch den Eindruck gewinnt, er sei wertvoll, ja kostbar, ein einmaliges Geschenk an seine Mitmenschen – und daher liebenswert. Dabei tragen wir aber alle, tief in unserem Herzen, den Wunsch in uns, von anderen um unser Selbst willen geliebt und angenommen zu werden. Um dieses Thema kreist der folgende Schwerpunkt auf der Suche auch nach Antworten, was jeder dazu beitragen kann, dass möglichst viele Menschen die Erfahrung ihrer Kostbarkeit machen können.

*Christof Gaspari*

**Du bist toll, du bist super – das sagt man schon mal zu jemandem, der einen beeindruckt. Aber, du bist wertvoll, ja, du bist kostbar – das kommt einem kaum über die Lippen. Und selbst wenn: Dann spricht man das eventuell einer Person zu, die einem besonders nahesteht. Vielleicht einem Kind bei einer besonderen Gelegenheit oder dem Ehepartner. Aber als allgemeine Feststellung? Kann man Menschen wirklich zusprechen, dass sie kostbar sind?**

**W**er herausfinden will, wie seine ehrliche Antwort auf diese Frage tatsächlich ist, hat derzeit die Möglichkeit, dies anhand des aktuellen Geschehens zu tun. Stellen Sie sich, liebe Leser, die Frage: Wie lautet Ihre Antwort, wenn sich die Feststellung „kostbar“ auf die Hamas-Attentäter beziehen soll, die auf unsagbar brutale Weise in Israel Frauen und Kinder gequält und ermordet haben? Kostbar? Ohne lange zu überlegen, fällt die Antwort bei fast jedem, der nicht ein eingefleischter Muslim ist, negativ aus. Was soll an solchen Menschen kostbar sein? So lautet wohl die ärgerliche, wenn nicht feindlich geäußerte Gegenfrage.

Und man kann diese Reaktion verstehen. Denn rein weltlich betrachtet, disqualifizieren sich die Attentäter und jene, die diese Gräueltaten außerdem noch filmen und ins Internet stellen, total durch den menschenverachtenden Hass, den sie an den Tag legen. Und sie lösen damit weiteren Hass aus – auf der Seite der Angegriffenen, der Leidtragenden. Wer den Gesichtsausdruck des israelischen Ministerpräsidenten gesehen hat, als er Israels Vergeltungsmaßnahmen ankündigte, weiß, wovon ich rede. Dementsprechend fiel die Vergeltung ja auch aus, wie wir via Fernsehen miterleben konnten.

Da nützt kein Reden von Menschenrechten. Sie bleiben wirkungslos. Bei Handlungen, wie wir sie im Nahen Osten jetzt erleben, wird der Gegner zu einem Menschen ohne Antlitz, wird seine Menschenwürde mit Füßen getreten.

Haben also die Attentäter ihre Kostbarkeit tatsächlich eingeblüht? Wie gesagt: Aus menschli-

*Botschaft für eine Welt, in der die Menschrechte*

# Verkünden, dass jeder kostbar ist, wirklich

cher Sicht haben sie ihre Würde verspielt. Aber aus der Sicht Gottes? Wie ist da die Antwort? Immerhin glauben wir Christen, dass kein Mensch ohne den Willen Gottes zur Welt kommt. Und dass Gott mit jedem einen Plan, sogar einen heilsträchtigen Plan hat. Denn Gott will, „dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“.

Das sagt uns der Apostel Paulus (1Tim 2,4). Und er muss ein gutes Gespür für Gottes Sichtweise gehabt haben, war er doch auch ein gegen Christen hasserfüllter Fanatiker mit Blut an den Händen. Aus Paulus' Worten können wir somit schließen, dass in den Augen Gottes jeder Mensch ein kostbares Geschenk an seine Mitmenschen ist.

Es gibt Ausnahmeerscheinungen, die es schaffen, diese Kostbarkeit auch im ärgsten Feind zu entdecken. Bekannt geworden sind die Worte von Christian de Chergé, dem Abt eines Klosters in Algerien, aus dem während des algerischen Bürgerkriegs sieben Mönche entführt und umgebracht wurden. In seinem Testament erwähnt er auch seinen



**Trauer nach den schrecklichen Attentaten**

Mörder als „Freund meines letzten Augenblicks“. Ihm wünscht er, „dass es uns geschenkt sei, als glückliche Schächer im Paradies wieder aufeinander zu treffen, wenn es Gott, dem Vater von uns beiden gefällt...“

Ein starkes Zeugnis für eine

## Ich habe dich beim Namen genannt

gezeichnet in meine Hände, deine Mauern habe ich immer vor Augen.“ (Jes 49,15f)

**H**err, du hast mich erforscht und du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir. Von fern erkennst du meine Gedanken. Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt; du bist vertraut mit all meinen Wegen. Noch liegt mir das Wort nicht auf der Zunge – du, Herr, kennst es bereits. Du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich. Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen, / zu hoch, ich kann es nicht begreifen. (Ps 139 1-6,13-16)

**F**ürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörs mir. Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort. Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen. Denn ich, der Herr dein Gott, ich, der Heilige Israels, bin dein Retter. (Jes 42,1-3)

**K**ann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich ein-

# heute untergraben werden der Mensch ich jeder



n in Israel

Zeit, die Abschied von Gott genommen hat. Ihr fehlt ja der einzige Bezugspunkt, von dem her wir uns ermutigen lassen könnten, das Kostbare im Mitmenschen zu entdecken und zu heben. In der rein vom Menschen gemachten Welt der Ökonomie,

## rufen

**K**ommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht. (Mt 11,28-30)

**D**as ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. (Joh 15,13f)

Soziologie oder Politikwissenschaften verliert der einzelne Mensch nämlich seine Einmaligkeit und wird zum Rädchen in der gesellschaftlichen Maschinerie, die es zu optimieren gilt.

Diese ist einerseits enorm leistungsfähig: Der materielle Wohlstand stieg erheblich an, die Gesundheitsversorgung erreichte ein bisher unbekannt hohes Niveau, die Menschen leben nun länger und das Bildungswesen erlebte einen Höhenflug. So wertvoll diese Errungenschaften, die heute vielen zugute kommen, auch sind, sie haben einen gravierenden Schönheitsfehler: Sie degradierten den Menschen zum – zwar gut geölten – Rädchen im Getriebe. Das Maß seiner Nützlichkeit bestimmt seinen Wert. Da ist von Kostbarkeit

### Einfach damit beginnen, freundlich zu grüßen

keine Rede.

Wir haben es bei der Abtreibung erlebt: Innerhalb weniger Jahre hat die Welt den unschuldigen Kindern im Mutterleib das Lebensrecht entzogen. Diese kostbaren kleinen Menschenkinder werden seit Jahrzehnten – zig millionenfach im Jahr umgebracht. Ja, die Tötung wird zum Recht: In Ohio hat kürzlich eine Volksabstimmung ergeben, dass diese Kleinen bis zur Geburt getötet werden dürfen – in den Augen Gottes Seine kostbaren Kinder! Da helfen keine Menschenrechte. Die Kostbarkeit des Menschen ist tiefer verankert als in den Menschenrechten, die auf weltlicher Vereinbarung beruhen, die eben jederzeit widerrufen werden kann.

Wieder einmal stehen wir vor derselben Herausforderung: Wenn die menschliche Würde wiederhergestellt werden soll, müssen wir zu ihrem Ursprung zurückfinden, zur Botschaft Jesu Christi, der uns offenbart hat, wie sehr Gott den Menschen liebt und dass in den Augen Gottes jeder Mensch kostbar – weil von Gott ins Leben gerufen – ist. Es liegt an uns Christen, diese fundamentale Wahrheit zu verkünden.

Wie das geht? Indem wir uns zunächst einmal darüber klar werden, dass wir selbst von Gott geliebt sind, dass unser Name in Seine Hände geschrieben ist,

dass Er jeden unserer Schritte begleitet und eigentlich lenken möchte, weil wir kostbar sind. Das wäre gewissermaßen die erste Übung, die uns aufgetragen ist. Machen Sie sich bewusst, liebe Leser: Gott hat Sie beim Namen gerufen.

Und dann gilt es aber auch, anderen zu dieser Erfahrung zu verhelfen. Und das geschieht im allgemeinen nicht durch kluge Rede, sondern am besten durch die Art, wie wir anderen begegnen. Es erfordert die Überzeugung, dass tatsächlich jeder, der uns begegnet, in den Augen Gottes kostbar ist, so wertvoll, das Jesus Christus für ihn Sein Leben eingesetzt hat. In Zeiten vieler flüchtiger, oberflächlicher Begegnungen ist das nicht leicht zu vermitteln. Aber selbst diese könnte man als ersten Schritt nutzen.

Kürzlich habe ich eine Meldung gelesen, die ich in diesem Zusammenhang als Anregung weitergeben möchte: Der Stadtrat der schwedischen Stadt Luleå hat eine Kampagne gestartet, mit der die Bewohner dazu ermuntert werden sollen, einander zu grüßen. Auf veröffentlichten Videos sieht man, wie sich die Mienen der Passanten erhellen, wenn man sie grüßt. Das wird nicht bei jedem Passanten der Fall sein, wohl aber bei vielen. Eine Kleinigkeit, aber der Gruß hebt das Gegenüber aus der Anonymität heraus. Der Mensch fühlt sich als Person wahrgenommen und wertgeschätzt.

Den Mitmenschen erfahren lassen, dass wir ihn wertschätzen, sollte zum Schlüssel für unsere Beziehungen werden: Statt Mail-Austausch auch mal Telefonieren, statt Telefonieren auch mal persönliche Treffen vereinbaren, sich Zeit für Gespräche nehmen, zuhören, sich für das Gesagte interessieren... Nichts Weltbewegendes, aber Ansätze, die einen Raum eröffnen, in dem Wertschätzung vermittelt und erlebt werden kann, ein Nährboden für die Erfahrung: Du bist kostbar!

Wenn ich das so hinschreibe, wird mir bewusst, wie sehr ich selbst solche Bemühungen vernachlässige. Aber das ist ja das Wunderbare an unserem Glaubensleben: Wir haben stets die Möglichkeit, neu anzufangen – und der Heilige Geist wird das Angesicht der Erde erneuern.

*Christof Gaspari*

## Ankündigungen

### Krippenspiel

Mit der ganzen Familie die Freude von Weihnachten erleben im Cenacolo

**Zeit:** 16. und 30. Dezember, 6. Jänner, 17 Uhr

**Ort:** Cenacolo, Kleinfrauenthal 18, 7023 Zemendorf-Stötera

### Männergebetsabend

Jeden 1. Mittwoch ein Abend mit Rosenkranz, Gesang, Gebet, Anbetung statt.

**Zeit:** 19 bis ca 20:30, also am 7. Dezember, 4. Jänner

**Ort:** Krypta der Karmelitenkirche, Landstraße 33, Linz

### Filme

„Hl. Maria Mutter Gottes und die eucharistischen Wunder, P. Rudolf Parth: ein Filmvortrag  
**Zeit:** 9. und 10. Dez. (Fortsetzung), jeweils 16 Uhr

„Paulus, der Apostel Christi“, Spielfilm: Sein Glaube erschütterte ein Imperium  
**Zeit:** 13. und 14. Jän. (Wiederholung), jeweils 16 Uhr

„Die Abtreibung der Ungeborenen“, Die Geisel unserer heutigen Zeit, Vortrag von Dr. Johann Wilde

**Zeit:** 10. und 11. Feb. (Fortsetzung), 16 Uhr

**Ort:** Mariensaal, Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

### Medjugorje zu Silvester

Wallfahrt mit geistlicher Begleitung

**Zeit:** 28. Dezember bis 2. Jänner 2024

**Haltestellen:** Wien Längenfeldg. U-Bahn um 5.30 Uhr, Guntramsdorf 6 Uhr, Seebenstein usw.

**Info&Anmeldung:** Elisabeth Simböck, Tel.: 0664750 122 74 (8.30 bis 13 Uhr)

### Gebet für verfolgte Christen

Heilige Messe für die weltweit verfolgten Christen

**Zeit:** Jeden Mittwoch 18:30 Uhr

**Ort:** Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

Gedanken über die Verletzlichkeit des Kindes

## Liebeserweise heilen Kindheitswunden

**Verletzungen durch nahestehende Personen sind besonders schwerwiegend in der Kindheit, aber nicht nur da. Positive Erfahrungen mit wohlwollenden Erwachsenen können hingegen sehr heilsam wirken. Gespräch mit einer Psychologin.**

*Haben wir nicht alle – mehr oder weniger stark – in der Kindheit Verletzungen erlitten?*

**BÉNÉDICTE SILLON:** Wir alle sind Kinder einer verletzten Menschheit, entweder nur etwas aufgeschürft oder schwer verwundet. (...) Als Erwachsene, die gelernt haben, mit unseren Verletzungen umzugehen, können wir den Kleinen helfen, können wir offen für unsere Kinder oder Schüler sein. Aus meiner Kindheit erinnere ich mich an eine Katechetin, die mich beiseite nahm und sagte: „Was du durchmachst, ist schwierig, ich weiß, dass du es überwinden wirst.“ Sie sprach mich als Person an, nicht als Kind. Ein Satz kann somit aufbauen oder zerstören. Ich bin davon beeindruckt, was Patienten aus unseren Sitzungen in Erinnerung behalten; es ist stets ein Kommentar, der sich an die Person in ihrer Einzigartigkeit richtet. Indem wir auf unseren Nächsten schauen und ihn lieben, können wir helfen, eine Verletzung der Liebe zu heilen. Wir sind mehr als „Resilienzlehrer“ (Lehrer des Durchhaltevermögens, Anm), wir sind als Menschen Brüder. Alle kleinen Liebeserweise heilen Kindheitswunden, wie bei der Restaurierung eines Kunstwerks. Auf einem impressionistischen Gemälde sorgt jeder kleine Strich mit dem richtigen Farbton, an der richtigen Stelle platziert, dafür, dass das Ganze seinen Glanz wiedererlangt.

*Was sind die ärgsten Verletzungen?*

**SILLON:** Besonders verletzend sind jene, die von besonders nahestehenden Personen verur-

sacht werden. Inzest, sexueller Missbrauch, physische Misshandlung, erlittene oder als Zeuge miterlebte Gewalttaten sind am schlimmsten. Trauerfälle sind eine schwere Prüfung, erzeugen aber nicht zwangsläufig eine Verletzung der Liebe. Das Kind fühlt sich nicht in seiner Liebesbeziehung verletzt, wenn eine nahestehende Person bei einem Unfall oder infolge einer Krankheit stirbt. Eine solche



Bénédicte Sillon

Verletzung tritt hingegen ein, wenn es beispielsweise irgendwo untergebracht oder von seinen Geschwistern getrennt wird oder wenn die Familie auseinanderfällt.

*Soll man mit Kindern über deren Verletzungen sprechen?*

**SILLON:** Man muss herausfinden, was man Kindern je nach deren Alter sagen kann und Bezug auf ihre Verletzlichkeit, ihre Bedürfnisse nehmen, nicht auf ihre Verwundungen...

*Wie kann man dem leidenden Kind helfen? Einen Psychotherapeuten konsultieren?*

**SILLON:** Nicht unbedingt. Kommt es zu einer Verletzung, wenn schon ein Teil der Persönlichkeit des Kindes gefestigt ist, und es ihm im Laufe der Zeit gelingt, durch Begegnungen oder Erlebnisse wieder Boden unter

den Füßen zu bekommen, wird es keine Therapie brauchen. Je mehr wohlwollende Erwachsene es außerdem umgeben und ihm das Leben mit seinen Schwierigkeiten und seiner Schönheit vor Augen führen, umso eher wird das Kind ins Leben zurückfinden. Wir sind auch Eltern für die Kinder der anderen. Ihnen zu Hilfe zu kommen, ihnen eine wertvolle Beziehung anzubieten, ihnen einfach zuzuhören, kann für sie der Beginn eines lebensbejahenden Weges sein.

(...)

*Inwiefern hilft der Glaube, Verwundungen zu heilen?*

**SILLON:** Verletzungen verhindert der Glaube nicht, aber Personen, die glauben, verfügen über zusätzliche Ressourcen. Der Glaube führt hinaus, er ermöglicht, über sich hinauszuwachsen. Er lenkt den Blick auf etwas Größeres, etwas Höheres, als man selbst ist. Er führt zurück in den Strom des Wachstums, denn die Realität des Menschen besteht in Wahrheit in seiner Ausrichtung auf den Schöpfer. Schließlich begünstigt der Glaube die Innerlichkeit, die Authentizität. Denn wenn man betet, verflüchtigt sich der Anschein. Wohlwollende, wahrhaftige Gespräche ohne Belehrung, im gemeinsamen Suchen mit anderen Gläubigen oder mit Priestern wirken heilsam. Voraussetzung ist allerdings, dass der Glaube nicht verstandesmäßig betrieben wird, sondern vom Herzen kommt. Dann entsteht wirklich eine Verbindung zur Verletzung, weil somit die Liebe im Spiel ist.

*Bénédicte Sillon ist klinische Psychologin und unterrichtet an der école PsychoPrat sowie an der Notre Dame Fakultät (Collège des Bernardins). Vor kurzem erschien ihr Buch LES BLESSURES D'ENFANCE. LES CONAÎTRE, S'EN REMETTRE erschienen bei Mame, 14,90€. Mit ihr sprach Olivia de Fournas für Famille Chrétienne v. 21.10.23.*

„Du bist kostbar“ – „das mag stimmen, ich fühle mich aber nicht kostbar“ ... In diesen beiden Sätzen kommt das Spannungsverhältnis des Menschen zwischen seinem objektiven Status vor Gott und seiner häufig anzutreffenden subjektiven Verfassung zum Ausdruck.

Sich kostbar zu fühlen, hat viel damit zu tun, sich geliebt zu wissen. Das Sich-geliebt-wissen ist eine Art Eingangspforte zum Bewusstsein für die eigene Kostbarkeit. Für dieses Bewusstsein muss das Wertvolle, das man für den anderen darstellt, erkannt, gespürt und angenommen werden. Es geht um einen Aneignungsprozess dieser Liebe und zwar lebenslang. Grundlage hierfür ist die Liebe der Eltern, insbesondere der Mutter.

Im weiteren Verlauf des Lebens sind es die natürlichen Prozesse unserer geistigen und emotionalen Reifung und Entwicklung, die uns im Zusammenspiel

### Beschränktheit und Grenzen akzeptieren

mit unseren Mitmenschen die Möglichkeit geben, uns mehr und mehr um unserer selbst willen, also nicht, weil wir in dieser oder jener Weise funktionieren, als wertvoll zu empfinden. Dieses Empfinden schließt dann aber auch die Annahme der eigenen Grenzen und Beschränktheit mit ein. Es bedeutet vor allem auch die Annahme unserer leiblichen und seelischen Natur, die wir mit dem Tierreich teilen. Es geht um das tiefe Empfinden für unsere spezifisch menschliche Würde als Teil der Schöpfung, als kreatürliche Wesen.

Wir sehen also, dass das Empfinden für unsere Würde, unseren Wert und unsere Kostbarkeit in das ganze Geflecht unserer psychischen Entwicklung eingebunden ist, zu der auch unsere individuell verschiedenen angeborenen seelischen Eigenschaften und Tendenzen gehören.

Dieses Geflecht ist in jeder Hinsicht, von Mensch zu Mensch in verschiedenem Ausmaß brüchig. Vom angeborenen körperlichen Makel bis zum Fehlen eines Elternteils, von der egozen-

Der Mensch braucht die Erfahrung, dass er geliebt wird

# Sich kostbar fühlen

Christian Spaemann



Foto APA

**Grundlage für das Gefühl, wertvoll zu sein: die Liebe der Eltern**

trischen Mutter bis zum Mobbing in der Schule oder dem Verlassenwerden durch den Ehepartner, überall finden wir Lebenssituationen, die uns infrage stellen, die uns sagen, dass wir nicht so wertvoll und kostbar sind.

Wir sind es aber auch selber, die unseren Wert und unsere Würde infrage stellen. Unsere Faulheit, unsere Charakterschwäche, der Umgang mit unserer Sinnlichkeit, unsere Unordnung... wir selber rufen uns zu: „du bist ja offensichtlich nicht sonderlich wertvoll“.

Aber auch wenn wir von diesen Defiziten absehen, wenn wir überall die positiven Varianten des Lebens anschauen, die Bestätigung, die wir von unseren Eltern und später von anderen Menschen erhalten, kann nie eine absolute, sondern immer nur eine begrenzte sein, sie kann uns nie in der Tiefe unserer Existenz umfassen. Andernfalls wären die Eltern oder Ehepartner wie Götter. Das mögen sie in den Augen des Kindes oder der frisch Verliebten eine Zeit lang sein, mehr aber auch nicht. In unserer existenziellen Tiefe können wir uns letztlich nur als von Gott Gemeinte, gewollte und beim Namen Ge-

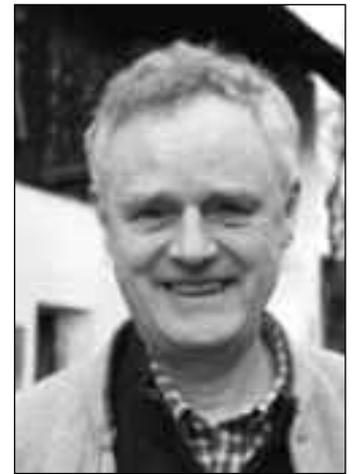
nannte wertvoll und kostbar fühlen. Nur unter dieser Sonne können wir wirklich aufblühen, Liebe entfalten und zu einer echten und beständigen Freude gelangen.

Und nun hören wir wieder den Satz, „das mag alles stimmen, ich fühle mich aber nicht kostbar“. Unverbundenheit, Traurigkeit, innere Leere und Wüste sind Dämonen unserer Zeit und drohen, unsere Seelen zu verschlingen. Sich für Freundschaft und Liebe öffnen, auf den anderen zugehen, sich seiner vergewissern, um Verbundenheit kämpfen, all das soll nicht spirituell übersprungen

werden, all das kann auch Gegenstand einer Psychotherapie sein. Allerdings dürfen wir uns von der Entwicklung auf dieser Ebene nicht alles erwarten. Unser Leben kann sich bessern, ja, es kann sich sogar wesentlich bessern, die Bedingungen unseres inneren und äußeren Menschseins bleiben dennoch brüchig und begrenzt.

Egal, wo wir auf diesem irdischen Weg unserer Seele stehen, als Christen sind wir immer, überall und zu jeder Zeit eingeladen, uns dem Ewigen zuzuwenden und bei ihm Trost, Liebe und Freude zu empfangen. Angesichts dieser Wirklichkeit entsteht auch die unverkrampfte, ja geradezu natürliche Motivation, sich um ein vor Gott geordnetes Leben zu bemühen. Wie können wir den Grundwasserspiegel unseres lebendigen Gottesbewusstseins heben? Eine Wüste zu begrünen, ist kein leichtes Unterfangen. Allzu schnell kollabiert das mühsam konstruierte Ökosystem wieder in die Wüste zurück. Regen wäre die Lösung. Die Sonne hat genügend Licht für jeden. Die Frage ist nur, ob wir uns ihr aussetzen, ob wir die Rollos unserer Seele wenigstens soweit anheben, dass das Licht durch eine Ritze scheinen kann.

Am Anfang der spirituellen Heilung steht die Annahme, dass Gott tatsächlich existiert. Eine Annahme, auf die wir uns mit Herz und Verstand einlassen müssen, damit Seine Gegenwart



Christian Spaemann

mehr und mehr unser Bewusstsein erfasst und unser Herz mit Ehrfurcht erfüllt. Es geht um diese konkrete Berührung mit Gott, für die wir uns Zeit nehmen. Das Schöne am christlichen Glauben ist, dass es da, wo diese Berührung konkret wird, keine Wertungen gibt. Ob eine Mutter mit zahlreichen Kindern ein ehrliches Stoßgebet ausspricht, ob jemand einen Psalm-Vers wirklich verkostet oder ein Mönch radikal in die Stille geht, um Gott sein Herz hinzuhalten, immer ist es die gleiche Berührung mit Gott. Das Christentum ist hier voller Freiheit. Wichtig auf diesem Weg ist, dass wir die konkreten Bilder, die uns Gott selbst, vor allem durch die Heilige Schrift zur Verfügung stellt, auch annehmen. So können wir zum Beispiel die Kraft, Liebe und Sicherheit, die wir bei Gott finden, besser erfahren, wenn wir das Bild des Vaters, das er uns gibt, ganz annehmen. Dass Gott geschlechtslos ist, weiß ja eh jedes Kind. Ähnliches gilt für Maria, die uns als Mutter vorgestellt wird. Erst wenn wir uns auf die Eindeutigkeit des Mutterbildes einlassen, können wir Ihre Liebe, Fürsorge und Vermittlung zu ihrem Sohn erfahren. In dieser geistlichen Eindeutigkeit liegt auch aus psychologischer Perspektive ein tiefes Heilungspotenzial für all die brüchigen und begrenzten Beziehungen, in denen wir leben und groß geworden sind. Hier findet sich der Weg zu dem ehrlich gesprochenen Satz, „Ja, ich fühle mich kostbar“.

Der Autor war bis 2011 Leiter der Klinik für Psychische Gesundheit, Fachabteilung für Psychiatrie und Psychotherapie, am Krankenhaus in Braunau. Seither ist er in freier Praxis in Schalchen bei Mattighofen tätig.

## Die Kostbarkeit der Mutter

Sie kann sich nicht rühmen, die Kathedrale von Notre Dame gebaut zu haben. Sie braucht es gar nicht. Sie hat etwas geschaffen, das großartiger ist als irgendeine Kathedrale – die Wohnung für eine unsterbliche Seele, den winzigen, vollendeten Körper ihres Babys... Nicht einmal die Engel sind mit solch einer Gnade gesegnet worden. Sie können nicht teilhaben an Gottes kreativem Wunder, neue Heilige in den

Himmel zu bringen. Nur eine Menschenmutter kann das. Mütter sind Gott, dem Schöpfer, näher als irgendein anderes Lebewesen. Gott verbindet sich mit Müttern bei diesem Akt der Kreation... Was auf Erden ist ruhmreicher als das: eine Mutter zu sein!

**Kardinal József Mindszenty**

Zitiert in *LEBEN – EINE FRAGE DES GEWISSENS UND DER NÄCHSTENLIEBE*, Pro Vita, [www.provita.at](http://www.provita.at)

„In Österreich verwenden wir Euros, in Argentinien Pesos. Derzeit ist 1€ umgerechnet 1.090 Pesos. Doch der Wert einer Person ist dort der gleiche wie hier,“ schreibt der Autor des folgenden Beitrags. Er verbrachte ein Jahr in Argentinien mit „Offenes Herz“, einer Organisation, die jungen Leuten die Gelegenheit bietet, in Gemeinschaft zu leben und Hilfsbedürftigen beizustehen. Die Erfahrung hat seinen Blick verändert.

Ich bin 22 Jahre alt, geboren und aufgewachsen in Wien. Nach der Schule habe ich meinen Zivildienst mit „Offenes Herz“ in Argentinien gemacht. Seit Anfang Oktober 2023 bin ich wieder zu Hause, zurück aus einem Land mit einer vollkommen anderen Kultur und mit Jesus an meiner Seite.

Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen. Bei einem Informationsabend, in der Wohnung von „Offenes Herz“, gab Rosa Zeugnis von ihren Erfahrungen von 18 Monaten Freiwilligendienst in El Salvador. Dabei blieb mir eine Geschichte besonders in Erinnerung, die von einer alten Dame. Sie wohnt in einem Haus, das selbst für das bescheidene Viertel, in dem Rosa ihre Mission lebte, sehr schmutzig und heruntergekommen war.

Anfangs wollte diese Dame



Selfie von Samuel mit Kindern aus der Nachbarschaft

nichts wissen von den Freiwilligen, die sie regelmäßig besuchen kamen. Sie sprach wenig und bei den Begegnungen zeigte sie kein Zeichen von Interesse oder Dankbarkeit. Es war offensichtlich, dass diese Frau viel in ihrem Leben gelitten hatte. Doch davon ließen sich die Diener Gottes nicht aufhalten. Regelmäßig kamen die Volontäre

von „Offenes Herz“ vorbei, um nach ihr zu sehen und bei ihr zu sein. Und so geschah es eines Tages, dass diese alte, verbitterte Dame bei einem Besuch zum ersten Mal lächelte.

Mich bewegte diese Geschichte unheimlich stark. Sie haben diese verletzte Person so geliebt, wie sie war, mit allen Ecken und Kanten. Dabei haben

## „Offenes Herz“ – eine Initiative, die jungen Erwachsenen Wege zu Das Gute im anderen en

sie nicht die Hoffnung aufgegeben, als ihnen die kalte Schulter gezeigt wurde. Das Resultat: ein einfaches Lächeln, das zeigt, wie wichtig es uns Menschen ist, geliebt zu sein. Es zeigt, dass die Liebe uns stärkt und glücklich macht und dass oft die Abweisung aus der Angst kommt, verletzt zu werden.

Dieses Zeugnis war der Samen, der in mein Herz fiel und das Verlangen weckte, auf Freiwilligendienst zu gehen, mit „Offenes Herz“. Letztes Jahr im September war es dann so weit.

### Abweisend sein aus Angst, verletzt zu werden

Ich saß im Flieger, Richtung Argentinien, um dort meine Mission im Namen Jesus zu starten. Ein neues Land, eine neue Kultur und eine Gemeinschaft, mit der ich das nächste Jahr verbringen werde. Ich war ganz schön gespannt auf das, was mich erwartet. Die Gemeinschaft ist eine Gruppe von Menschen verschiedenen Alters aus verschiedenen Ländern, doch was uns vereint, ist unser Glaube.

Unser Alltag ist durch Gebet strukturiert. Wir fangen an und beenden den Tag mit Gebet. Dies ist es, was uns die Kraft gibt, für die Menschen im Viertel da zu sein. Gemeinsam lebte ich mit ihnen in einem bescheidenen Haus im Elendsviertel von Buenos Aires. Die Nachbarschaft besteht aus Ziegelsteinhäusern und Wellblechdächern. Die Gegend hat einen schlechten Ruf. Ich hörte oft die Frage: „Was machst du denn dort?!“ oder: „Dort ist es ja richtig gefährlich!“ und: „Schau doch, dass du von dort wekommst!“ Doch nach einem Jahr kann ich sagen, dass auch an diesem Ort Jesus präsent ist. Nämlich in den lächelnden Gesichtern und Gesten der Bewohner.

Ich wohnte mit anderen Missionaren im gleichen Haus. Es war dieses Leben der Gemeinschaft, das die Mission möglich gemacht hat. Die Gemeinschaft

### „Wir versuchten, Jesus im Nächsten zu erkennen“

Ich bin 21 Jahre alt, wohne und arbeite in Fernitz und studiere in Graz an der Universität Geowissenschaften. Im Dezember 2022 bin ich von einem 14-monatigen Zivildienst mit „Offenes Herz“ aus El Salvador nach Hause gekommen. Im Gespräch mit den Verantwortlichen von „Offenes Herz“ und mit Gott habe ich mich entschieden für dieses ferne Land in Mittelamerika, wo ich gebraucht werde. Von einer der vielen Begegnungen, besser gesagt: geschenkten Freundschaften, möchte ich erzählen. Martha Silvia ist 62 Jahre alt hat Rückenprobleme und ist gelegentlich depressiv. Sie suchte von sich aus unser Haus auf, um mit jemandem reden zu können. Seitdem besuchten wir sie ein-

mal in der Woche, spielten mit ihren Enkeln, redeten mit ihr, halfen ihr manchmal auch bei ihrer Arbeit. Sie war Schneiderin und verkaufte ihre Ware am großen Markt.

An ihrem Geburtstag luden wir sie zu uns ein, überraschten sie mit einem Kuchen, sie lachte und weinte mit uns. In meiner letzten Woche dort trafen wir sie einmal vor dem Markt und sie begleitete uns noch bis zu unserem Haus, wo wir noch gemeinsam Fotos anschauten und auch eine lange Zeit in Dankbarkeit vor dem Allerheiligsten in der Kapelle verbrachten.

Immer, wenn wir sie sahen, freute sie sich schon auf eine Umarmung. Darin wurde ihr Durst nach Liebe deutlich. Oft sagte sie uns auch, dass wir wie eine

Familie für sie sind.

Zu den besonders Bedürftigen, zu denen, die nicht gehört werden, den Kindern, den Kleinsten und auch den Ältesten, den „Weggeworfenen“: genau zu diesen gingen wir oft – und öfter noch kamen sie zu uns. Unsere Haustüre stand den ganzen Tag offen, und nur ein Gitter hinderte alle einzutreten. So waren auch unsere Herzen und Augen stets bemüht möglichst offen zu sein. Wir versuchten, Jesus im Nächsten zu erkennen. So war ich ein „Gottes Sucher“ aus einem reicheren Land und zu uns ins Haus kamen „Gottes Sucher“ aus diesem ärmeren Land. Gemeinsam bezwangen wir diesen Weg des Glaubens, in Gebet, Gemeinschaft und Hingabe.

Josef Kurzmann

## Mitmenschen öffnet tdecken

gibt Kraft: An Tagen, wo ich den Wecker einfach ausschalten und mich nochmal in die Decken wickeln wollte, stand ich dennoch auf für meine Gemeinschaft. Es sind auch diese Menschen, mit denen man so viel Zeit verbringt, welche einem helfen, den Wert unserer Mitmenschen zu erkennen.

Da gab es etwa eine Dame, Marta, die wir regelmäßig besuchten. Die Zeit mit ihr war manchmal sehr schwierig, denn sie fing oft an zu weinen und beschwerte sich, dass es ihr so schrecklich geht. Ich fühlte mich in diesen Momenten nicht wohl und wollte sie auch nicht weiter besuchen. Doch Sofia und Sofi, zwei der 3 Mädchen aus der Gemeinschaft, in der ich zu diesem Zeitpunkt lebte, erklärten mir, wie wichtig die Besuche für Marta seien. Sie wohne ganz allein, und so sei es für sie enorm wichtig, sich auszusprechen.

Also gab ich Marta doch nicht so schnell auf. Mit der Zeit konnte ich sehen, wie es Marta mit jedem Besuch ein wenig besser ging. Sie lächelte ab und zu und beim letzten Mal, als wir bei ihr zu Hause waren, weinte sie kein einziges Mal.

### Info „Offenes Herz“

„Offenes Herz“ ist ein katholischer Freiwilligendienst für junge Erwachsene, die Freundschaft schenken und da sein möchten für einsame sowie leidende Menschen, die versuchen im Glauben zu wachsen durch Mission, die aus dem Gebet schöpft, die im geschwisterlichen Zusammenleben mit 4-5 Freiwilligen verschiedener Nationalitäten in Gemeinschaft leben wollen.

**Offenes Herz gilt als anerkannter Zivildienst.**

Genauere Infos:

[www.offenesherz.org](http://www.offenesherz.org)

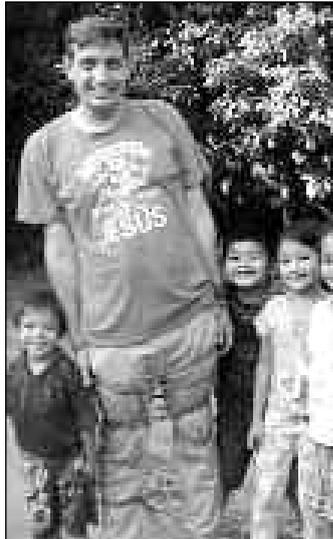
Facebook/Instagram:

@Offenes Herz Österreich

Mail:

[offenesherz.at@gmail.com](mailto:offenesherz.at@gmail.com)

Tel: +43 676 422 4696



**Josef mit Kindern, die begeistert sind, ihn gefesselt zu haben**

Das gemeinsame Leben half mir, den Wert in Martas Herz zu erkennen. Ich sah auch, wie unsere Gegenwart sie glücklich machte. Wie sie uns am Ende nicht mehr gehen lassen wollte. Dies gab mir auch Freude. So entwickelte sich zwischen uns eine Freundschaft, und als es an der Zeit war, Abschied von Marta zu nehmen, war dies ein trauriger, aber auch schöner Moment. Sie bedankte sich sehr für die gemeinsame Zeit, die wir miteinander verbracht hatten. Sie werde mich vermissen, sagte sie.

Nach einem Jahr bin ich wieder zu Hause und fühle eine große Veränderung. Ich sehe meine Mitmenschen um mich herum mit neuen Augen. Ich sehe den Wert, den eine Person in sich trägt. Wir sind nämlich alle von unserem Schöpfer gleich geliebt. Ich sehe, dass man nicht von seinem Leiden definiert wird, sondern von dem Guten, das man in seinem Herzen birgt. Die Mission hat mir stark geholfen, dieses Gute in den Herzen zu erkennen. Manchmal ist dieses nämlich schon ein wenig unter die Oberfläche gerutscht, wie ein Buch, das schon lange am Dachboden steht. Wenn wir anfangen, das Gute in anderen zu sehen, dann fangen mit der Zeit auch die Menschen an, es selbst zu erkennen. Denn in jedem von uns steckt Christus. Manchmal muss man ein wenig genauer schauen. Doch ich kann euch versichern: In 99,9% der Menschen ist Er zu finden.

*Samuel Lebisch*

Wichtiger Appell für eine verwirrte Zeit

## Gib uns ein hörendes Herz!

**Wir kennen es aus vielen Märchen, dass einem Menschen von einer guten Fee oder einem Geist ein Wunsch gewährt wird oder sogar drei Wünsche. Und nun kommt alles darauf an, dass der Mensch jetzt klug wählt, dass er sich das Richtige wünscht – und nicht etwas im Grunde Wertloses, Unvernünftiges. Dass er die kostbare Perle wählt – und nicht gierig nach bunten, billigen Glassteinen greift.**

Genau solch eine märchenhafte Situation begegnet uns im Ersten Buch der Könige im Alten Testament. Gott, der Herr, spricht im Traum zu Salomo, dem König von Israel, dem Sohn und Nachfolger König Davids: „Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll“ (1Kön 3,5).

Salomo hat einen Wunsch bei Gott, dem Allmächtigen frei. Was wird er sich wünschen? Was würden wir uns an seiner Stelle wünschen? Gesundheit und ein langes Leben, für uns und unsere Lieben? Karriere, Erfolg, Schönheit und Jugend? Geld, Gold, ein sorgenfreies Leben?

Keiner von uns würde wahrscheinlich auf das kommen, was sich Salomo erbittet: „Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden weiß“ (1 Kön 3,9).

Selbst Gott wundert sich über diesen Wunsch, mit dem Salomo zeigt, dass er zu Recht für seine Weisheit berühmt ist. Und Gott gewährt ihm aus Freude über diese Weisheit von sich aus auch das, was Salomo nicht erbeten hat: Reichtum, Ehre und ein langes Leben (1 Kön 3, 13-14).

Wenn Gott die Bitte Salomos so gut gefällt, können wir vielleicht davon lernen. „Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz“, wünscht sich der junge König.

Auf das Herz kommt es an, auf dieses Zentrum in uns, wo wir ganz wir selbst sind, wo wir Liebe schenken und empfangen. Das Herz entscheidet darüber, was der Mensch in Wahrheit ist. „Menschen sehen auf das Äußere, der Herr aber sieht das Herz“, heißt es an anderer Stelle in der Heiligen Schrift, im Ersten Buch Samuel (1 Samuel 16,7).

Das Äußere, die Verpackung – das Aussehen, die gesellschaftliche Stellung, der Besitz – sagen gar nichts über uns aus. Die kostbare Perle in uns ist das „hörende Herz“, das offene und aufnahmebereite Herz, das glaubende Herz, das liebende Herz.

„Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch“, verheißt

### Das Herz entscheidet, was der Mensch wirklich ist

Gott im Buch des Propheten Ezechiel (Ez 36,26). Solch ein Herz aus Fleisch, ein fühlendes Herz, ein menschliches Herz wünscht sich Salomo. Und genau danach sollten auch wir streben.

Das hörende Herz wünscht sich der König, „damit er das Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht“.

Jeder lebt nicht nur für sich allein, sondern hat auch Verantwortung für andere. Die Frage ist, ob wir dieser Verantwortung gerecht werden und für die anderen Gutes bewirken – und nicht etwa Schlechtes, ohne es vielleicht zu wollen. Dafür brauchen wir Einsicht und Verstand. Nur wenn wir uns verständig und weise um unsere Mitmenschen sorgen, haben sie wirklich etwas davon. Gut gemeint ist bekanntlich oft das Gegenteil von gut... Weisheit und Verstand sind darum die kostbarsten Gaben des Heiligen Geistes für den Menschen (Jesaja 11,2).

Man könnte aber Folgendes

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

einwenden: Salomo hatte schon alles, was das Herz begehrt, er war reich und mächtig, da war es sehr leicht für ihn, „idealistische“ Wünsche zu äußern...

Ist für uns die Situation nicht ganz anders? Hat nicht zum Beispiel ein Kranker nur einen Wunsch, nämlich Gesundheit? „Alle Wünsche werden klein, gegen den gesund zu sein“, lautet eine Redensart.

Ja, es stimmt: Gesundheit, Wohlergehen, langes Leben sind wichtig, sind Güter. Aber nicht die höchsten Güter. Ein Mensch kann in Gesundheit ein langes Leben haben und trotzdem das Wichtigste verfehlen, am Sinn und Ziel des Lebens vorbeileben.

Der bekannte Psychiater und Theologe, Manfred Lütz, ein Bestsellerautor, kritisiert das, was er die heutige „Gesund-

### Gesundheit und Wellness sind wie neue Götter

heitsreligion“ nennt. Gesundheit und Wellness seien so etwas wie die neuen Götter, die alle anbeten, für die man jedes Opfer bringt so wie früher für die Religion. Wobei die Menschen vergessen: „Auch wer gesund stirbt, ist definitiv tot.“ - Und was dann? Was bleibt von meinem Leben? Welchen Sinn hat es gehabt?

Wünsche gehören zum Leben. Doch im Laufe der Jahre erfahren wir: Nichts, was wir bekommen, macht uns ganz und auf die Dauer zufrieden. Die Sehnsucht des Herzens ist immer größer. Und das zu Recht; denn wir sind auf das Große hin angelegt, auf das ganz Große; das, was Jesus das Reich Gottes nennt; den ungeheuren Schatz, die unbezahlbare Perle. Halten wir uns darum an den weisen König Salomo. Bringen wir Ordnung in unsere Wünsche und Antriebe. Werden wir weise; erkennen wir, was wirklich zählt, worauf es ankommt. Vergessen wir niemals das Wichtigste, damit unser Leben glückt und wir Frucht bringen, die bleibt.

**Johannes Holdt**

Der Autor ist Wallfahrtsdirektor in Weggental, Diözese Rottenburg.

## Zeugnis der Mutter eines Kindes mit Down-Syndrom

# „Ich bin stolz auf meine Eva!“

**Eine Mutter, engagiert im Lebensschutz, die in schon fortgeschrittenem Alter unerwartet schwanger geworden war, berichtet, wie sie die Kostbarkeit ihres behindert geborenen Kindes erst entdecken musste und wie sie gelernt hat, mit seiner Besonderheit umzugehen...**

Als ich vor 21 Jahren Eva unter meinem Herzen trug, ahnte ich bereits, dass dieses Kind etwas ganz Besonderes ist. Die Familienplanung (wir hatten schon 3 Töchter) war bereits abgeschlossen, daher war die Überraschung über den positiven Schwangerschaftstest doch sehr groß. Und ich muss gestehen, mit meinen 42 Jahren war ich auch etwas besorgt über diese späte Schwangerschaft.

Nach einigen Untersuchungen bestand der dringende Verdacht auf ein Down-Syndrom beim Kind, eine Fruchtwasseruntersuchung - zu der uns der behandelnde Facharzt dringend riet - lehnte ich jedoch ab, da weder für meinen Mann noch für mich eine Abtreibung (Kindstötung) in Frage gekommen wäre. Seit Jahren hatte ich mich offen gegen die Abtreibung geäußert, hatte Frauen beraten, die ihr Kind abtreiben wollten. Wie hätte ich je wieder einer Frau den Wert des Lebens erklären können, wenn ich nicht zu meinem Kind (mit oder ohne Beeinträchtigung) stehen würde? In dieser Zeit habe ich viel gebetet.

Als Eva nach einer schnellen Geburt in meinen Armen lag, erkannte ich sofort - noch bevor das Ergebnis des Chromosomentests vorlag -, dass sie das Down-Syndrom hat. Enttäuschung, Trauer, Schmerz, Zweifel an der Liebe Gottes (wo

ich doch so viel gebetet hatte!) erfüllten mich. In den ersten Tagen nach der Geburt weinte ich viel, während ich Eva im Arm hielt, doch plötzlich erkannte ich: Mein Kind spürt, was ich empfinde. Soll es nur Trauer und Tränen sehen?

Als wäre ein Schalter umgelegt worden, konnte ich nun Dankbarkeit empfinden für dieses so besondere Kind. Ich schämte mich nicht für sie und

nalen Wettkämpfen teil. Sie hat einen großen Freundeskreis und einen besonders lieben Freund Matthias. Sie fährt alleine mit dem Bus in die Arbeit, wo sie von ihren Arbeitskollegen geschätzt wird, weil sie pünktlich und verlässlich ist.

Freilich, bis sie alle diese Fertigkeiten erlernt hatte, war es ein langer Weg, der uns viel Zeit und Geduld abverlangt hat. Eva ist uns häufig ausgebüßt, die ganze Familie musste sie suchen. Sie führt auch heute noch gerne Selbstgespräche; sie hat viele bunte Raupen im Kopf, und wir lachen oft mit ihr. Ihren Geburtstag plant sie akribisch. Selten ist sie verärgert, aber stur und zornig, wenn etwas anders als geplant verläuft, aber ihr kindliches Gemüt hilft ihr, rasch wieder fröhlich zu werden.

Mit Stress wird sie schwer fertig, und ungeübte Situationen oder akute Änderungen überfordern sie. Sie braucht klare Grenzen und Vorgaben. Sie ist treu, liebt Musik und Tanz. Am Einschulungstag musizierten zwei Lehrer, Eva stand prompt auf, ging nach vorne und begann zu tanzen. Sie ist ein hervorragender Stimmungsbarometer und hat durch ihr offenes Wesen einen jahrelangen Familienzwist beendet.

Ich bin stolz auf „meine“ Eva! Sie hat mir gezeigt, wie bunt das Leben ist. Viele Ängste, die ich hatte, als sie noch ein Kleinkind war, haben sich in Luft aufgelöst. Nicht umsonst werden Kinder mit Down-Syndrom als Sonnenscheinkinder bezeichnet. Eva ist mein Sonnenschein.

Ich wünsche allen Eltern, die ein Kind mit Down-Syndrom erwarten oder haben, viel Geduld. Es wird nie langweilig - Sie werden es *nicht* bereuen!

Aus der Zeitschrift der Lebensbewegung Südtirol *LEBE* 162/2023



Foto APA

**Ein Mensch mit Down-Syndrom ist besonders und kostbar - wie jeder andere auch**

freute mich über jeden noch so kleinen Fortschritt. „Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht“ - dieser Spruch wurde nun zu meinem Leit-

**„Ich erkannte: Mein Kind spürt, was ich empfinde“**

spruch. Eva lernte viel, nur eben langsamer als der Durchschnitt: mit 1 Jahr konnte sie sitzen, mit 2 Jahren konnte sie gehen.

Sie hat den Kindergarten und die Schule besucht, erhielt Frühförderung, Logopädie und Ergotherapie. Sie kann schwimmen, eislaufen, Ski fahren, Rad fahren, trainiert im Leichtathletikteam von Special Sport Tirol und nimmt regelmäßig an natio-

**Ein Deutscher macht im 19. Jahrhundert in Moskau Karriere als Arzt: Friedrich Joseph Haass, in Russland Fjodor Petrowitsch genannt. Aber nicht deswegen bleibt er der Nachwelt in ehrender Erinnerung, sondern weil er sich dort der Entrechteten, vor allem der Strafgefangenen angenommen hat. In einem kürzlich erschienenen Buch wird davon berichtet:**

**M**an schätzt, dass – neben all den Kranken in den Spitälern – allein circa 200.000 Gefangene von Fjodor Petrowitsch persönlich betreut wurden. Kranke, die im Spital oft keinen Platz mehr fanden, nahm er mit sich nach Hause, um sie dort zu pflegen. Woher, so mag man sich fragen, kam die Kraft zu dieser Hingabe? Zu dieser täglich praktizierten Selbstverleugnung, die nichts Verkrampftes, nichts Knechtisches an sich hatte?

Die Antwort ist schlicht, sie lautet: aus dem Blick nach oben, nach dorthin, wo die allmächtige Güte wohnt. „Immer ‚sursum corda‘. Wir müssen unsere Herzen erheben,“ so schreibt der gute Doktor seiner Schwester nach Deutschland, die den Heimgang ihres Mannes betrauert. Immer

*Ein Gefangener entdeckt seinen Wert*

## „Warum willst du dir das Leben nehmen?“

sursum corda.

Am 16. August 1853 stirbt der heilige Doktor 73-jährig in Moskau. Er ist so verarmt, dass der Staat die Begräbniskosten übernimmt. In seinem Testament hatte Fjodor Petrowitsch darum gebeten, „mich auf Kosten der Kirche zu begraben, mit einem Zweispänner und ohne allen Schmucke.“ 20 000 Menschen begleiteten den Trauerzug. „Ganz Moskau hat Haass zu Grabe getragen: Russisch-Orthodoxe und Altgläubige, Prominente und Arme; sie alle weinten von Herzen, weil ein guter Mensch von ihnen gegangen war.“

Am Grab werden keine Reden gehalten, so eine Zeitzeugin: „Wahrscheinlich begriff man, dass Worte nicht instande waren wiederzugeben, was alle wussten, noch das ausdrücken konn-

ten, was alle fühlten.“

Zum Beispiel dies: „Ich musste an die Zeit denken, als ich zu lebenslänglich verurteilt worden war, wie schlecht es mir auf der Etappe gegangen ist und wie ich begriffen habe, dass ich aus Sibirien niemals freikomme. Dabei war ich noch jung und gesund, Man fesselte und ketete uns zu sechs oder sieben Mann an den Eisenstab. Damals habe ich mir geschworen, dass ich mir bei der nächsten Gelegenheit was antue, egal – die Sehnen durchbeißen und verbluten oder mit dem Kopf gegen die Mauer rennen und krepieren.“

Als die Etappe am Rogoshskitor ankam, holte uns ‚der heilige Doktor‘ ein, so nannten die Gefangenen den Doktor Haass. Gesehen hatte ich ihn vorher nie, aber viel von ihm gehört. Wir



Friedrich Haass

standen da und warteten aufs Kommando. Da hielt eine Droschke, aus der stieg ein großer Mann aus, ging auf Arrestanten zu und teilte ihnen was aus. Auch zu mir kam er und gab mir ein warmes Brötchen und sagte: ‚Geh mit Gott, mein Täubchen, Gott schütze dich!‘

Und als er das sagte, verschlug es mir die Sprache, noch niemand hatte zu mir Täubchen gesagt, nicht mal meine eigene Mutter. Und dieser Alte schaute mich zärtlich an und redete auf mich ein: ‚Mein Lieber, schlecht hast du’s, aber zermartere dich nicht, vielleicht wird sich noch alles zum Besseren wenden.‘ Er umarmte und küsste mich und strich mir mit der Hand übers Haar. Wie erstarrt stand ich da, betrachtete das Brötchen in meiner Hand, weinte und dachte: ‚Warum willst du dir das Leben nehmen, wenn es auf der Welt Menschen gibt, die so viel Mitleid mit dir haben?‘

Tausende von Werst habe ich zurückgelegt. Viel Zeit ist seitdem vergangen, aber an dieses Brötchen denke ich bis heute...“

**Manfred Müller**

Aus BEEINDRUCKENDE ZEUGNISSE CHRISTLICHER ÄRZTE, media maria, 190 Seiten, Besprechung S. 20-21.

### Auch in der Demenz noch ein Vorbild

**J**eder Mensch ist kostbar! Das sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Und doch gibt es Zeiten im Leben, wo dieses besonders bedroht ist, vor allem als kleinstes Menschenkind im Mutterleib. Aber auch als Schwerkranker oder an einer Psychose, Depression, Demenz oder Alzheimer-Erkrankung Leidender ist der Mensch heute gefährdet. Ihm kann heute nahegelegt werden, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Ist ein solches Leben dann für niemanden mehr kostbar, nicht einmal für den Betroffenen selbst?

Die Weisheit des Alters, die große Erfahrung, welche die ältere Generation an die nachfolgende weitergeben könnte, ist leider nur mehr selten gefragt. Und ist der Mensch von Demenz befallen, so wird er nach Möglichkeit abgeschoben und vergessen. Auch meine Mutter hat in ihren letzten Lebensjahren (sie starb mit 100 Jahren) stark an Demenz

gelitten, und doch ist mir gerade in dieser Zeit so richtig bewusst geworden, wie viel wir, ihre Kinder, ihre Enkel, in diesem Stadium ihrer Erkrankung noch von ihr lernen konnten: von der Geduld, mit der sie zunächst den Übergang in die Demenz ertragen hat, ohne viel darüber zu klagen, ja, dass sie immer wieder versucht hat, mit Humor ihre zunehmende Vergesslichkeit oder Orientierungslosigkeit zu überspielen.

In der Anfangszeit konnte ich einfach nicht glauben, dass sie mir dreimal, viermal hintereinander dieselbe Frage stellte. „Mami, das hast du mich jetzt schon dreimal gefragt,“ habe ich dann entgeistert geantwortet. Ganz heiter hat sie dann geantwortet: „Na, dann sagst du’s mir halt ein viertes Mal.“ Ihr war schon früher als mir bewusst, dass dies kein Scherz, sondern bitterer Ernst war. Doch sie wollte nicht, dass viel Aufhebungs da-

von gemacht wird.

Je mehr die Krankheit fortschritt, desto dankbarer wurde sie für jede Hilfe, war stets guter Laune, wenn sie jemand besuchen kam, hat sich nie darüber beklagt, wenn sie eine Zeitlang wenig Besuch zum Plaudern kam. Mehr denn je zuvor hat sie gemeinsame Ausflüge oder Geburtstagsfeiern genossen.

Zu den Betreuerinnen, die sie zu Hause in den letzten Jahren mitbetreut haben, war sie immer freundlich und erkundigte sich, wie es ihnen geht. Sie hat nie viel verlangt, ja, war unglaublich bescheiden und genügsam, wie sie es schon ihr ganzes Leben lang gewesen war.

Unzufrieden war sie eigentlich so gut wie nie, hat nie ihren Zustand bejammert. Konnte sie auch nicht mehr an Diskussionen teilnehmen, weil das zu kompliziert für sie geworden war, so hat sie z.B. beim Familienfest einige heitere Worte in verschiedenen

Sprachen zum Besten gegeben und alle damit unterhalten.

Später, als sie kaum mehr gesprochen hat, gelang es ihr trotzdem ihre Dankbarkeit und ihre Freude über Besuch oder Spazierfahrten mit strahlenden Augen und Umarmungen zum Ausdruck zu bringen. Ihre letzten, nachts geschriebenen Worte – zu einer Zeit, da wir alle dachten, dass sie nicht mehr schreiben konnte – ca. 2,5 Jahre vor ihrem Tod – lauteten, wie folgt: „Ich fühle mich sehr wohl. Danke allen die es mir erbitten. Danke Christl.“

Geduld, Humor, Dankbarkeit, Genügsamkeit, Freude, Zufriedenheit ... Ja, auch in dieser schweren Zeit war sie uns ein kostbares Vorbild. Wie froh war ich später, in der Zeit der Pandemie, dass ich 2017 noch die letzten 10 Tage ihres Lebens Tag und Nacht bei ihr im Spital sein konnte.

**Alexa Gaspari**

Alex Schadenberg hat einen weiten Weg zurückgelegt: Aus Kanada ist er nach Berlin gekommen, um uns am Vorabend des Marsches für das Leben aus erster Hand über die Lebensrechtsbewegung in Kanada zu unterrichten – ein erschütterndes Zeugnis.

Es ist nicht das Übel der Abtreibung, das ihn an diesem Abend umtreibt, so entsetzlich es auch ist. Ihm geht es um Euthanasie, oder „Assistierten Suizid“, wie die Tötung eines Menschen auf dessen Wunsch hin verharmlosend genannt wird. Als Mitbegründer der „Euthanasia Prevention Coalition“ weiß Schadenberg aus erster Hand um die Entwicklungen in Kanada: Eine liberale Politik, die unter dem Deckmantel der Humanität dafür sorgt, dass Töten leichter und billiger ist als Helfen: Die behinderte Sportlerin, der man nicht den Treppenlift für den Rollstuhl zahlen will, wohl aber die Selbsttötung. Die Veteranen mit posttraumatischer Belastungsstörung, denen man nahelegt, ihrem Leiden doch lieber ein Ende zu setzen, indem sie sich selbst umbringen. Die Frau mit suizidalen Gedanken, die ins Krankenhaus geht, um Hilfe zu erhalten, der man aber vorschlägt, dem Verlangen doch kontrolliert und „sicher“ nachzugeben. Kranke, Obdachlose, Alte, die keinen Sinn in ihrem Leben sehen, keine Perspektive haben und darum den Assistierten Suizid „wählen“: Die pessimistischen Prognosen von gestern als Realität einer postchristlichen Welt. Wer keinen Wert in seinem eigenen Leben erblickt oder ihn von Anderen zugebilligt bekommt, soll sterben.

Eine erschreckende Entwicklung, aber keinesfalls eine überraschende. Es war abzusehen, dass mit der Verdunstung des Christentums früher oder später auch jene „Werte“, die aus ihm erwachsen sind, verschwinden würden: Die Einsicht, dass jeder Mensch eine unverlierbare Würde hat, dass jedes Leben unermesslich wertvoll ist.

Denn dieses Bekenntnis lässt sich ohne den Glauben an Gott nur bis zu einem gewissen Grad nachvollziehen. Gerade in Diskussionen über assistierten Suizid tritt dieses Problem immer wieder hervor.

Dass niemand ein unschuldiges Kind umbringen dürfen sollte, nur, weil es sich zufällig noch im Körper der Mutter befindet, ist



Anna Diouf

auch ohne Glauben an Gott noch einigermaßen gut zu vermitteln. Dagegen ist es schwierig, ohne Rekurs auf die Transzendenz zu erklären, warum der Mensch denn nicht Herr seines eigenen Lebens sein sollte. Ein Leben kann von enormen Schmerzen erfüllt sein, unter so unwürdigen Bedingungen leiden – ist es da nicht gerade im Sinne der Nächstenliebe oder Humanität, es zu beenden – „frei“ und „selbstbestimmt“?

Auch Christen sind vor diesem Irrtum nicht gefeit. Zum einen sind wir der Propaganda ausgesetzt, die das Recht auf grenzenlose Freiheit und den exzessiven Materialismus unserer Zeit in unsere Gehirne hämmert. Man wirkt schon einigermaßen exotisch, wenn man sich nicht davon überzeugen lässt, dass auch wir nur Material seien, mit dem wir tun können, was wir wollen.

Zum ändern ist es leicht, sich auf allgemeine Floskeln zurückzuziehen – doch spätestens, wenn extreme Beispiele genannt werden, kommen wir an unsere Grenzen: Können wir denn ernsthaft an einen derart grausamen Gott glauben, dass wir denken, dass er einen Menschen lieber leiden statt

sterben lassen will? Eine gemeine Frage; aber ist sie unberechtigt?

Es sind solche Fragen, die uns einladen, uns und unseren Glauben ehrlich zu prüfen: Sind wir davon überzeugt, dass das Leben nicht bloß eine Eigenschaft oder Kraft ist, sondern eine Person, Gott, das Sein selbst? Sind wir davon überzeugt, dass dieser Gott zugleich die Liebe ist, dass wir also alle in einem Beziehungsgeflecht stehen, untereinander und vor allem in die Transzendenz hinein? Dass jeder von uns seinen eigentlichen Lebenssinn in dieser Beziehung findet, und

dass sie zu kappen der größte Schmerz ist, ein ewiges Leiden, das schlimmer ist als jedes andere Leid?

Und was folgt praktisch aus unseren Antworten? Hier liegt vielleicht eine der größten Herausforderungen unserer Zeit: Wir sind zurückgeworfen in Verhältnisse, wie sie die ersten Christen vorfanden, als sie, aus ihrem jüdischen Erbe heraus mit einem bedin-

### Die einzigen Monstranzen sind wir, die Gläubigen

gungslosen Bekenntnis zum Leben ausgestattet, auf eine heidnische Antike trafen, in der es von Sklaverei bis Kindstötung völlig selbstverständlich war, den Wert eines Lebens an Bedingungen zu knüpfen.

Wir können uns nicht auf Traditionen verlassen, die den Menschen genügend religiöses Vokabular und genügend Grundlagen vermitteln, um halbwegs die richtigen Entscheidungen zu treffen und ein gottgefälliges Leben zu führen. Wir müssen tatsächlich Seele um Seele für Christus gewinnen. Und wir müssen das selbst tun: Die allermeisten Men-

schen erleben Gott nicht mehr in der Kirche, in der Liturgie oder in den Sakramenten.

Die einzigen Monstranzen, durch die sie Christus erblicken können, sind wir selbst, die Getauften, die Christus und den Heiligen Geist in sich tragen und die Verpflichtung haben, Ihn für Außenstehende sichtbar zu machen.

Darin liegt also eine ungeheure Chance, auch für uns selbst und unser eigenes Christsein: Wie die ersten Christen haben wir keine Institutionen, an die wir diese Aufgabe delegieren können. Unser Verhalten, unsere Zuwendung zum Nächsten sind von einer Bedeutung, wie es in der westlichen Welt jahrhundertlang nicht der Fall war.

Wir müssen Gott nicht durch Gelehrsamkeit und Theologie sichtbar machen. Nein, viel anstrengender: Es geht darum, wie wir sprechen, wie wir den Anderen ernstnehmen, uns seiner annehmen. Wenn ein Mensch nicht durch unseren liebevollen Blick die Liebe des Vaters spürt, wenn er nicht dadurch, wie wir mit ihm umgehen, die eigene Kostbarkeit erkennen kann, können wir die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, unter der viele Menschen leiden, nicht lindern.

Natürlich müssen wir die großen Übel unserer Zeit auch auf den großen Bühnen der Welt bekämpfen: Politisch, juristisch, gesellschaftspolitisch. Aber wir dürfen darüber nicht vergessen, dass diese Übel im Kleinen beginnen: Da, wo ein Mensch seine eigene Würde nicht mehr spürt, da, wo ihn Lieblosigkeit in die Isolation treibt, und wo er nichts Sinnstiftendes in seinem Leben mehr findet. Darum reicht es nicht, wenn wir als Christen den Menschen nur sagen, dass das Leben kostbar sei, oder schön, oder heilig. Wir müssen uns wieder trauen, dem Anderen zuzusprechen: Du bist heilig. Du bist schön. Du bist kostbar.

Anna Diouf

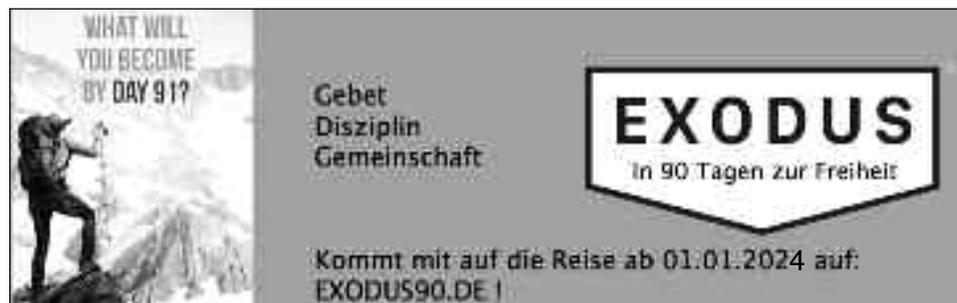
Erfahrbar machen, dass der Mitmensch kostbar ist

# Menschliches Leben: Mehr als eine Kraft – eine Person

„Wir sind nicht für ein bequemes Leben erschaffen worden, sondern für das Große,“ hat Papst Benedikt XVI einmal festgestellt. Unter diesem Motto ergeht an Männer die Einladung, ihre Komfortzone zu verlassen. „Exodus90“ bietet einen Weg an, aus der Gefangenschaft schlechter Gewohnheiten in die „Freiheit der Kinder Gottes“ aufzubrechen: 90 Tage der Erneuerung im Austausch mit anderen Männern durch Askese und Gebet auf Ostern zuzugehen. In dieser Zeit werden Kräfte und Zeit freigesetzt, die den ihnen anvertrauten Menschen zugute kommen. Im Folgenden zwei Zeugnisse:

Exodus90: 3 herausfordernde Monate für die Nachfolge Christi

## Weil die Welt Männer braucht, die im Glauben feststehen



**A**nfang letzten Jahres habe ich mit einer Gruppe an dem immer bekannter werdenden Programm „Exodus90“ teilgenommen. Darauf gestoßen bin ich auf der Suche nach Angeboten für Exerzitionen, Wallfahrten u. ä. Die Idee, Askese mit zeitlich intensiviertem Gebetsleben und wöchentlichem Treffen, Gebet und Austausch in der Gruppe unter Männern zu kombinieren, sprach mich sofort an. Besonders reizvoll war es, dass die 90 Tage an Ostern endeten, was gut zur Fastenzeit passte und die Vorfreude auf das Osterfest zusätzlich steigerte.

Dass die asketischen Übungen (kurze kalte Duschen, zwei wöchentliche Fastentage, Konsumverzicht, Sport, kein Fernse-

hen etc.) durchaus den sportlichen Ehrgeiz der Männer wecken sollen, ist richtig und eine gute Motivation, allerdings erschien es nie als Selbstzweck. Vielmehr ging es um die Fokussierung auf und das frei sein für - das Gebet, die wesentlichen Aufgaben im Alltag und den Verzicht auf Entbehrliches.

Dies wurde begleitet von der täglichen Betrachtung des biblischen Buches Exodus. Vor den zentralen Inhalten dieses Buches erhält das ganze Programm seinen Sinn: Sich des Bundes mit Gott bewusst zu werden, seiner Führung durch die Wüste des Lebens zu vertrauen, die Lösung von der Sklaverei der falschen Angewohnheiten und Faulheiten im Alltag oder gar die Abwendung von falschem Gottes-

ersatz (goldenes Kalb!), schließlich auch die Feier der hl. Messe und das eucharistische Gebet in Kontinuität des Pessachs und des Baus des Heiligtums.

Das wöchentliche Treffen der Bruderschaft und der intensive Austausch mit einem aus der Gruppe machte daraus einen ge-

### Exodus90 vom 1. Jänner bis Ostersonntag 2024

meinsamen Weg, auf dem man sich immer wieder ermutigte, auf dem man gemeinsam gebetet und die Freuden und Probleme geteilt hat. Am meisten bewegte mich aber die tägliche Stunde der Meditation und des Gebetes. Freilich war und ist es eine Herausforderung, sich jeden Tag

dafür Zeit zu nehmen, was an arbeitsreichen Tagen nicht immer perfekt gelang. Jedoch sind die Früchte für den Alltag wertvoll: Gottvertrauen, Gelassenheit, Bewusstwerden der eigenen Berufung im Alltag, Sensibilität für das Wirken Gottes und seine Geschenke im eigenen Leben und in der Begegnung mit den Mitmenschen.

Schließlich Mut: Für mich persönlich fiel „Exodus90“ in eine Zeit, in der ich noch einmal intensiv über meine Berufung und den Willen Gottes für mich nachdenken wollte. Nun habe ich den radikalen Schritt gewagt und möchte dies auf dem Weg des hl. Benedikts tun: Ich werde Kandidat in einem Zisterzienserkloster.

Peter Höngesberg

### Frei geworden von Pornographiesucht und auf dem Weg, ein ganzer Mann zu werden

**M**it 15 Jahren habe ich zum ersten Mal Pornografie geschaut und mich selbst befriedigt. Von da an war ich süchtig, weil es mir kurzzeitig ein schönes Gefühl gab. Bald hatte das Thema mein ganzes Leben erfasst und vergiftet: Ich fühlte mich unglücklich, sinnlos, antriebslos, unsicher, perspektivlos, selbstmitleidig und schwach. Ich wollte davon loskommen und begann zu kämpfen. Ich versuchte vieles, doch nichts half.

Mit 20 Jahren ermutigte mich ein Priester, Exodus90 zu machen. Es besteht aus Askese, Gebet und Bruderschaft – also aus vielen Herausforderungen. Ich sollte beispielsweise 90 Tage lang täglich auf jede, nicht unbedingt

notwendige Internetnutzung verzichten – obwohl ich zuvor täglich 3-5 Stunden vor dem Computer oder am Smartphone verbracht habe. Also: kompletter Entzug! Das war eine riesige Herausforderung für mich. Geholfen haben mir von Anfang an das tägliche Gebet und vor allem die Bruderschaft! Wir waren 4 Männer und trafen uns jede Woche einmal (leider nur) online, per Zoom. Jeder sprach offen und ehrlich über seine Versuchungen. Meine neuen „Brüder“ ermutigten mich weiterzukämpfen. Sie gaben mir Ratschläge und Tipps und beteten für mich. Es war ermutigend zu sehen, dass ich nicht der Einzige war, der mit bestimmten Themen kämpfte.

Ich kann in der Kürze leider nicht über alles berichten, was an Wundern in dieser Zeit in meinem Leben geschah. Nur so viel: Exodus90 hat in die Sündhaftigkeit meines Lebens eingeschlagen wie eine Bombe. Gott hat mir mehr Freiheit, mehr Reinheit, Disziplin, Stärke, Entschiedenheit, Klarheit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Glück, Sensibilität, Identität, Männlichkeit, eine tiefere Beziehung mit Gott und noch viel mehr geschenkt. Eine Mitstudentin sagte am 60. Tag zu mir: „Du strahlst so sehr! Du beginnst, Verantwortung zu übernehmen! Du wirst gerade zu einem richtigen Mann!“ Wow. Nach Exodus90 war ich dann ungefähr 9 Monate komplett frei von Pornografie und Selbstbe-

friedigung. Es war die reine Gnade von Gott. Heute ist die Versuchung zwar wieder da, aber durch Exodus90 weiß ich, wie ich mit Gott gemeinsam dagegen ankämpfe. Ich bin voller Optimismus.

Deshalb möchte ich dich auch ermutigen, dich mit Exodus90 deinen Themen zu stellen. Der Feind ist sehr interessiert, uns durch Pornografie handlungsunfähig zu machen. Wenn du von dieser oder anderen Süchten betroffen bist, dann wisse, es gibt Hoffnung! Exodus90 kann ein Weg sein, um ein ganzer Mann zu werden. Gott hat Großes mit dir vor, und er braucht dich. Er braucht dich wirklich! Ich bete für dich. Big Bless!

Jakob H.

**E**in lieber Freund hatte eine der Predigten von Bruder Johannes Nepomuk Unterberger gehört und auch über ihn in der Missio-Zeitschrift *Alle Welt* gelesen und mich auf ihn aufmerksam gemacht. Da dieser nach sechs Jahren Missionseinsatz in Myanmar (früher Burma) derzeit in Österreich ist, haben wir ein Rendezvous ausgemacht. Gemütlich bei Brötchen und Saft – Bruder Joe, wie er genannt wird, ist gerade mit dem Bus zu Mittag nach Wien gekommen – beginnen wir in unserer Wiener Wohnung unser Gespräch.

Joe wurde vor fast 50 Jahren in Bad Ischl geboren. Er hat drei Geschwister, der Vater ist Getreidehändler, die Mutter Hausfrau. Mit vier Jahren beginnt der Bub mit Tennis. Volksschule und die ersten Jahre Gymnasium absolviert er in Pfandl bzw. Bad Ischl. Die fünfte und sechste Klasse besucht er in Linz im Sportgymnasium, um sich vor allem dem Tennissport widmen zu können.

„Wir wurden so erzogen, dass wir frei unser Berufsziel wählen konnten, und wurden von den Eltern darin unterstützt.“ Joe möchte ein international erfolgreicher Tennisprofi werden. Das gelingt anfangs auch recht gut. Denn in der Zeit, da er das Sportgymnasium besucht, gewinnt er die U-16-Jugend Hallenstaatsmeisterschaft und ist an 11. Stelle der Jugendweltrangliste. Nach den zwei Jahren im Sportgymnasium übersiedelt er – vom Tennisverband organisiert – für ein Jahr in das Leistungssportzentrum Südstadt. Dieses Jahr bringt aber nicht den gewünschten Erfolg.

Da er nun schon über 17 Jahre alt ist, muss er in der Herren-Altersklasse spielen. In der Leitung des Zentrums herrscht außerdem eher Chaos. Joe ist irritiert, kann nicht die Leistung erbringen, die er von sich erwartet, schafft den Übergang in die Herrenturniere nicht recht und zieht wieder heimwärts.

Die Folge dieses Jahres ohne positive Erfolge, dafür aber mit vielen Enttäuschungen ist eine Psychose. Mit einem Therapeuten und einem neuen Trainer, der ihm eine andere Technik beibringt, geht es nach einiger Zeit wieder aufwärts. 1993 ist die Psychose ganz überwunden. „Für mich als Mensch und auch jetzt als Seelsorger war der damalige,

scheinbar aussichtslose Zustand aber eine wichtige Erfahrung.“ blickt Bruder Joe zurück. In dieser Zeit liest er mehrere Bücher. In einem steht, man könne sein Leben durch den Glauben meistern. Ein neuer Denkanstoß? 1994 steht die Familie unter Schock: der jüngere Bruder stirbt bei einem Verkehrsunfall.

1996 ist dann ein gutes Jahr: Joe gewinnt bei der österreichischen Staatsmeisterschaft in Neusiedl am See. 1997 wieder ein Erfolg: mit einem Tennispartner siegt er bei der Staatsmeisterschaft im Doppel. Und doch: „Wenn man international erfolgreich sein möchte, es aber nicht unter die besten 500 schafft (er war auf Platz 580), ist man weit weg von dem, was man erreichen möchte. Schon um in die Nähe der 500 zu kommen, muss man einiges investieren. Auch wenn ich die Nr. 141, einen Italiener geschlagen habe, der es sogar unter die 100 besten geschafft hat – war es insgesamt frustrierend.“

Ich erfahre, dass man im Tennissport kaum etwas verdient, solange man nicht unter die besten 100 - sein erklärtes Ziel - kommt.

#### 1996: Gewinn der Tennis-Staatsmeisterschaft

Das verdiente Preisgeld muss man gleich wieder investieren, und letztlich sind die Ausgaben fast höher als die Einnahmen. „Auf diesem Level muss man sich ja alles selber zahlen.“ Lächelnd erinnert er sich, dass er einmal bei einem Turnier im Doppel gegen den damals acht Jahre jüngeren Roger Federer gewonnen hat, als der gerade erst 16 war. „Auch als Gegner hat man damals schon bemerkt, dass er ein sensationelles Talent hatte. Und sympathisch war er auch.“ Wie das Klima unter den Tennisspielern bei Turnieren sei, frage ich: „Tennis auf diesem Niveau ist einfach Business. Beim Turnier geht es nur darum, wer siegt. Federer hat bei zehn Spielen acht bis 10 Mal den Sieg eingefahren, ich jedoch vielleicht dreimal. Ich bin daher in der Rangliste nicht wirklich hinauf gekommen.“

Bis 1. August 1999 ist er Profi und macht Schulden bei seinem Vater, ohne dessen finanzieller Hilfe er international nicht hätte spielen können. Warum genau



Johannes Unterberger, bekehrt in Medjugorje, v

## Ein Tennisprofi v

Von Alexa Gaspari

der 1. August? „Weil, am 30. Juli die Wallfahrt von Bad Ischl nach Medjugorje, zu der ich eingeladen wurde, begann.“ Wieso plötzlich Wallfahrt, da er doch bis dahin Kirchen hauptsächlich von außen gesehen hatte? „1998 wurde ich von einer Bekannten zu einem wöchentlichen Jugendgebetskreis der Franziskaner eingeladen. Das war der Beginn einer Bekanntschaft mit dem Glauben und dem Gebet. Ab da gab es für mich die ersten Messbesuche“, erklärt er. „Ich habe vor Medjugorje so viele Fragen bezüglich meines Lebens gehabt, auch was das Tennis betraf: Was hat mein Leben als Mensch für einen Sinn, was ist der Grund meines Lebens?“

Mit all diesen Fragen kommt er in den Wallfahrtsort: „Hier habe ich Antworten bekommen. Nicht weil mir das dort von jemandem gesagt worden wäre oder weil ich mir das ausgedacht habe, sondern weil ich eine ganz persönliche Begegnung mit Gott am Kreuzberg hatte. Es war, wie wenn jemand

einen Vorhang weggezogen hätte. Plötzlich habe ich erkannt, wer ich selber bin und, dass es dieses Du Gottes gibt. Nun wusste ich: Es gibt Gott. Nicht als Menschenkonstrukt oder als zusammengesetzte Sache, sondern es gibt Gott, den Schöpfer von Allem, der mich kennt und mir ‚meinen Schmarrn‘ auch vergibt. Die Vergebung hatte ich in dieser Begegnung zugesagt bekommen: ‚Ich kenne dich und Ich vergebe dir.‘ Es waren nur zwei Sätze, die ich erfahren hatte, die aber mein Leben bis heute bestimmen.“

Fünf Tage bleibt Joe in Medjugorje, beichtet beim Seelsorger der Gruppe. Er lächelt, als er sich zurückerinnert: „Ich habe kurz überlegt, gleich ganz dort zu bleiben. Dann fiel mir ein, dass mein Auto noch in Bad Ischl am Bahnhof steht und noch einige Turniere geplant waren.“ Im Wallfahrtsorterschließen sich ihm auch Hinweise, wie es bei ihm weitergehen sollte. Denn er steht ja vor dem Problem: „Ich hatte fast 15 Jahre nur für den Tennissport gelebt,

Turniere gespielt und war von den Eltern finanziell unterstützt worden. Wie bringe ich ihnen bei, dass ich nicht mehr Tennis spielen werde, sondern einen geistigen Weg gehen möchte?“

„Ich bekam die Einsicht: ‚Du wirst jetzt von vielen nicht verstanden werden, aber Sorge dich nicht, ich werde mich um alles kümmern. Sei geduldig, geh deinen Weg, bleib gütig.‘ Daran hab ich mich gehalten.“

Die Turniere sagt er alle ab. Der Pfarrer, den er fragt, ob er ministrieren könnte, kann es gar nicht glauben, meint, es sei wohl ein Witz. „Ich war ja bis jetzt nur als sehr guter Tennisspieler bekannt, aber so gut wie nie in der Kirche.“ Lachend erzählt er: „Meine Mutter hat gleich einmal gedacht, ich sei auf irgendeinem Trip. Und mein Vater hat immer wieder gefragt, ob ich nicht doch weiter Tennis spielen möchte.“ Nein war die klare Antwort. „Nun wollte

scheidet sich der Obere positiv. Die Vorsichtsmaßnahmen wegen seiner Gesundheit waren insofern nicht schlecht, als sich bei einer Untersuchung herausstellt, dass er einen Herzfehler hat und operiert werden muss. Die OP verläuft gut. Erst nach seiner Herzoperation kann er das einjährige Noviziat in Südtirol beginnen.

Es folgen fünf Jahre Mitgliedschaft im Orden bis er 2009 die Ewige Profess in Graz ablegt. 2011 wird er zum Diakon und am 23. Juni 2013 zum Priester geweiht. Heuer hat er also sein 10-jähriges Priesterjubiläum. Herzlichen Glückwunsch!

Bruder Joe möchte in die Mission, doch das ist erst nach drei Jahren Wirkungszeit als Priester möglich. In dieser Zeit ist er Lehrer (er hat auch Pädagogik studiert) in Reutte, Tirol sowie Diakon und später Priester in Lienz, wo er bis 2016 für die Jugend zuständig ist und wieder unterricht-

gaben in Myanmar? „Mein Ruf in die Mission ist eigentlich: für die Kinder da zu sein.“ Das weiß er mit Sicherheit. Es gibt in Myanmar, so erfahre ich, 400 von katholischen Ordensleuten geführte Waisenhäuser. Bis zu 20.000 Kinder leben in diesen Häusern bei einer Bevölkerung von über 55 Millionen.

Seinen Ordensbrüdern in Yangon erklärt er also, dass er den Ruf verspüre, für Kinder da zu sein. Er würde gern in einem oder mehre-

### Vom Orden entsandt als Missionar in Myanmar

ren der Waisenhäuser als Englischlehrer, Katechet und Seelsorger oder einfach als Freund der Kinder wirken. Dies wird ihm jedoch nur zu zehn Prozent bewilligt. Der Grund dafür leuchtet ihm allerdings ein: Die Franziskaner sind nämlich erst seit 2005 im Land und verfügen nur über drei Priester mit Ewiger Profess. Dafür gibt es viele junge Burmesen, die eine Berufung zum Priester verspüren.

Daher kommt Bruder Joe vor allem bei deren Ausbildung zum Einsatz: als Englischlehrer und als Spiritual. „Das war schon eine schöne, lohnende Aufgabe. Die Absage fürs Waisenhaus war allerdings schmerzlich.“

Was konnte er also für die Kinder tun? „Alle Spenden, die ich bekam, habe ich sogleich an die Waisenhäuser weitergeleitet.“ Die Waisenkinder sind übrigens meist keine wirklichen Vollwaisen, sondern stammen aus kinderreichen Familien (mehr als 10 Kinder pro Familie ist keine Seltenheit). Und diese können nicht alle Kinder gut ernähren. So geben sie einige ins Waisenhaus und wissen, dass diese jeden Tag ein Essen bekommen und dass für ihre Schulbildung gesorgt ist. Und seine freien Tage verbringt Bruder Joe dort: „Ich habe die Messe zelebriert – eine Schwester hat meine Predigt übersetzt –, habe Katechese gehalten und war einfach als Freund da. Da bin ich immer glücklich gewesen.“

Fast jeden freien Sonntag findet man ihn im Waisenhaus. Es kommt auch vor, dass er im Urlaub lieber in Myanmar in einem der Häuser bleibt, statt nach Hause zu fliegen. Er versucht auch, sich über die Lage in den weiter

entfernten Häusern zu informieren: Werden sie ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt? Wie ist ihre finanzielle Situation? „Geldmangel herrscht ja überall, vor allem jetzt, da das Militär die Macht im Land übernommen hat.“

Wie konnte und kann Bruder Joe da helfen? Er vermittelt z.B. Patenschaften in vier Häusern, derzeit etwa für 50 Kinder. Und: „Ich nehme noch Kinder von einem Franziskanerwaisenhaus dazu.“ Was denn so eine Patenschaft kostet? „100 Euro für ein Jahr: 50 gehen davon an die Waisenhäuser für Essen, Schulsachen usw. und die anderen 50 in einen Gemeinschaftstopf für die Jugendlichen, die mit 16 das Waisenhaus verlassen müssen. Die meisten kehren in den Familienverband zurück, dornun noch mehr verarmt ist, seit das Militär das Sagen hat. Sie sind nun finanziell auf sich selbst gestellt. Alle haben auf jeden Fall eine abgeschlossene Schulbildung.“

Gemeinsam mit den Franziskanern hat Bruder Joe ein weiteres Projekt: die Herstellung von Armbändern und Rosenkränzen. Aus seinem Rucksack zieht er nun einen großen Beutel mit vielen Rosenkränzen, Armbändern und Täschchen. Underklärt, „Das Projekt entstand, als P. Karl Wallner, Nationaldirektor von Missio Österreich, 2018 mit einem Team auf Besuch in Myanmar war. Bei einem gemeinsamen Abendessen fragte er mich, wie Missio helfen könnte. Ich hatte schon in Tirol mit den Flüchtlingen Rosenkränze hergestellt, die sie dann verkaufen konnten, erzählte ich. In Myanmar wäre das Material zur Herstellung von Rosenkränzen verfügbar. ‚Das trifft sich gut,‘ meinte darauf der Pater, denn der Mann, der bei ihm für die Rosenkränze zuständig ist, falle derzeit aus. Und so hat P. Karl bei uns 5.000 Rosenkränze bestellt. Die Kosten dafür übernahm Missio.“

30 Familien stellen nun Rosenkränze und Armbänder mit Kreuzerln her, die in Österreich gegen Spenden eingetauscht, bzw. verkauft werden. Von dem Erlös leben diese Familien. „Eigentlich sollte es nur ein Zusatzeinkommen sein, aber jetzt in Zeiten der Militärdiktatur sind sehr viele verarmt und müssen von solchen Einnahmen leben. Ich könnte jetzt Tausende Arbeiter haben.“

Fortsetzung auf Seite 16

erspürt den Ruf, Kindern in Myanmar zu dienen

## wird Missionar

ich die Schulden, die ich bei meinem Vater hatte, als Tennistrainer abarbeiten, bevor ich einen neuen, geistigen Weg einschlage.“

Der Vater, dem er den Plan unterbreitet, erkennt nun, wie ernst es dem Sohn mit seinem Entschluss ist, und zeigt Verständnis. Er erklärt, er müsse die Schulden nicht jetzt abzahlen, sondern kön-

### Eintritt in das Seminar für Spätberufene in Horn

ne den neuen Weg gleich gehen. So macht Joe, nachdem er sich mit dem Heimatpfarrer beraten hatte, die nächsten Schritte: zunächst Seminar für Spätberufene in Horn (neun Monate), dann Eintritt in den Franziskanerorden.

Wegen der Psychose, die er als Jugendlicher gehabt hatte, ist Letzteres etwas kompliziert. Die Frage steht im Raum: Kann er den Anforderungen, die das Ordensleben stellt, auch entsprechen? Der Ordensobere bittet Joe, sich zu gedulden. Schließlich ent-

tet. Dann ist endlich die Zustimmung der Provinzleitung da: Er darf in die Mission gehen. Als Vorbereitung nimmt er an einem dreimonatigen Kurs in Brüssel teil und wird daraufhin nach Myanmar entsandt.

Ohne die Sprache zu können? „Als ehemalige englische Kolonie können zware einige Burmesen Englisch, doch die erste Aufgabe jedes Missionars, ganz gleich, wo er hinkommt, ist es, die Landessprache zu erlernen.“ War das schwer? Er seufzt: „Ich lerne immer noch. Ich kann nicht behaupten, dass ich schon gut Burmesisch kann.“ Man muss wissen: Es ist eine tonale Sprache, also eine, in der es drei Töne gibt. Eine Änderung der Tonhöhe oder des Tonhöhenverlaufs in einer Silbe verändert auch die Bedeutung des Wortes. Die Gefahr durch falsche Betonung missverstanden zu werden, ist offenbar so groß, dass Bruder Joe immernoch nur mit einem Dolmetscher bei der Messe predigt.

Was waren nun aber seine Auf-

Fortsetzung von Seite 15

erklärt mir mein Gegenüber. Die Leiterin einer von Schwestern geleiteten Schule – offiziell nur ein Nachhilfezentrum, da die Schwestern aus Protest nicht beim Militär um eine Schullizenz ansuchen wollten – fertigt mit einigen Schülern auch Armbänder an. Deren Erlös dient den Jungen als Lohn und hilft auch der Schwesterngemeinschaft.

Mir drängt sich die Frage auf: Wie sind denn überhaupt die Zustände derzeit im Land? „Ein Prozent der Bevölkerung, also ca. 50.000 Einwohner, sind katholische Christen,“ erzählt Bruder Joe. „Es gibt 16 Diözesen, keine ständigen Diakone, aber keinen Priestermangel. Voriges Jahr wurden zwei meiner Mitbrüder und zehn (!) Burmesen zu Priestern geweiht.“ Das Priesterseminar ist voll.

„Für das Militär hat die Religionszugehörigkeit der Burmesen keine Bedeutung – 95 Prozent des Militärs sind übrigens Buddhisten. Wenn in einem Ort von, sagen wir, 2.000 Einwohnern eine bewaffnete Widerstandsgruppe von auch nur 10 Mann

vermutet wird, rückt das Militär mit 70 bis 150 Soldaten an und nimmt das ganze Dorf ein. Meistens sind alle Einwohner da bereits geflohen. Sie wissen, dass jeder, der von den Militärs angegriffen wird, erschossen würde, egal welcher Religion er angehört. Die Häuser werden geplündert und zerstört – bisher auch 70 Kirchen (katholische und evangelische).“

„Was ist, wenn in so einem Ort ein Waisenhaus ist?“, frage ich besorgt. „Dann müssen alle, Kinder und Schwestern, fliehen“. Bisher war dies bei zwei Waisenhäusern der Fall. Vor zwei Monaten etwa erhielt Bruder Joe den Hilferuf einer Schwester aus einem Waisenhaus, das er unterstützt: „Bitte bete, wir hören schon die Schüsse.“ Das Militär war nur mehr zwei Kilometer vom Haus entfernt, überfiel das Dorf dann aber nicht.

„Es gibt für die Zivilbevölkerung keine Alternative. Wenn das Militär kommt, musst du weg,

niemand kann bleiben. Unvorstellbar brutal,“ beschreibt Bruder Joe die Situation, und ich sehe, wie sehr er mit den Menschen mitleidet. Er habe selbst erlebt, wie unbewaffnete Jugendliche vom Militär einfach erschossen wurden.

Vor der Übernahme durch das Militär sei die Lage im größten Teil des Landes zivilisiert gewesen, „nur“ in drei Gebieten hatte das Militär schon früher für blutige Überfälle und Kämpfe gesorgt. Dort finde mittlerweile der längste Bürgerkrieg der Welt statt. In diesen Regionen habe die Bevölkerung, die um ihre Freiheit kämpft und sich die Übergriffe des Militärs nicht gefallen lassen will, eigene Armeen aufgestellt, die sich nun gerade zusam-



**Bruder Joe mit Kindern. Bild rechts: mit Francis**



menschließen. „Soll man bei all dieser Not einfach weglaufen?“, fragt er. „Nein, da muss man bleiben und helfen, wo man kann,“ ist seine feste Überzeugung. Dass er derzeit aus verschiedenen Gründen nicht ständig vor Ort sein kann, bedauert er.

Ja, die gefährliche politische Situation im Land schreckt den bemühten, rührigen Franziskaner, der sich große Sorgen vor allem um die Kinder und Jugendlichen macht, nicht ab. Im Jänner war er wieder in Myanmar. Dort hat er den jungen Francis (Foto von 2017), der ihm von seiner Adoptivmutter vor ihrem Tod anvertraut worden war, im Waisenhaus besucht.

Berührend erzählt der Bruder, wie er den kleinen Francis und dessen Adoptivmutter bald nach seiner Ankunft in Myanmar ken-

nengelernt hat: „Gleich zu Beginn wollte ich sonntags nur Messen besuchen, die auf Burmesisch gehalten wurden, um die Landessprache zu erlernen. Dort habe ich Francis kennengelernt der adoptiert worden war. Seine leibliche Mutter hatte ihn in einer Art Babyklappe abgelegt. „Der Bub hat gleich Zutrauen zu mir gefasst und ist mir sehr schnell ans Herz gewachsen. Die Adoptivmutter bekam dann leider schwere Herz- und Lungenprobleme. Während ihres langen Spitalsaufenthalts musste der damals achtjährige Bub nun für Verpflegung, Bettwäsche usw. sorgen.“ Denn jeder Kranke braucht eine Begleitperson, die sich um alles Nötige für ihn kümmert.

Indem riesigen Saal, in dem die Frau gelegen ist, hat er neben ihrem Bett geschlafen. Traurig erzählt Bruder Joe: „Für den noch nicht einmal achtjährigen Buben war das Leid und die schlimmen Zustände einfach zu viel – und so ist er zweimal verschwunden. Beim ersten Mal half mir der Tipp eines Freundes von Francis, ihn

zu finden. Bei der zweiten Flucht entdeckte ich ihn in einer Spielhöhle.“

Da Bruder Joe als Ordensmitglied den kleinen Francis

nicht zu sich nehmen konnte, hat er den Buben damals mit Einverständnis der Mutter in einem Waisenhaus untergebracht, wo er ihn regelmäßig besuchen konnte. „Wie ich nun im Jänner zehn Tage in dem Waisenhaus war, habe ich ihn wiedergesehen,“ erzählt er, und ich sehe ihm an, wie viel ihm dieser Bub und dessen Wohl bedeutet.

„Ein großartiger Priester mit einer großen Liebe für die Menschen, besonders für die Kinder von Myanmar,“ hat mir ein Priester, der ihn im Land erlebt hat, bestätigt.

*Leser, die Bruder Joes Projekte unterstützen wollen, können Spenden überweisen an:  
Franziskanerprovinz Austria  
IBAN: AT24 3600 0007 0050 3854  
BIC: RZTIAT22 Raiffeisen-Landesbank Tirol AG  
Verwendungszweck: Myanmar*

Letztlich sind wir für den Himmel geschaffen. Für immer. Für die Ewigkeit.“ Diese reifen Worte kommen nicht aus dem Mund eines gottesfürchtigen Greis. Es sind die im Leiden gereiften Worte eines 20-jährigen Mannes, der ganz bewusst sein Leben lebt, in der Gewissheit, dass er sehr bald sterben wird – an einem Osteosarkom („Knochenkrebs“).

Das geduldige Ertragen seiner Krankheit wird für ihn ein Weg zu Gott. Schritt für Schritt, Tag für Tag. Am 30. Januar 2015 verstirbt er mit nur zwanzig Jahren. Der Seligsprechungsprozess für Gianluca Firetti wurde bereits eröffnet.

„Ich bin Priester, aber Gian hat mich bekehrt!“, dies gesteht der Priester Don Marco D'Agostino, der Gianluca die letzten zwei Jahre seines Lebens, seit der schrecklichen Diagnose, geistlich begleitete. Aus dem Seelsorger und dem schwerkranken jungen Mann wurden im Laufe der Zeit enge Freunde. Eindrucksvoll und mit viel Gefühl beschreibt der Priester in zwei Büchern („Spatto in due, Gian-

### Fußball spielen: Seine große Leidenschaft

lucas Alphabet“ und „Gianluca Firetti, Heiliger von nebenan“) Leben und Leiden, aber auch das von Gott Getragensein des früh Vollendeten.

Gian, wie er in Familie und Freundeskreis stets gerufen wurde, wird am 8. September 1994 in der gut 3.000 Einwohner zählenden Gemeinde Sospiro in der Provinz Cremona in der Lombardei geboren. Er ist der zweite Sohn von Luciano und Laura Firetti. Der Bub entwickelt sich prächtig.

Gian ist nicht anders als andere Heranwachsende in seinem Alter. In der Schule ist der aufgeweckte Junge fleißig. Das Fußballspielen liebt er so sehr, dass er den Weg eines Profifußballers einschlägt. Der Traum so vieler Burschen.

Im Dezember 2012, während eines Spiels, verspürt der Sportler heftiges Zwicken und anhaltende Schmerzen in den Beinen. Als es schlimmer wird, beginnen die ärztlichen Untersuchungen und medizinischen Tests.

Die Diagnose lässt nicht viel Hoffnung auf Heilung: Osteosarkom, ein bösartiger Knochentumor. Gianluca, seine Familie und Freunde müssen sich darauf einstellen, dass Gians Leben in einer überschaubaren Zeit enden wird.

Ein Schock, der alle bis ins Mark trifft. Fußball und Landwirtschaft interessieren den jungen Mann, der bei der Diagnosestellung gerade mal 18 Jahre ist, besonders. Und nun sollen

Mit der Krankheit werden seine Freunde nicht weniger. Es ist sogar so, dass sich vor seiner Zimmertür kleine Schlangen bilden. Die wartenden Menschen geben sich gegenseitig die Klinke in die Hand. Pater Silva, der Gian auch mehrfach besucht, schildert: „Er hat alle mit seiner schwersten Krankheit infiziert: der Liebe.“

Für jeden, der zu ihm kommt – er kann inzwischen nicht mehr laufen und liegt nur noch im Bett

Ihn zu treffen, ihm zuzuhören und mit ihm zu beten, war wie das Blättern in einem ‚offenen Evangelium‘.“

Vom Bett aus lehrte er einfach dadurch, dass er da war, in nachdenklicher und nie trauriger Stille, mit seinem inniglichem Gebet, seinen Augen, die „innerlich lasen“. Er zeigte nicht mit dem erhobenen Finger, er beklagte sich nicht über diejenigen, die nicht zu ihm kamen, und er beneidete nicht diejenigen, denen es besser ging als ihm.

Der scheidende Gian war transformativ. Leidend, unbeweglich, 24 Stunden am Tag unter Morphium und dennoch wünschte er noch wenige Tage vor seinem Tod mit aller Kraft: „Einen fröhlichen Sonntag!“ Er freute sich über die Besuche seiner Freunde

und sagte zu jedem: „Bitte verschwendet nicht euer Leben, seid brav, lernt, denn ich würde lieber 500 Seiten studieren, anstatt zu leiden.“

Sein Leben sei zu einer Opfergabe geworden, zu einem „lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer“, so der Priester. Weiter erklärt Don Marco: „Teilen war das Geheimnis seiner Heiligkeit. Er ließ jeden in sich hinein. Gott, in erster Linie. Er öffnete sich, er fühlte sich getragen von den Gebeten und der Freundschaft vieler, auch derer, die er nicht kannte, die sich ihm aber in seinem Inneren so nahe fühlten. Gian hat es geschafft, aus jedem – mir zuerst – das Beste herauszuholen, weil er der Beste wurde, indem er die Mitte spürte und den Sinn des Lebens.“

„Schließlich sind wir,“ wie er seinem Bruder Federico sagte, „für den Himmel geschaffen. Für immer. Für die Ewigkeit.“

Trotz seiner Erkrankung findet Gian im Dialog mit Jesus, den er intensiviert, Trost. Gianluca

fühlt sich von Gott geliebt und unterstützt. In Momenten größter Ermüdung und größtem Leid wendet er sich an Ihn, nicht um Ihn um Heilung zu bitten, sondern um den Herrn zu bitten, ihm beim Tragen des Kreuzes zu helfen: „Wenn du kannst, zerlege mein Kreuz. Brich es in zwei Hälften, weil es zu schwer für mich ist.“

Gianluca schloss am 30. Januar 2015 im Hospiz des Krankenhauses von Cremona für immer die Augen und hinterließ der Welt eines der schönsten Zeugnisse des Vertrauens in Gott. Das

**„Er hat alle mit seiner Liebe infiziert...“**

Wunder der letzten Monate seiner Krankheit war nicht das der Genesung. Das wahre Wunder bestand darin, das „Warum“ dieses menschlich unglücklichen Zustands für ihn und seine Familie zu verstehen und es mit den Augen des Glaubens zu lesen.

Gianluca wuchs und ließ Menschen wachsen. Er hatte Glauben, und er brachte ihn anderen zurück. Er war ein Mann der Gemeinschaft und wollte, dass wir uns alle gegenseitig wertschätzen.

Mit nur zwanzig Jahren zeigte er, dass man von Gott und Menschen bewohnt werden kann. Seine Geschichte verkündet, dass „Kreuz, Schmerz und Tod“ keine Worte unendlicher Traurigkeit sind, sondern die Türen der Hoffnung und des ewigen Lebens. Gianluca lebt, in Christus und sagt uns weiterhin, dass das letzte Wort die Liebe ist. Und wie sagte Papst Franziskus doch noch: „Jeder Christ wird in dem Maße, in dem er sich selbst heiligt, für die Welt fruchtbarer.“ Der Lebenssportler Gianluca kann uns darin ein großes Vorbild sein!

Seine Freundin Valentina erinnert sich: „Gian war wirklich ein besonderer junger Mann. Ein Glaubender. Je mehr die Krankheit an ihm nagte, desto mehr strahlte seine Seele.“

Und Don Marco hält fest: „Gianluca war ein enthusiastischer, leidenschaftlicher und liebevoller junger Mann. Er lebte Minute für Minute. Für mich war er ein Sohn, ein Bruder, ein Freund.“

## Gianluca Firetti

### Botschaft an uns

Von Elmar Lübbers-Paal



alle Zukunftsvisionen dahin sein?! In dieser verzweifelten Situation bringt eine Schulfreundin Gian mit dem Priester Marco D'Agostino in Kontakt. Der schlanke junge Mann wird ihm im Laufe einer intensiven Seelsorge einfach mit „Don“ ansprechen.

Die unbändige Lebensfreude des Erkrankten beeindruckt den Geistlichen sehr. Aber auch die immer häufiger und immer tiefer gehenden religiösen Fragen, die der junge Fußballer erklärt haben möchte, zeichnen seine zunehmende Ausrichtung auf die Ewigkeit ab. „Vater, ich sterbe. Was erwartet mich? Wie wird mir vergolten werden? Erwartet mich Jesus?“

Gianluca Firettis Vision von Jesus Christus ermutigt ihn, sich nicht zu langweilen, sondern intensiv zu leben. Und wenn es das Ansehen eines Films ist, über den er sich mit Freunden beim Nachmittagstee austauschen kann. Aber auch das schlichte familiäre Abendessen genießt er mit großer Intensität.

oder auf dem Sofa – hat er nicht nur ein offenes Ohr, sondern auch immer ein tröstendes Wort. Auf Instagram schreibt der Priester Jesús Silva: „Gian war von einer entwaffnenden Einfachheit, wie der Junge im Evangelium, Symbol des Königs, der so dargestellt wird, wie er ist.“

Auch der Priester, Don Marco, berichtet ergriffen: „Es hat mir gut getan, Gian zu treffen. Die beiden Erfahrungen, seine als junger Mann, der ohne Verzweiflung litt, und meine als

**Von Jesus ermutigt, intensiv die letzte Zeit zu leben**

Gläubiger, der versuchte zu verstehen, wurden eins. Angesichts von Gians Glauben fühlte ich mich mehrmals mikroskopisch klein. Er war jung, weise, krank, aber hatte ein gesundes Herz, das es schaffte, jeden zu lieben und jedem für jede noch so kleine Aufmerksamkeit Danke zu sagen; Gian war entwaffnend. Genauso wie das Evangelium.

## Viel Grund, dankbar zu sein

Es war früh am Morgen in der Cafeteria des Spitals. Durch die großen Erkerfenster strömte Licht herein, um uns herum ein Hin- und Hergehen wie in einem Ameisenhaufen. Wir saßen vor dampfenden Kaffeetassen und plauderten über den Schulanfang (es war sehr heiß gewesen, die Kleinen waren mit ihren Lehrern zufrieden), über das neue zentrale Vergabesystem der Studienplätze für die Älteren (das würde nicht einfach werden...); und dann natürlich über die Gesundheit. Meine Freundin hatte ihren Sohn mit, der vor Wochen eine Lebertransplantation erhalten hatte. „Vorhin sprachen wir darüber, wem wir Liebe schulden“, erzählte sie. Sie sah ihren Sohn an: „Nicht wahr?“ Der Junge lächelte und schüttelte zugleich den Kopf: „Ich schulde da sehr viel!

Den Ärzten, den Menschen, die so viel für mich gebetet haben, der Familie...“ „Und auch dem Spender, ja, dem Spender,“ fuhr die Mutter fort... „Aber es darf dich nicht erdrücken! Wir alle haben eine Liebes-Schuld, wir alle!“ Dieses Wort hat mich sehr beschäftigt. Die



Bénédicte Delelis

ganze folgende Woche habe ich darüber nachgedacht, über meine Liebesschuld: natürlich gegenüber meinen Eltern, wegen der Zeit, die sie damit verbracht haben, sich um mich zu kümmern, mich zu füttern, mir das Sprechen und Laufen beizubringen, die Schuhbänder zu binden, Knöpfe in Knopflöcher einzufädeln, das Kreuzzeichen zu machen... Die kleinste Geste meines Lebens erschien mir plötzlich als das, was sie war: die Frucht der Arbeit, der Aufmerksamkeit, der Liebe, der Hingabe oder der Opfer anderer.

Und dann die Großeltern: ihre unerschöpfliche Zärtlichkeit, ihre Weisheit, ihre Knie, auf die man um 6 Uhr morgens springen kann, weil sie nie schlafen, die Süßigkeiten in Laden, das Erdbeer-Eis am Meer und ihre Freude jedes Mal, wenn wir kommen, obwohl wir Marmeladenflecken auf das Sofa machen und das Porzellanschirr umwerfen.

Und dann die Lehrer... Vor allem die Energie, die sie einsetzen, um uns beizubringen, wie man 8 schreibt. Ich erinnere mich genau: Einen 8-er zu malen, schien fast unerreichbar. Und die Brüder und Schwestern, die Cousins, die Freunde, die unsere Kindheit und dann die Jugendzeit so lebensfroh gemacht haben, die Ärzte, die uns behandelten, die Priester, die uns Christus geschenkt haben, die Ordensleute, die uns mit ihrem Beispiel, ihrer Freundlichkeit geprägt haben...

„So viele Gesichter sind nötig, um ein einziges Gesicht zu prägen“, schrieb Pater Luc de Belle-scize. Und in der Kantine des Krankenhauses wurde mir das noch deutlicher bewusst: Wir sind ein Mosaik von so vielen Gesichtern. Dieser wieder genesene junge Mann war sich dessen deutlicher bewusst. Aber im

Grunde genommen war ich einer Unzahl von Menschen, die sich auf die eine oder andere Weise für mich eingesetzt hatten, genauso zu Dank verpflichtet wie er.

Die Woche verging. Und das Sonntagsevangelium ertönte, gebieterisch, furchterregend. Das Himmelreich ist vergleichbar mit einem König, der mit seinen Dienern abrechnen will... Ein Mann wird zu ihm gebracht, der ihm 60 Millionen Silberstücke schuldet. Natürlich kann dieser nicht zurückzahlen. Und wie in allen Gleichnissen Jesu werden wir sanft dazu gebracht, auszurufen: „Dieser Mann bin ich!“ Ich verdanke alles Gott, alles denen, die mich geformt haben! Ich bin der Mann, der Schulden hat und nicht zurückzahlen kann!“ Der König lässt seinen Diener gehen und erlässt ihm seine Schuld.

Den Rest kennen wir. Unsere Liebesschuld ist immens. Wir können sie nicht rückerstatten. Was wir aber tun müssen: Mit unseren leeren Händen versuchen, so zu lieben, wie wir geliebt wurden.

Bénédicte Delelis

Die Autorin ist Kolumnistin für *Famille Chrétienne*. Ihr Beitrag erschien in der Ausgabe v. 7-13.10.23

Leider führen im Heiligen Land gegenseitige Provokationen immer wieder zur Spirale der Gewalt. Obwohl Israelis und Palästinenser Semiten sind. Beide Völker verehren Abraham als ihren Stammvater. Beide möchten in Frieden zusammenleben. Die Menschen dort könnten sich mit ihren Gaben gegenseitig bestens ergänzen.

Jedoch sind es fanatische, politisch-religiöse Kräfte, die die Menschen manipulieren. Man geht vom kalten Frieden zum heißen Krieg über. Immer noch zwingt der Stärkere dem Schwächeren seinen Willen auf. Die Menschen müssen unter dem Damokles-Schwert einer permanenten Konfliktsituation leben. Deshalb die berechtigte Frage: Ist überhaupt ein Neuanfang möglich?

Ja, er ist möglich. Nämlich durch Jesus, der das Böse mit dem Guten besiegt hat. Und der gleichzeitig zu einer Kampfansage aufruft: Kampf gegen den eigenen Egoismus, gegen Resignation und Gleichgültigkeit. Ein Neustart, der bei jedem einzelnen von uns beginnen kann.

Diese Kraft will sich nicht in einer fernen Zukunft entzünden, sondern im Hier und Jetzt. Jeder kann das, was ihm als „Lebensmaterial“ vorgegeben ist, in die Hand nehmen und seine Lebensgeschichte neu gestalten. Und diese besteht aus Stärken und Schwächen, aus Verletzungen und Kränkungen, aus Erfahrungen von Geborgenheit und Selbstvertrauen. Das gilt auch in der Beziehung zwischen Israelis und Palästinensern.

Es ist nie zu spät für einen Neustart! Die Bibel macht es an vielen Stellen deutlich, dass Veränderungen möglich sind, selbst da, wo sie unwahrscheinlich erscheinen. Neuanfänge sind keine leeren Wünsche. Sie sind eine Realität: So wagt ein Mann namens Noach mit seiner Familie nach der verheerenden Umweltkatastrophe einen Neustart. Trotz unsäglichen Leides lässt sich der Mensch Hiob total in die liebenden Hände des Allmächtigen fallen. Nach seiner schweren Depression glaubt der fanatische Gotteskämpfer Elia an eine hoffnungsvolle Zukunft. Nach einem nächtlichen Geheimgespräch startet Nikodemus, ein Promi zur

Es ist n

## Wenn nicht



Der Krieg im Nahen Osten: Frieden scheint einen Ausweg nachzudenken

Zeit Jesu, sein Leben neu. All diese Berichte sind ein Zeichen dafür, dass der Allmächtige tatsächlich ein Gott der Neuanfänge ist.

Ein Neuanfang setzt immer auch eine Umkehr voraus. Also ein Umdenken von der Gesinnung des „alten Menschen“ in die Gesinnung des „neuen Menschen“, wie das Evangelium es uns vor Augen stellt.

Ein eindruckliches Beispiel

## Ein Neuanfang setzt immer eine Umkehr voraus

dafür ist die Umkehr-Predigt von Johannes dem Täufer in der Wüste von Judäa. Er lockte Menschen an, die durch das Hören seiner Predigt und das Untertauchen im Jordan ein neues Leben mit Gott beginnen wollten. Noch heute wird sowohl am Westufer als auch am Ostufer des Jordans „die Taufstelle“ des Johannes gezeigt.

Furchtlos war Johannes. Er scherte sich nicht darum, was andere von ihm dachten. Er rüttelte die Leute wach mit seinen Reden. Er drängte sie zur Umkehr auf ihren eingespurten Wegen. Er taufte alle, die auf ihn hörten, mit Wasser. Das Zeichen von Umkehr und Neuanfang.

Johannes war nie fertig. Genau das war seine Stärke. Er war kein Rohr, das der Wind hin und her

ie zu spät für einen Neustart

# t jetzt, wann dann?



int aussichtslos. Dennoch gilt es, über

wehte. Von ihm werden keine Wunder berichtet. Keine Heilungen, keine Speisungen, nicht mal ein kleines Naturereignis. Außer dem einen Wunder, dem vielleicht größten: Dass er die Menschen selbst radikal zur Umkehr und damit zu einem Neu-Anfang

verwandelt hat.

Auch wir erleben heute wieder Wüstenzeiten. Ökologisch, gesellschaftlich, kirchlich. Wir spüren, wie die Axt an die Wurzel gelegt ist. Der Ruf zur Umkehr und zum Neuanfang geht auch an jeden von uns. Dazu brauchen wir Kraft, Willensstärke, um den Start ins neue Leben konstruktiv zu meistern. Im Angesicht großer Veränderungen haben wir manchmal den Eindruck im Chaos zu versinken und die Orientierung zu verlieren. Ängste und Zweifel kommen auf. Da fallen uns tausend Gründe ein, warum es nicht geht.

Oft geht dem Neustart eine Erschütterung voraus. Herausforderungen und Krisen gehören zum Menschsein und können Einladungen bedeuten, das Alte hinter sich zu lassen und Neues zu beginnen. Jesus hätte nach seiner Auferstehung die Wunden und damit die Erinnerung an seinen grausamen Tod am Kreuz ver-

schwinden lassen können. Er hätte die Macht gehabt, sie wegzuwischen, sie mit göttlicher plastisch-chirurgischer Kunst unsichtbar zu machen.

Gottes Sohn tut es nicht. Gerade Seine Wundmale sind der Beweis für einen Neuanfang: Dass Er in Seiner Auferstehung alles Menschliche in die Erlösung mit hineingenommen hat.

Und wir? Da hat mich jemand verletzt. Nun fällt es mir schwer, die Vergangenheit hinter mir zu lassen und vorwärtszugehen. Aber da ruft mir Jesus zu: „Brich auf in ein neues Leben! Es gibt immer eine zweite Chance. Ergreife sie!“ Er möchte nicht, dass ich solche Momente ausbremse, in denen die Dinge anders liefen, als ich es mir gewünscht hätte. Er möchte, dass ich vorangehe, Seine Pläne umsetze und mein Leben in vollen Zügen genieße. Schließlich sagter selbst: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

Ein Neuanfang in der Bibel beinhaltet immer eine Chance, von vorne zu beginnen, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und mit erneuertem Geist vorwärts zu gehen. Die Bibel ist voll von Ver-

sen, die uns ermutigen, neue Anfänge anzunehmen und eine Veränderung in unserem Leben anzustreben.

In einer Welt, die sich oft düster und hoffnungslos anfühlt, erinnern diese Verse daran, dass Gott immer bereit ist zu vergeben und alles neu zu machen. Egal, wie weit wir uns verirrt haben, egal, wie viele Fehler wir gemacht haben, Gottes Barmherzigkeit und Gnade sind immer verfügbar für diejenigen, die Ihn suchen. Das ermutigt uns, nach Veränderung zu streben, die Dinge der Vergangenheit beiseite zu legen und die Hoffnung und das Versprechen eines neuen Tages anzunehmen.

**Karl-Heinz Fleckenstein**

*Der Autor lebt in Jerusalem. Vor kurzem erschien das gleichnamige Buch: WENN NICHT JETZT, WANN DANN? HERAUSFORDERUNG ZU EINEM NEUANFANG. Be&Be-Verlag, 216 Seiten, 16€ (siehe oben).*



**D**iese Geschichte ist eine wahre Geschichte. So, wie beschrieben, ist sie vor etwa 20 Jahren passiert.

Mein Schwiegervater war kein Mensch, mit dem ich mich gut verstanden habe. Er reagierte schnell cholerisch und wollte meist Recht haben, obwohl er ein sehr gläubiger Mensch war. Wenn in seiner Gegenwart der Glaube auch nur irgendwie angegriffen wurde, verteidigte er ihn vehement. Seine Ehrfurcht vor Gott war groß. Knieende Mundkommunion war für ihn selbstverständlich. Seine letzten Lebensjahre waren von Alzheimer gekennzeichnet. Körperlich war er aber immer gesund und fit. Sein Tod war tragisch. Seine Leiche wurde ein halbes Jahr nach seinem rätselhaften Verschwinden im Wienerwald gefunden. Er war erfroren.

Bei seiner Seelenmesse passierte mir Folgendes:

Während der Predigt war ich plötzlich mit dem

*Erlebnis bei einer Seelenmesse*

## Herr, Du musst Dir was einfallen lassen!

Wunsch meines Schwiegervaters konfrontiert, dass alle Anwesenden die Kommunion als knieende Mundkommunion empfangen sollten. Dieser Gedanke wurde dichter und dichter. Ich begann zu schwitzen, obwohl mir keineswegs heiß war. Was sollte



**Knieend die Heilige Kommunion empfangen**

ich tun? Von der Realität dieses Wunsches war ich (keine Ahnung wieso) mit absoluter Sicherheit überzeugt. Ich drehte mich um, sah einige Leute an und verstand zwei Sachen:

1. Von diesen Leuten würden einige nie die Mundkommunion nehmen – niederknien schon gar nicht.

2. Wenn ich diesen Wunsch meines Schwiegervaters nach der Predigt oder vor der Kommunion laut sagen würde, würden mich praktisch alle als verrückt ansehen.

Also nichts sagen, nichts tun. Ganz genau weiß ich noch, was ich damals dachte: „Herrgott, das kann ich nicht, da musst du dir was anderes

einfallen lassen!“

So weit, so gut. Es kam zum Eucharistieempfang. Meine Frau und ich saßen in der ersten Reihe. Wir gingen als erste raus, knieten uns nieder und empfangen die Mundkommunion. In der Folge knieten sich ca. 40 Anwesende nieder und empfangen Mundkommunion. Nur die letzten beiden – mir unbekannte Leute – blieben stehen und nahmen Handkommunion. Ich war tief betroffen. Der Herr hat sich was anderes einfallen lassen. Wie und wann Gott wirkt, ist für uns Menschen nicht erkennbar.

Einen Punkt möchte ich noch ansprechen: Oft habe ich, wenn ich für die Mundkommunion argumentierte, den Einwand gehört, dass es egal ist, wie man die Eucharistie empfängt, es käme nur auf die innere Einstellung an. Nun: ich zumindest brauche zu dieser inneren Einstellung heute das Niederknien und die Mundkommunion. Und es tut mir weh, dass viele Menschen das nicht verstehen können.

**Anton Schenkir**

Geschichte von 40 Jahren Erscheinungen der Muttergottes

# Mein Herz wird triumphieren

**M**irjana Dragičević-Soldo war 16 Jahre alt, als ihr 1981 in dem kleinen Dorf Medjugorje in der Herzegowina die Muttergottes erscheint. Im damals kommunistischen Jugoslawien war sie 1965 in Sarajevo, der heutigen Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina, zur Welt gekommen. Ihre Eltern, die beide aus Medjugorje stammten, hatten damals Arbeit in Sarajevo gefunden. Ihre Sommerferien verbrachte Mirjana jedes Jahr bei ihrer Tante und ihrem Onkel in Bjakovici, einem kleinen Bauerndorf am Fuß des Hügels Podbrdo bei Medjugorje.

Dort erschien ihr und fünf weiteren Jugendlichen am 24. Juni 1981 zum ersten Mal die Muttergottes. Unter Tränen sagte sie „Friede, Friede, Friede – und nur Friede! Friede soll zwischen den Menschen und Gott herrschen und unter den Menschen sein.“ Dies sollte von da an die Hauptbotschaft von Medjugorje sein.

Spannend beschreibt Mirjana die ersten Tage der Erscheinungen, die ihr Leben von einem Tag auf den anderen völlig auf den Kopf stellten. Als Teenager hatte sie das Glück, dass ihr ihre Tante und ihr Onkel, bei denen sie in den Ferien wohnte, von Beginn an Glauben schenkten. Besonders ihre Großmutter Jela, eine sehr gläubige Frau, deren Mann und Sohn von den Kommunisten verschleppt worden waren und die nie mehr heimkehrten, war ihr gerade in der Anfangszeit der Erscheinungen eine große Stütze.

Am dritten Tag der Erscheinungen stellten die Kinder der Muttergottes die Frage, warum sie gerade hier in Medjugorje erscheine. Sie antwortete ihnen, dass sie gekommen sei, weil es hier wahrhaft Gläubige gebe. Ihr Anliegen sei es, die Welt zu bekehren und zu versöhnen.

Die Gospa, wie die Muttergottes im kroatischen genannt wird, erklärte den Kindern, wie man den Frieden im Herzen erreicht, nämlich durch das Gebet, die Eucharistie, die Beichte, das Fasten und das Lesen in der Bibel. Inzwischen sind mehr als 42 Jahre seit den ersten Erscheinungen ver-

gangen. Die Muttergottes wird bis zum heutigen Tag nicht müde, in ihren monatlichen Botschaften an diese Grundpfeiler christlichen Glaubens zu erinnern.

Seit dem 25. Dezember 1982 hat Mirjana keine täglichen Erscheinungen mehr. Als die Muttergottes ihr dies offenbarte, war das Mädchen tagelang untröstlich. Die Muttergottes versprach allerdings, dass sie ihr jährlich am 18. März, ihrem Geburtstag, erscheinen würde. Von nun an sei es ihre Mission, für jene zu beten, die die Liebe Gottes noch nicht kennengelernt haben. Außer-

dem hörte Mirjana vom 2. August 1987 bis zum 2. März 2020 jeden 2. des Monats die Stimme der Muttergottes, um mit ihr besonders in dem Anliegen der Fernstehenden zu beten.

Spannend beschreibt Mirjana die Zeit ihres Heranwachsens in Sarajevo, das durch ständige Schikanen der Kommunisten geprägt war. Mehrmals musste das Mädchen die Schule wechseln, weil sie nicht bereit war, das Erlebte zu verschweigen und den Erscheinungen der Muttergottes abzusagen.

1989 heiratete sie Marko Soldo, mit dem sie zwei Kinder, Maria und Veronica, hat. Heute lebt Mirjana mit ihrem Mann in Bjakovici, wo sie den Pilgern aus aller Welt Zeugnis von den Erscheinungen der Muttergottes gibt. Eindrucksvoll auch die Beschreibung, was es für sie bedeutet, die Muttergottes zu sehen, und wie schwer es ihr danach

fällt, wieder in den gewohnten Alltag zurück zu kehren.

In dem spannenden Buch erfährt der Leser viele wunderbare Geschichten und Zeugnisse, die sich im Leben von Mirjana ereignet haben und übrigens auch heute noch tagtäglich in Medjugorje geschehen. Mirjana berichtet in dem Buch auch über ihre Begegnung mit Papst

Johannes Paul II., von dessen Heiligkeit sie überwältigt war.

Die Muttergottes vertraute ihr 10 Geheimnisse an, die die Zukunft der Welt betreffen werden. Mirjana wird diese Geheimnisse zu gegebener Zeit einem Priester, den sie dafür erwählt hat, übermitteln. Dieser

soll die betreffenden Ereignisse dann der Welt mitteilen. Das Buch *Mein Herz wird triumphieren* erzählt die Geschichte der Erscheinungen von Medjugorje aus der persönlichen Perspektive einer Seherin. Es nimmt den Leser mit auf die Reise der wohl spannendsten Geschichte, die sich heute unter dem Himmel ereignet.

Mirjana gelingt es meisterhaft, das einzigartige Geschehen, das sich seit über 40 Jahren an diesem Ort ereignet, sichtbar werden zu lassen. Im Zentrum all dessen steht die Liebe. Die Muttergottes hat dieses Wort über 400 Mal in ihren Botschaften an Mirjana verwendet. Gott ist Liebe. Jesus ist menschengewordene Liebe. Die Muttergottes führt uns alle, die wir ihre Kinder sind, hin zum Ursprung dieser Liebe.

Dieses außergewöhnliche Buch weckt in den Lesern den Wunsch, dem Ruf der Muttergottes zu folgen. Es hat seit seiner Erstveröffentlichung 2016 schon viele Menschen bewegt und in ihrem Glauben gestärkt. Endlich liegt es nun auch in einer deutschen Übersetzung vor.

**Christoph Hurnaus**

MEIN HERZ WIRD TRIUMPHIEREN, Mirjana Soldo, 437 Seiten, Preis: 22 Euro



**B**ei Umfragen, die das Ansehen verschiedener Berufe in der Öffentlichkeit zu erheben versuchen, liegen die Ärzte stets im Spitzenfeld. Kein Wunder, sind sie doch Menschen, die fast jeder von uns früher oder später konsultiert, wenn er krank und daher hilfsbedürftig ist. Dann erhofft sich der Patient vom Arzt die Bereitschaft, sich möglichst persönlich mit dieser Not auseinanderzusetzen, um aus ihr herauszuhelfen.

Die Medizin hat sich jedoch in eine Richtung entwickelt, in der die Technik sehr an Bedeutung gewonnen hat. Zugegeben, dieses System ist zu erstaunlichen, großartigen Leistungen imstande – aber es führt dazu, dass sowohl der Arzt wie der Patient zu Rädchen im Getriebe werden.

In seinem Buch *Beeindruckende Glaubenszeugnisse christlicher Ärzte* stellt nun Manfred Müller, Priester und Rektor am Allgemeinen Krankenhaus in Wien, Personen vor, die alles andere als Rädchen im Getriebe waren. Sie haben sich vielmehr durch persönliche Zuwendung zum Patienten ausgezeichnet. In diesen sahen sie vor allem den leidenden Menschen, der mehr als nur ein hoch komplexes System mehr oder weniger gut funktionierender Organsysteme, sondern ein Kind Gottes ist, dem umfassend beizustehen sei.

Neun Personen hat Müller kurz portraitiert. Die Liste reicht von Hildegard von Bingen, die im 12. Jahrhundert gelebt hat bis zu Jérôme Lejeune, der am Ostersonntag 1994 gestorben ist.

Hildegard eröffnet den Reigen der Portraits. In ihren Visionen darf sie die Großartigkeit der Schöpfung bestaunen. Sie sieht „die ewigkeitshaltige, belebende, frisch blühende gute Kraft (...), die von Gott selbst ausgeht und allem Leben innewohnt, alles Leben zur Reife bringen will“. Sie sieht aber auch den „Missklang und die Entwurzelung“, die durch die Abwendung des Menschen vom Schöpfer in



Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus, Linke Brückenstraße 4/6, A-4040 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

Der Arzt als Helfer, der den ganzen Menschen im Blick hat

## Eindrucksvolle Glaubenszeugnisse von Ärzten

die Welt eingebrochen sind. Insofern man die heilige Hildegard als Ärztin bezeichnen kann, geht es ihr bei der Heilung nicht „lediglich um die Instandsetzung kranker Funktionen“. Ihr Ansatz: „Den Menschen zurückzuführen in seine ursprüngliche Ganzheit.“ Aus dieser Sicht besteht dann auch „das Ethos des Arztes nicht im Sanieren, sondern in der Barmherzigkeit, die er einem Notleidenden Menschen entgegenzubringen bereit ist.“

Im Grunde genommen kennzeichnet genau dieser Zugang die Ärzte, die auf den weiteren Seiten des Buches vorgestellt werden. Sehr eindrucksvoll das Wirken von Friedrich Joseph Haass, eines Deutschen, der im Russland

des 19. Jahrhunderts besonders den Armen, den Gefangenen so beigestanden ist, dass bei seinem Begräbnis 20.000 Menschen den Trauerzug begleiteten. (siehe auch Text S. 11)

Zwei der Portraits sind Öster-

### Dem Menschen zu seiner Ganzheit verhelfen

reichern gewidmet: dem seligen Ladislaus Batthyány-Strattmann, einem Augenarzt, der an der Wende zum 20. Jahrhundert im heutigen Burgenland zwei Spitäler errichtet hat, und Anna Dengler, einer Tirolerin, die 1925 in New York einen Orden von Missionsärztlichen Schwestern

gegründet hat, der heute „700 Mitglieder aus 22 Nationen, davon rund 70 Ärztinnen“ umfasst und sich nach dem 2. Weltkrieg weltweit ausgebreitet hat.

Eindrucksvoll die Geschichte des Japaners Takashi Nagai, der den Atombomben-Abwurf auf Nagasaki schwer gezeichnet überlebt und ab 1946 als Bettlägeriger ein weltweit beachtetes Apostolat des Friedens ausgeübt hat.

Bleibt mir zum Schluss noch auf das Portrait von Jérôme Lejeune, den ich persönlich kennenlernen durfte, hinzuweisen. Sein Seligsprechungsprozess ist im Gange. Er war der Entdecker des Chromosomendefekts bei Down-Syndrom-Kindern und

nobelpreisverdächtig. Weil er sich aber vehement gegen den Missbrauch dieser Erkenntnis (Kinder mit diesem Defekt werden massenweise im Mutterleib umgebracht) wandte, fiel er im wissenschaftlichen Milieu in Ungnade und stellte sein Leben fortan in den Dienst dieser Kinder und deren Eltern. Er verstand es, den Eltern zu vermitteln, „dass ihr Kind zuallererst Paul oder Marie ist und nicht eine Krankheit.“

Ich kann dieses leicht lesbare Buch nur wärmstens zur Lektüre empfehlen. Es stellt uns Menschen vor Augen, die in einem schwierigen Umfeld und trotz mancher Widerstände an der Hand Gottes gehend Großes geleistet und ihre Patienten als umfassend heilsbedürftig gesehen und behandelt haben.

*Christof Gaspari*

*BEEINDRUCKENDE GLAUBENSZEUGNISSE CHRISTLICHER ÄRZTE. Von Manfred M. Müller. media maria, 190 Seiten, 19,95 €*

## Kindersoldaten gerettet – Der Einsatz einer Schwester in Liberia

Schwester Johanna Datzreiter, eine äußerst tapfere, ja unerschrockene Frau hat den 14 Jahre dauernden Bürgerkrieg, vier Mal Flucht vor Rebellen und die Ebola-Epidemie in Liberia überlebt. 42 Jahre ihres Lebens hat sie in dieses Land investiert und nun mit Unterstützung der leider viel zu früh verstorbenen Marie Czernin ihr zweites Buch: *Kindersoldaten gerettet* veröffentlicht.

Es handelt vor allem vom Schicksal der Kindersoldaten. Anhand verschiedener beeindruckender, berührender Beispiele zeigt sie, dass nur durch Liebe die Seelen der Kindersoldaten, heilen konnten. Nur durch Liebe, Verständnis, Vergebung und wohl auch viel Geduld war es möglich, diese verwirrten, verführten und betrogenen jungen Menschen wieder zurück in ihre Familien und voll in die Gesellschaft Liberias zu integrieren. Wir lesen vom Prozeß der Entwaffnung der Kindersoldaten durch UN-Soldaten, die ein Jahr dauerte. Auch dann wollten jedoch die eigenen Familien diese jungen Menschen nicht zurücknehmen. Zu unberechenbar und brutal hatten sie geplündert und

gemordet. Schwester Johanna zeigt auf, dass diese Jugendlichen nicht nur Täter, sondern auch selber Opfer gewesen waren: Zum Teil waren es ja Kinder, die entführt und brutal fanatisiert worden waren. Andere waren dem berüchtigten „Papi“ Charles Taylor gefolgt, weil dieser ihnen das Blaue vom Himmel und eine gute Schulbildung versprochen hatte. Durch brutale Indoktrinierung, mit Hilfe von Drogen wurden sie zu Sklaven des Warlords, sogar bereit, ihre eigenen Familienangehörigen zu ermorden. Mädchen wurden gefügig gemacht, mussten den Soldatenbuben, die zu „Generälen“ aufsteigen konnten, in allem gehorchen. Manche von ihnen blieben nach dem Krieg allein mit kleinen Kindern zurück, mussten betteln oder in die Prostitution gehen... Mehr als 30 000 Jugendliche haben dieses Schicksal erlitten.

Die Schwestern waren vor dem Krieg, während des Krieges und nach dem Bürgerkrieg für „ihre Kinder“, wie Schwe-

ster Johanna schreibt, da. Als sie von allen gemieden und geächtet wurden, fanden die Kindersoldaten bei den Schwestern Schutz und Hilfe.

Mit ihrem Team hat sich Schwester Johanna „mit ganzem Herzen für die Rehabilitierung der ehemaligen Kindersoldaten“ eingesetzt. In Hauswirtschaftsschulen sollten z.B. die Straßenmädchen wieder in ein normales Leben hinein begleitet werden. Schwester Johanna zeigt uns aber auch, dass selbst im Krieg manche der jungen Soldaten bewiesen, dass sie sehr wohl noch ein Herz hatten: So hatte Amos, ein Kindersoldat, eine halb verblutete junge Frau aus einem feindlichen Stamm, im Busch

gefunden, ihr zugeflüstert:

„Du bist meine Schwester, ich werde dich retten“ und sie bis ins Spital geschleppt. Dabei hatte er sein eigenes Leben aufs

Spiel gesetzt, denn einen Feind nicht zu töten, hätte für ihn die Hinrichtung bedeuten können. Wie schön, dass wir auch lesen dürfen, dass diese junge Frau, später in einem Ausbildungszentrum der Schwestern für ehemalige Kindersoldaten ihren Retter wieder traf. Beiden „umarmten sich und weinten vor Freude“. Einige Geschichten erzählen, wie sehr diese Mädchen und Burschen den festen Willen hatten, nach dem Krieg verantwortungsvolle und hilfsbereite Erwachsene zu werden. Sie halfen beim Errichten und Sanieren von Kirchen und Häusern, betreuten aber auch unerschrocken an Ebola Erkrankte oder halfen bei der Beerdigung von Ebola-Toten – Tätigkeiten, die wegen der großen Ansteckungsgefahr niemand übernehmen wollte.

Ein berührendes, spannendes – durch Fotos ergänztes – Buch, das viele ans Herz gehende Berichte enthält und das Wirken dieser bewundernswerten Schwester beschreibt.

*Alexa Gaspari*

*KINDERSOLDATEN GERETTET. Von Sr. Johanna Datzreiter & Marie Czernin. BE+Be-Verlag. 280 Seiten, 14,90 €*



Schließlich musste ich es ihr eines Tages im Dezember sagen. Medizinisch waren wir geschlagen. Die Entscheidung lag bei Gott. Sie nahm dies in aller Stille hin, als sie da lag und dahinsiechte, erst 23 Jahre alt und Mutter eines einjährigen Kindes.

Eleanor Munro (der Name wurde geändert) war eine fromme und mutige Frau. Sie hatte rotes Haar und dürfte wohl ziemlich hübsch gewesen sein, aber das war kaum noch zu erkennen, so nah war sie dem Tod durch Tuberkulose. Sie wusste es jetzt, sie akzeptierte es und bat nur um eines.

„Wenn ich an Heiligabend noch lebe,“ sagte sie langsam, „möchte ich Ihr Versprechen haben, dass ich Weihnachten nach Hause fahren kann.“

Ich wusste nicht, was ich dazu sagen sollte. Ich wusste, dass sie nicht gehen sollte. Der untere Lappen ihrer rechten Lunge wies eine wachsende tuberkulöse Höhle auf, etwa einen Zentimeter im Durchmesser. Sie hatte das, was die Ärzte offene Tuberkulose nennen, und konnte die Erreger durch Husten verbreiten. Trotzdem gab ich ihr das Versprechen, und ehrlich gesagt, tat ich es, weil ich sicher war, sie würde vor Weihnachten sterben. Unter den gegebenen Umständen konnte man ohnedies kaum mehr etwas für sie tun. Und wenn ich es nicht getan hätte, würde ich diese Geschichte jetzt nicht erzählen.

Eleanors Ehemann war an der Krankheit erkrankt, als er von seinem Dienst in Übersee im Zweiten Weltkrieg nach Nova Scotia zurückkehrte. Es war ein „leichter Fall“, und er wusste nicht, dass er Tuberkulose hatte. Bevor die Krankheit entdeckt und untersucht wurde, heirateten sie. Sie steckte sich mit der Krankheit an und war kaum immun dagegen. So brach die Krankheit schnell aus und setzte sich an einer so schwierigen Stelle fest, dass jeder Arzt, der ihr zu helfen versuchte, passen musste.

(...) Ich war damals 31 Jahre alt und neu am Spital. Dort wurde ich gebeten, mich um eine kleine Tuberkuloseabteilung des Krankenhauses zu kümmern, in der etwa 40 Patienten

untergebracht waren, von denen die meisten chronisch krank waren und wenig oder gar keine Aussicht auf Heilung hatten. So kam es, dass Eleanor Munro 1948 meine Patientin wurde.

Sie wog zuvor 57 Kilo. Als ich sie das erste Mal sah, wog sie nur noch 39,5 Kilo. Ihr Fieber war hoch und schwankte zwischen 38,3° und 39,4° Grad. Sie war schwer krank und sah auch so aus. Aber sie konnte immer noch lächeln. Daran werde ich mich immer erinnern. Wenn man ihr die kleinste Gefälligkeit tat, lächelte sie.

Vielleicht hat mich das ermutigt. Ich weiß es nicht. Aber ich wusste damals, dass ich versuchen musste, ihr zu helfen.

(...)

Ich rief daraufhin einen Arzt in New York an, der mit einem Verfahren namens Pneumoperitoneum experimentierte. Da-

### Alle Ärzte waren sich einig: Sie waren am Ende

bei werden Nadeln in die Bauchhöhle gesteckt, um Luft hineinzupressen und das Zwerchfell gegen die Lunge zu drücken. Wenn wir Druck auf den unteren Lungenflügel ausüben könnten, könnten wir hoffen, die TB-Höhle zu schließen. Wenn uns das gelänge, hätte die Natur die Chance, die Höhle zu schließen und zu heilen, indem sie die Seiten zusammenwachsen ließe.

Im Krankenhaus erwägten wir die Risiken und beschlossen, dass wir uns ihnen stellen mussten. Die Operation fand also statt. Wir pumpten Luft in die Peritonealhöhle, aber das hätte sie fast umgebracht. Alle Ärzte im Raum waren sich einig, dass wir es nicht ein zweites Mal versuchen sollten. Wir waren am Ende.

Damals sagte ich ihr, dass die medizinische Wissenschaft so weit wie möglich gegangen sei. Ich erklärte ihr es ausführlich, und sie verstand es. Sie hörte mir mit einer ruhigen Würde und ei-

Als ein ungeborenes Kind seine Mutter vor dem sicheren T...

## Ein Weihnachtswun...



Das ungeborene Kind im Schoß der Frau bewirkte, dass sich die unheilbare T...

ner erstaunlichen Resignation zu. Ich sagte ihr, dass ihr Schöpfer nun das endgültige Urteil habe und dass es nicht unbedingt das sein würde, was einer von uns beiden wollte, aber unter den gegebenen Umständen das Beste für sie sei. Sie nickte und verlangte dann von mir dieses erwähnte Versprechen.

Erstaunlicherweise war sie an Heiligabend noch am Leben, aber sehr schwach. Das Loch wuchs immer noch, ihr Zustand verschlechterte sich weiter. Aber sie erinnerte mich an mein Versprechen, und ich hielt es – mit erneuten Zweifeln. Ich riet ihr, ihr Kind nicht am Arm zu halten und einen Mundschutz zu tragen, wenn sie mit jemand anderem als ihrem Mann spricht. Er war ja immun.

Sie versprach es und fuhr mit dem Krankenwagen davon, mit diesem Lächeln, das ich nicht vergessen kann.

Spät am Weihnachtstag kehrte sie nach St. Martha's zurück, und wurde immer schwächer. Niemand konnte ihr bei ihrem Kampf zusehen, ohne tief bewegt zu sein. Jeden Tag verschlechterte sich ihr Zustand ein wenig mehr, doch jeden Tag klammerte sie sich an das Leben. Das ging zu unserem Erstaunen wochenlang so weiter.

Gegen Ende Februar wog sie nur noch 36 Kilo oder weniger; sie konnte nicht mehr essen – und es traten neue Komplikationen auf. Ihr wurde übel, sie begann zu würgen und zu erbrechen, auch ohne Nahrung im Magen. Ich war ratlos. Ich rief einen Oberarzt hinzu, und als er sie untersuchte, war auch er ratlos. Aber mit einem Grinsen, fast scherzhaft, fragte er mich, ob ich glaube, dass sie schwanger sein könnte.

Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie ich mich fühlte: Der Vorschlag war völlig lächerlich. Alles, was ich über Medizin wusste, ließ nur einen Schluss zu: Sie war so krank, so schwach, dass sie unmöglich schwanger werden konnte. Ihr Körper war dazu

### Über Weihnachten durfte sie zu ihrer Familie

einfach nicht in der Lage. Trotzdem machte ich einen Schwangerschaftstest – und zu meinem Erstaunen: Er war positiv. An der äußersten Grenze des Lebens selbst trug sie nun ein zweites Leben in sich. Man kann sich kaum etwas Unmöglicheres vorstellen, aber es war wahr.

Als ich es ihr sagte, lächelte

Tod gerettet hat

der



tuberkulöse Höhle in ihrer Lunge schloss

sie und errötete etwas.

Rechtlich und medizinisch gesehen hätten wir das Kind ab-

treiben können, weil es ein Leben gefährdete, das bereits in Gefahr war. Damals war Tuberkulose der medizinische Grund Nr. 1 für eine Abtreibung. Aber wir haben es nicht getan. Die Patientin und ihr Ehemann waren dagegen. Wir Ärzte im St. Martha's waren dagegen, nicht nur aus religiösen Gründen, sondern weil wir sicher waren, dass die Operation sie töten würde. Außerdem war sie schon so weit fortgeschritten, dass wir sicher waren, dass ihr Körper das Kind ohnehin abstoßen würde.

Also ernährten wir sie intravenös und sahen zu, wie sie darum kämpfte, zwei Leben in einem Körper zu erhalten, in dem nur eine bemerkenswerte Charakterstärke oder ein göttliches Eingreifen es ihr ermöglicht hatte, selbst nur ein Leben zu erhalten. Der Kampf dauerte wochenlang, und nie änderten wir unsere Überzeugung, dass sie im Sterben lag. Aber sie behielt ihr Kind. Und dann geschah etwas Unglaubliches. Ende März 1948 stellte ich zu meinem Erstaunen fest, dass ihre Temperatur zu sinken begann. Zum ers-

ten Mal stellten wir eine gewisse Verbesserung ihres Zustands fest, und diese Verbesserung hielt an. Sie begann zu essen und nahm an Gewicht zu. Eine Röntgenaufnahme der Brust zeigte, dass das Wachstum der TB-Höhle gestoppt war. Kurze Zeit später zeigte eine weitere Röntgenaufnahme, dass das Zwerchfell gegen den unteren Lappen ihrer kranken Lunge drückte, um Platz für das Kind zu schaffen, das sie trug. Die Natur tat

### Großes Erstaunen: Die Frau war schwanger!

genau das, was wir mit dem Pneumoperitoneum nicht geschafft hatten: Sie presste die Seiten des tödlichen Lochs zusammen. Das Kind hat die Mutter gerettet!

Als es geboren wurde, ein normales, gesundes Baby, war die TB-Höhle geschlossen. Der Mutter ging es deutlich besser, so viel besser, dass wir sie nach ein paar Monaten für immer nach Hause gehen ließen. Ihr Lächeln war nie strahlender ge-

wesen.

Ich kann es immer noch kaum glauben, und ich habe seitdem nie wieder von einem vergleichbaren Fall gehört. Ich habe nie mit der jungen Frau darüber gesprochen, auch nicht, als sie zu Kontrolluntersuchungen kam, die die vollständige Wiederherstellung ihrer Gesundheit bestätigten. (...) Ich staune immer noch über das, was sich da getan hat, und über die unergründliche Kraft, die sich manifestiert hat.

Und ich erinnere mich noch mit Freude an die Weihnachtskarten, die sie mir jahrelang geschickt hat. Es waren ganz gewöhnliche Karten, mit den üblichen gedruckten Grüßen und ihrem Namen. Aber für mich waren sie wie Denkmäler für ein Weihnachtswunder."

**Joseph A. McDougall**

*Dr. Joseph A. McDougall praktizierte als Allgemeinmediziner und Anästhesist an verschiedenen kanadischen Krankenhäusern. Er starb am 30. September 2002 im Alter von 85 Jahren.*

*Der Text ist gekürzt aus: <https://moreenigma.com/2017/12/20/how-an-unborn-baby-saved-its-mothers-life>*

**Den Zauber der Weihnachtszeit spüren nicht nur Christen, sondern Menschen quer durch alle Religionen. Und doch zeigen Umfragen, dass viele die Botschaft von Weihnachten nicht oder nur ungenau kennen...**

Antworten von Befragten lauteten häufig sinngemäß so: Weihnachten ist ein Fest der Familie; hat mit dem Glauben zu tun; wichtig sind die Geschenke; ein Fest des Friedens; wird aus Tradition gefeiert; ist die Feier der Geburt Jesu, hat aber mit uns heute wenig zu tun...

Dennoch – in der Advent- und Weihnachtszeit sind Menschen jeglicher Herkunft und Überzeugung offener für ein Wort des Glaubens. Und diese Chance für die Verkündigung sollte von uns Christen neu entdeckt und konkret genutzt werden. Denn es ist höchst an der Zeit, den Glauben an den Sohn Gottes und die Glaubenswahrheiten mit neuem Elan zu verkünden.

Zu Weihnachten feiern wir ja das unfassbare Geschehen, dass Gottes Sohn in Betlehem

Mensch wurde, geboren von der Jungfrau Maria, als das große Geschenk der Liebe Gottes des Vaters, der uns Seinen Sohn als Erlöser gesandt hat. Und jeder, der an Jesus glaubt und in der Liebe Gottes lebt, hat das ewige Leben (vgl. Joh 3,16).

Der heilige Papst Johannes Paul II. rief beschwörend bei seinem Pastoralbesuch in Österreich 1983: „Durch eine umfassende Neuevangelisierung muss die Kirche die ganze Gesellschaft mit dem Evangelium durchdringen und so allen Orientierung und Lebensinhalt vermitteln!“ Und Papst Franziskus sagt ganz klar: „Als Getaufte sind alle Christen dazu berufen, der Welt das Evangelium zu bezeugen.“

Erschwert wird das Bemühen, dieses Anlie-

gen umzusetzen, weil gerade die sogenannte stillste Zeit des Jahres oftmals von Hektik und Betriebsamkeit geprägt ist. Advent- und Weihnachtsmärkte, Konzerte und Betriebsfeiern, der Druck heuer wieder passende Geschenke rechtzeitig zu kaufen, dazu die täglichen Herausforderungen in Beruf und Familie, lassen oft

kaum Platz für Besinnung und innere Einkehr.

Deshalb haben wir für das Weihnachtsa-

*Chance für die Glaubenserneuerung*

## Den Advent zur Mission nutzen



postolat ein einfaches Instrument gewählt – einen Folder mit dem Titel „Was feiern Christen im Advent und zu Weihnachten?“ In komprimierter Form wird der Kern der Advent- und Weihnachtszeit leicht verständlich dargestellt, ebenso Zeugnisse von Heiligen, die Verehrer des göttlichen Kindes waren, sowie den authentischen Bericht der Erscheinung des Jesuskindes in einer Schulklasse...

Einige Vorschläge, um die Botschaft von Advent und Weihnachten mit Hilfe dieses Folders unter das Volk zu bringen: Sie könnten ihn bei Begegnungen schenken, verbunden mit einem Weihnachtsgruß; in Kirchen, Heimen oder Krankenhäusern auflegen; als Priester im Beichtstuhl schenken und den Sternsängern mit auf den Weg geben; nach Gottesdiensten oder Konzerten oder auf Weihnachtsmärkten verteilen...

**Günther Zoppelt**

*Bestellungen für den Folder an: Verlag Kath. Welt-Apostolat, 1180 Wien, Gentzg. 122/1.*

*Email: [heute.glauben@gmail.com](mailto:heute.glauben@gmail.com).  
Tel.: (0043)650/6741371.*

## Sorgt euch also nicht um morgen!

**C**haos, innere Unruhe, Sorge und Stress? Wer nach biblischen Strategien im Umgang damit sucht, findet im Neuen Testament sechs trockene Worte. „Sorgt euch also nicht um morgen.“ Diese Stelle aus dem Matthäus-Evangelium klingt nach einer echten Zumutung.

Wie soll das konkret gehen, mit kaputtem Dach, Schulstress, dem laufenden Kredit, einer drohenden Kündigung, der demontierten Schwiegermutter und dem bedrohlichen Weltszenario, das den Himmel verdüstert und uns die Nächte raubt.

„Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage“, begründet Matthäus (6,34) den Appell, sich hauptsächlich um das zu kümmern, was relativ unmittelbar vor einem liegt.

Es ist Ausdruck einer großen Weisheit, so zu leben. Denn was hinter uns liegt, ist vergangen. Und was vor uns liegt, ist noch nicht geschehen. Gestalten können wir den Augenblick, und Leben findet immer im Moment statt. Wie entkommen wir also dem Stress in unserem Leben? Fünf Strategien können uns dabei helfen.

Erstens: Gedanken.

Achte auf deine Gedanken und fülle dein Denken mit Gottes Wahrheit über dich und die Welt. Was denkst du über dich? Über deine Situation? Über das Weltgeschehen? Du hast Einfluss auf deine Gedanken und kannst negative Gedankenspiralen jederzeit unterbrechen, indem du Gottes Wahrheit aussprichst. Suche dir deine Lieblingsbibelstelle und sprich sie laut aus, wenn Ängste und Sorgen dich niederdrücken. Tipp: Die Psalmen sind voll von himmlischen Gedanken, die uns aufrichten. „Der Herr ist mein Hirte“, „Der Herr ist mein Fels und meine Burg...“

Zweitens: Beten.

Oft verbringen wir viel Zeit damit, unsere Sorgen hin und her zu wälzen. Unterbrich das immer wieder bewusst und gewöhne dir an, deine Sorgen in ein Gebet zu verwandeln. Die Psalmisten hatten keine Hem-

mungen, ihre konkreten Nöte Gott hinzuwerfen.

Bete in einer akuten Stresssituation das, was dir am Leichtesten fällt. Ein Vaterunser. Einen Rosenkranz. Ein simples „Jesus, erbarme dich“. Gott wartet schon auf dich! Er will, dass du ihm vertraust und dass du Ihm deine schweren Lasten übergibst. Je öfter du das machst, desto mehr inneren Abstand bekommst du zu Situationen, die dich belasten.

Drittens: Bewegung.

Gehe, laufe, handarbeite, wasche das Auto. Bring deinen Körper in Bewegung. Stress spielt sich nicht nur im Kopf ab, sondern hat auch eine physische Komponente. Jede Art der körperlichen Betätigung ist hilfreich, dass Stressgefühle sich auflösen können. Manuelle Tätigkeit bringt uns immer in Kontakt zur Materie, zu dem, was sichtbar, spürbar, erlebbar da ist. Kleiner Bonus: Wer seine Schuhe geputzt, ein Workout gemacht oder das Geschirr abgewaschen hat, wird sofort mit einem positiven Gefühl belohnt, weil ein Punkt auf der To-Do-Liste erledigt ist.

Viertens: Pausen.

Mach regelmäßig Pausen und fülle diese Zeiten sinnvoll. Wer sich nur im Bett verkriecht und Netflix-Serien schaut, tut seiner Seele nichts Gutes. Der Mensch ist auf Schönheit ausgerichtet! Ein Waldspaziergang, ein Opernabend, ein Museumsbesuch, eine Bergtour, eine Tanzveranstaltung, ein Spieleabend mit Freunden... Es gibt viele Möglichkeiten, Schönheit zu erleben.

Fünftens: Reden.

Sprich über deine Sorgen. Vielen Menschen hilft es, wenn sie ihre Sorgen mit jemandem teilen können. Finde jemanden, der gut zuhören kann. Allein das Aussprechen deiner Nöte setzt einen Heilungsprozess in Gang, reduziert Stress und Ängste. Ein guter Zuhörer kann außerdem ein Korrektiv sein, bringt Ideen ein und kann helfen, Probleme richtig einzuordnen.

**Petra Knapp**

*Aus Kath.net v. 4.11.23*

**Im ersten Satz der Enzyklika Fides et Ratio schreibt Papst Johannes Paul II.: „Glaube und Vernunft sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt.“ Weil sich beide auseinander entwickelt haben, geht derzeit beides verloren. Im folgenden Gedanken über die heute bedrohliche Lage und wie sie saniert werden könnte.**

**D**ie Enzyklika richtet sich an mehrere Zielgruppen, darunter professionelle Philosophen, die ein „radikales Misstrauen gegen die Vernunft“ (55) entwickelt haben, weil sie die universelle Wahrheit, das Ziel, das die Vernunft anstrebt, für nicht existent oder unerreichbar halten. Aus dieser Sicht hat die Vernunft keinen Zweck; es handelt sich um einen Kompass ohne magnetischen Nordpol zur Orientierung. Mit anderen Worten: Philosophen haben den Glauben an die Vernunft verloren.

Die komplementäre Einheit von Glaube und Vernunft, für die sich Johannes Paul einsetzte, zerfiel zunächst mit der Untergrabung des Glaubens an Gott und dann, als Folge davon, mit der Projektion dieses Glaubens auf den Menschen als Sinn des Universums. Der Mangel an Glauben der Philosophen an die Vernunft hat sich auf die breite Bevölkerung ausgewirkt. Das Vertrauen in die Vernunft ist so erschüttert, dass heute einige Menschen in den Spiegel schauen und glauben, sie seien nicht das, was sie sehen.

Wie sind wir hierher gekommen? Der heilige Thomas von Aquin und seine Kollegen empfanden die Vernunft als würdige Dienerin der Theologie in einer Synthese von Glauben und Vernunft. Durch die Vernunft können wir die Wahrheit der Dinge erkennen, wenn wir sie betrachten; in den Worten des heiligen Thomas in der *Summa Theologiae*: „Wahrheit ist die Übereinstimmung zwischen dem, was wir denken, und dem, was ist.“ Durch den Glauben wissen wir, wohin alle Dinge gelenkt werden – auf Jesus Christus, der der Weg, die Wahrheit und das Licht ist.

Im Gegensatz dazu waren die Denker der Aufklärung im 18. Jahrhundert von der Macht der Vernunft so überzeugt, dass sie

*Inmitten einer Welt der*

# Vernunft wieder

den Glauben als legitime Quelle menschlichen Wissens über Bord warfen. Nur die Vernunft, so argumentierten sie, biete eine unvorurteilvolle, unerschütterliche Grundlage für die Gesellschaft. Alles andere – Glaube, Autorität, Religion, Sitte – behindere die Arbeit der reinen Vernunft.

Ironischerweise bereitete der Dekan der Aufklärung, Immanuel Kant (1724–1804), unbeabsichtigt die Zerstörung des Prinzips der *sola ratio*, also des Prinzips „Allein die Vernunft“, vor: Kant bestand darauf, dass wir die Wahrheit der Dinge nicht wissen können. Wir können äußere Fakten wie Größe und Gewicht kennen, aber wir können unsere Gedanken nicht mit Dingen an sich gleichsetzen. Wir können auch nicht Gott kennen, der jenseits der Sphäre der Vernunft liegt.

Es bedurfte der unsäglichen Katastrophe des Ersten Weltkriegs, um aufzudecken, wie Kants Neutralisierung der Macht der Vernunft die *Sola Ratio* zu einem vergeblichen Unterfangen machte. Wenn die Vernunft die Dinge nicht wirklich wissen kann, kann es keine Wahrheit, keine universellen Standards und keine Hoffnung geben, die über das hinausgeht, was wir sehen können. (...)

Der deutsche Historiker Oswald Spengler (1880–1936) drückte diese letzte Situation in seinem Werk *Untergang des Abendlandes* unverblümt aus: „Es gibt keine ewigen Wahrheiten. Jede Philosophie ist Ausdruck ihrer eigenen und nur ihrer eigenen



Foto APA

**Schmerzen: Eine universelle Weg öffnen kann, dass**

er Skepsis, der Zweifel und der „Fake News“

# Fit und Wahrheit er entdecken

Zeit.“

Dieser gravierende Skeptizismus gegenüber der Wahrheit bleibt bis heute bestehen, wenn es um Fragen der Grundprinzipien, der Ethik, der Ästhetik und der Politik geht. Es hat auch unsere Fähigkeit beeinträchtigt, selbst grundlegende Fakten zu berücksichtigen – wir haben jetzt „Fake News“ und „alternative Fakten“.

Auf subtilerer Ebene hindert es uns daran, die grundlegenden Aussagen über die Realität zu formulieren. (...) Ohne Wahrheit leben wir in einer „nicht-binären“ Welt, in der nichts wahr oder falsch ist; alles ist grau.

Aber es ist vor allem das Transgender-Phänomen, das den Wahrheitsbegriff auf den Kopf stellt: Anstatt den Gedanken mit der Sache gleichzusetzen, unterwirft es die Sache dem Gedanken, bis hin

zur Verstümmelung oder kreativen Operation, um die Realität an Gedanken anzupassen, losgelöst von aller Realität.

Wie kommen wir aus diesem Schlamassel heraus? Skeptizismus,

## Transgender verdreht den Wahrheitsbegriff total

der gegen die Vernunft ist, kann nicht leicht durch Vernunft und rationale Argumentation besiegt werden. Etwas jenseits der Vernunft, jenseits der horizontalen Ebene des menschlichen Denkens, muss durchbrechen, um das Vertrauen wiederherzustellen, dass es Wahrheit gibt und dass die

Vernunft sie finden kann. (...)

Wir müssen damit beginnen, Skeptiker davon zu überzeugen, den Glauben im allgemeinen Sinne, nämlich als Vertrauen, zu akzeptieren. Trotz René Descartes' methodischem Zweifel an seinen Sinnen – er war der Vorläufer von Kant und der heutigen misslichen Lage – führen unsere grundlegendsten Erfahrungen mit unseren Sinnen – angefangen mit der schmerzenden Zehe – direkt zu einer Einübung der Vernunft, einer, der wir vertrauen können wegen des Schmerzes, den wir fühlen.

Obwohl der jeweilige Schmerz nur von der verletzten Person empfunden wird, ist Schmerz ein universelles menschliches Phänomen, ebenso wie Hunger, Müdigkeit und eine Vielzahl anderer Erfahrungen. Auf diese Weise haben wir eine universelle, transzendente Wahrheit gefunden, die, um es mit den Worten der Philosophin Eva Brann in *Feeling Our Feelings* auszudrücken, nicht „kulturell manipuliert“ ist.

Das Nachdenken über die menschliche Existenz ist ein Weg zurück zur Wiederherstellung des Glaubens an die Vernunft. Es ist vielleicht kein naheliegender Ausgangspunkt für aufgeklärte Mitglieder unserer Gesellschaft, die leugnen, dass es zwei Geschlechter gibt. Doch die menschliche Erfahrung, insbesondere die des Schmerzes, ist der sicherste Weg, Gedanken mit Dingen gleichzusetzen, das heißt, die Wahrheit zu erkennen. Und wenn wir darauf vertrauen können, dass wir mit dieser einen Dimension die Wahrheit erfassen können, geschieht es vielleicht, dass uns die Wahrheit dazu befreit, wieder der Vernunft zu vertrauen.

**David G. Bonagura Jr**

*Der Autor lehrt am St. Joseph Seminar in New York und hat die Bücher STEADFAST IN FAITH: CATHOLICISM AND THE CHALLENGES OF SECULARISM sowie STAYING WITH THE CATHOLIC CHURCH: TRUSTING GOD'S PLAN OF SALVATION veröffentlicht. Sein Beitrag erschien in THE CATHOLIC WORLD REPORT v. 10.11.22.*

## Ankündigungen

### Exerzitien

„Fiat – mir geschehe nach deinem Wort“: Schweige-Exerzitien im Advent, um mit Maria in der Stille auf Gott zu hören und das Ja zu Ihm zu erneuern.

Leitung: P. Andreas Hasenburger CPPS

**Zeit:** 4. (ab 17 Uhr) bis 8. Dezember (13 Uhr)

**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, 5026 Salzburg  
**Anmeldung:** Tel. +43 (0)662 623417-0, kolleg-st.josef@cpps.at

### Exerzitien

„Gottesbeziehung in der Wüste des Alltags“: Exerzitien vorwiegend im Schweigen mit Dr. Gerhard Viehhauser, ehemals Spiritual des Priesterseminars

**Zeit:** 13. (ab 18 Uhr) bis 17. (nach dem Mittagessen) Februar

**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, 5026 Salzburg  
**Anmeldung:** Tel. +43 (0)662 623417-0, kolleg-st.josef@cpps.at

### Heilungsgebetstag

Gebet um Heilung der Wunden von Leib und Seele: Impuls, Gebetszeiten, Anbetung, Beichte, Heilige Messe... mit P. Andreas Hasenburger CPPS

**Zeit:** 9. Dezember, 24. Februar, 20. April, 25. Mai  
**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, 5026 Salzburg  
**Anmeldung:** Tel. +43 (0)662 623417-0, kolleg-st.josef@cpps.at

### Vorträge aus Heiligenkreuz

Im Rahmen der Vortragsreihe 7 über 7 aus dem Stift Heiligenkreuz überträgt EWTN die folgenden Vorträge:

P. Dr. Karl Wallner OCIST: „Afrika braucht Benedikt. Warum das Mönchtum für die wachsende Weltkirche in Afrika dringend notwendig ist“

**Zeit:** 18. Dezember, 19 Uhr  
Mag. Guido Horst, Chefredakteur *Die Tagespost* zum Thema: „Sind Katholiken konservativ? Beobachtungen eines katholischen Journalisten“  
**Zeit:** 8. Jänner 2024, 19 Uhr

P. Dr. Anton Lässer CP, Kirche in Not zum Thema: „Zur Lage der Religionsfreiheit“

**Zeit:** 15. Jänner 2024, 19.00 Uhr

### Fit für Ehe

Katholisches Ehevorbereitungsprogramm, um der Ehe ein solides Fundament zu geben für Paare, Braut- und Eheleute, um mit Gottes Vision als Paar in die Zukunft zu gehen.

**Zeit:** 22. Jänner bis 18. März, 5 Abende

**Ort:** Pfarre Eben im Pongau, Erzdiözese Salzburg

**Zeit:** 31. Jänner – 28. März, 5 Abende

**Ort:** Pfarre St. Johann in Tirol, A-6380 St. Johann in Tirol, Erzdiözese Salzburg

**Zeit:** 20. Februar – 16. April, 5 Abende

**Ort:** Haus der Familie, A-5020 Stadt Salzburg, Erzdiözese Salzburg (Fit für Ehe – kompakt, Hybrid Veranstaltung)

**Zeit:** 25. Februar – 21. April, 5 Abende

**Ort:** Pfarre Blindenmarkt, A-3372 Blindenmarkt, Diözese St. Pölten

**Zeit:** 23. Jänner – 5. März, Welcome-Abend + 5 Abende

**Ort:** Pfarrei St. Panthaleon, D-50676 Köln, Erzdiözese Köln

**Zeit:** 9. Februar – 12. April, 2 Abende + 1 Wochenende + 2 Abende

**Ort:** Pfarrei St. Stefan, D-82166 Gräfeling, Erzbistum München-Freising

**Zeit:** 12. Jänner – 23. Februar, 5 Abende

**Ort:** Kath. Kirchengemeinde Papst Johannes XXIII., D-47798 Krefeld, Bistum Aachen

**Info & Anmeldung:** [www.fit-fuerehe.com](http://www.fit-fuerehe.com)

### Online-Vortrag

Was sollten Kinder wann über Sexualität wissen? Welche Rolle spielen Medien? Wie kann man Kindern von klein auf eine positive Basis zum Umgang mit dem Thema Sexualität geben? Thema des Vortrags: „Man kann nicht nicht aufklären!“ von Kerstin Karlinger.

**Zeit:** 9. Jänner 2024

**Info & Anmeldung:** [office@lebenswelt-familie.at](mailto:office@lebenswelt-familie.at)

## Austria.On.Mission-Award 2023



**On.Mission.Award: Verleihung an Alexa und Christof Gaspari durch Bischof Klaus Küng und Missio-Nationaldirektor Karl Wallner**

**D**ie Päpstlichen Missionwerke in Österreich erfüllen den Wunsch des Heiligen Vaters, Papst Franziskus, und fördern missionarisches Wirken im Geist des Evangeliums. In dieser Absicht, und um exemplarisch missionarisches Wirken bekannt zu machen, verleihen sie dem Ehepaar Alexa und Dr. Christof Gaspari, Initiatoren der Zeitschrift *Vision2000* den EMIL – Austria. On.Mission-Award in der Kategorie „Missionary in Austria 2023“. So lautet der Text auf der

Ehren-Urkunde, die wir, meine Frau und ich, am 3. November aus den Händen von Bischof em. Klaus Küng und P. Karl Wallner, Nationaldirektor von *Missio Österreich* empfangen haben. Wir danken den Päpstlichen Missionswerken für diese Ehrung, die wir mit großer Freude entgegengenommen haben und wollen sie mit Ihnen, liebe Leser, teilen. Denn nur durch Ihr Engagement, Ihre Treue, Ihre Begleitung im Gebet, Ihre großzügige finanzielle Unterstützung während der vergangenen 35 Jahre

war es möglich, dieses Werk durch die Zeit zu tragen.

Vor allem aber wollen wir dem Herrn Jesus Christus danken, der die Initiative zu dieser Zeitschrift ergriffen, uns begleitet, ermutigt, im Glauben bestärkt und geführt hat. Er hat uns auch in Kontakt mit unzähligen Menschen gebracht, die uns selbstlos unterstützt haben. Unmöglich alle anzuführen.

Nur einen möchte ich besonders hervorheben, meinen Freund, Helmut Hubeny, der seit Jahrzehnten für einen geordneten

Ablauf unserer Verwaltung gesorgt hat.

Besonders erwähnen möchte ich noch drei Autoren, die viele Jahre hindurch regelmäßig auf Anfrage ausgezeichnete Artikel für *Vision2000* verfasst und so die Linie des Mediums mitgeprägt haben: Christa Meves, Weihbischof Andreas Laun und Pfarrer Urs Keusch. Aus Anlass des 35-jährigen Bestehens der Zeitschrift bringen wir im Folgenden je einen Artikel dieser Autoren aus einer früheren Ausgabe.

*Christof Gaspari*

**Stress und Freudlosigkeit prägen das Leben vieler Zeitgenossen. Dieser Verlust echter Freude am Leben ist meist eine Folge zu wenig erfahrener Liebe, als Kind, als Erwachsener. Um dieses Defizit zu beheben, ist jeder aufgerufen, den Mitmenschen glaubwürdig die unfassbar große Liebe Gottes nahezubringen.**

**E**s sind immer wieder bedrückende Erfahrungen für uns Seelsorger, wenn junge Menschen einem sagen – und es in ihrer ganzen äußeren Haltung zum Ausdruck bringen: „Ich bin eine missglückte Abtreibung... Ich war unerwünscht, ein

Betriebsunfall... Es wäre für mich besser gewesen, man hätte mich damals schon abgetrieben... Nichts hält mich noch auf dieser beschissenen Welt...“

Aber es sind nicht nur junge Menschen, die in solcher oder ähnlicher Weise ihren Schmerz zum Ausdruck bringen. Auch alte Leute tun es bisweilen, wenn sich der Kreis ihres Lebens schließt und sie mit müden Augen

ihrer Kindheit nochmals ins Angesicht schauen. „Ich kam zu früh,“ sagte mir kürzlich eine alte Frau, „ich kam vor der Ehe, und ein Leben lang bekam ich es zu spüren, dass ich nicht hätte kommen sollen. Ja, vielleicht wäre es besser gewesen, meine Mutter hätte mich nie geboren, denn ich habe das ganze Leben als eine Ablehnung erlebt...“

Wenn es auch verständlich ist,

dass solch bitterer Schmerz nach außen drängt – denken wir an Ijob und manche andere Beispiele in der Bibel –, so sollte doch der Mensch, dem jedes Selbstwertgefühl abhanden gekommen ist, sich mit der Botschaft der Heiligen Schrift konfrontieren: Gott liebt alle Menschen, jeden einzelnen, seien sie in der Ehe gezeugt oder außerhalb von ihr, in gegenseitiger Liebe oder durch trieb-

*Aus Liebe ruft Gott jeden von uns ins Leben*

# Du bist mein geliebtes Kind

Von Urs Keusch

hafte Gewalt, seien sie von ihren Eltern geliebt oder verstoßen worden: Gott liebt alle Seine Kinder und niemand hat das Recht, ein Geschöpf zu verachten, schon gar nicht sich selbst!

Und Gott liebt Seine Kinder in einer Weise, die wir Menschen gar nicht fassen können. Zur hl. Katharina sagte der Herr von Seinen Menschenkindern: „Sie sind Mein, von Mir erschaffen und unaussprechlich geliebt“. Und die hl. Mechthild von Magdeburg drückt ihre Erfahrung mit der Liebe Gottes so aus: „Gott besitzt alle Dinge in Fülle, nur vom zärtli-

### Wisse: Gott wollte, dass du bist und freudig lebst

chen Umgang mit der Seele kann Er nicht genug bekommen“.

Aber nicht nur die Heiligen und die großen Liebenden der Kirche, die Mystiker, sprechen von der unbegreiflichen Liebe Gottes zu Seinen Geschöpfen – zu jedem Geschöpf –, die ganze Bibel spricht davon. Wir finden in der Hl. Schrift zu unserem Thema ein ergreifendes, ja, ein leidenschaftliches Wort aus dem Mund des Schöpfers selbst, das Er an den Propheten Jesaja (45,9-12) richtet, damit er es allen Menschen und allen Generationen verkünde, auch uns. Dieses Wort kommt sowohl in der Verkündigung leider viel zu kurz wie auch in der therapeutischen Arbeit mit Menschen, die von schweren frühkindlichen Defiziten an Liebe und Urvertrauen betroffen sind.

Also spricht der Herr, der Heilige: „Weh dem, der zum Vater sagt: Warum zeugtest du mich?, und zur Mutter: Warum brachtest du mich zur Welt? So spricht der Herr, der Heilige Israels und Sein Schöpfer: Wollt ihr mir etwa Vorwürfe machen wegen Meiner Kinder und Vorschriften über das Werk Meiner Hände? Ich habe die Erde gemacht und die Menschen auf ihr geschaffen.“

Das also ist die Antwort Gottes auf den Schmerz dieser Menschen: Ich habe dich geschaffen, Ich, nicht dein Vater, nicht deine Mutter. Ich wollte, dass du bist. Ich will, dass du lebst. Ich will, dass du dich liebst. Ich will, dass du dich freust am Leben. (...) Und vergiss auch dieses Mein Wort niemals: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter

ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: Ich vergesse dich nicht.“ (Jes 49,15)

Es gibt noch so ein wunderbares und Leben erweckendes Wort in der Bibel, das Menschen aus der Dunkelheit ihrer Selbstentwertung und Selbstverachtung herauszureißen und aufzurichten vermag: das Wort, das der Vater im Himmel zu Seinem Sohn spricht, als dieser sich im Jordan taufen läßt. „Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden“. (Mk 1,11)

Du bist mein geliebter Sohn! Gibt es ein schöneres Wort, ein ermutigenderes Wort, das ein Vater zu seinem Kind sprechen kann? Du bist mein geliebtes Kind! Jean Paul sagte einmal: „Mit einer Kindheit voll Liebe kann man die Kälte eines halben Lebens aushalten.“ Wir sagen: Mit der Liebe unseres Vaters im Himmel können wir die Kälte eines ganzen Lebens aushalten und selbst noch Wärme, ja Feuer weitergeben an andere, die in dieser Welt frieren.

Das Wunderbare an dieser Aussage ist, dass der Vater im Him-

mel dieses Wort über alle Seine Kinder spricht, die sich auf den Namen Jesu taufen lassen. Er hat es auch zu Dir gesagt, als man Dich zur Taufe trug! Über jedem Kind, das Eltern zur Taufe bringen, über jedem Menschen, der sich taufen lässt und den festen



Urs Keusch

Willen hat, ein Kind des Himmlischen Vaters zu sein und nach dessen Willen zu leben, spricht der Vater dieses herrliche Wort: Du bist mein geliebtes Kind!

Das sollten Eltern nie vergessen! Darum sollten sie, der Vater

und die Mutter, dieses Wort – im Namen des Vaters im Himmel – immer wieder über ihrem Kinde aussprechen: Du bist mein geliebtes Kind! Du bist das geliebte Kind des himmlischen Vaters. So zum Kinde sprechen, heißt sie segnen. Solche Kinder wird keine Kälte im Leben erfrieren lassen, kein Sturm wird sie für immer umwerfen, kein Sumpf kann sie für immer erfassen und ersticken. (...)

Wer dieses Wort in seinem Leben von Gott, seinem Vater, hören will, der muss in seine Kammer gehen und in der Stille des Gebetes auf Ihn hören. Er spricht es immer wieder zu Dir. Der Vater hat es auch nicht bloß zweimal zu Jesus gesprochen – bei der Taufe und auf dem Berg der Verklärung – sondern immer wieder, wenn Jesus in der Stille der Nacht zum Vater betete. (...) Lass es Dir sagen! Nimm Seine Liebe an, werde lebendig, werde froh! „Denn Er sieht uns in diesem Leben immer mit Liebe und Sehnsucht an. Und unsere Seele soll Ihn dadurch belohnen, dass sie fröhlich auf Ihn blickt.“ (Julia von Norwich)

Aus VISION 6/2010

## Über den lebensrettenden Zusammenhalt in der Familie

# Die Hoffnung lässt uns weitergehen

Von Christas Meves

**Äußerste existenzielle Notsituationen sind Herausforderungen, die den Einzelnen leicht überfordern. Wer eingebettet ist in eine vertraute Gemeinschaft, wie es die Familie ist, kann viel besser Hoffnung mobilisieren und vermag so zu bestehen. Christa Meves illustriert dies anhand eines bewegenden Beispiels.**

Sie sehen es doch selbst“, sagt der Arzt zu dem Ehepaar, das in Hochspannung vor ihm sitzt, „im Grunde bleibt uns keine Minute mehr, um mit der Operation zu warten. Allein per Dialyse schaffen Ihre Nieren ihre Arbeit nun nicht mehr. Wir brauchen – am besten noch heute – die Voruntersuchung mit den Spendern. Wie Sie sagten, hätten

Sie bereits ausgemacht, dass sich da mehrere in Ihrer großen Familie finden würden, aber diese Personen sollten am besten spätestens morgen früh für die ersten Voruntersuchungen hier in der Klinik antreten; denn es ist unwahrscheinlich, dass wir sofort die beste Niere herausfinden, die zu der Ihren passt. Ich sagte Ihnen

### Eingebettet in die Familie vermag man zu bestehen

bereits: Fragen Sie solche Angehörige, die mit Ihnen blutsverwandt sind; denn bei diesen finden wir am ehesten das passende Organ.“

Noch geschockt sitzen Berthold, der Nierenpatient und

seine Frau Clarissa nach dieser apodiktischen Zuweisung des Nephrologen in ihrem Auto. „Wir müssen sie jetzt gleich anrufen“, fängt sich als erstes die Ehefrau. Gemeint sind damit die drei Brüder von Berthold. Zwei wohnen im Umfeld, aber Andreas müsste sich von Stuttgart sofort einen Flieger nach Berlin nehmen“, meint Clarissa.

„Ja, sie müssen sich unverzüglich anmelden“, nickt Berthold und hört sogleich die beglückte Stimme seiner Frau, die per Telefon bereits mit dem Anrufen begonnen hatte: „Alles klar, wir danken Dir.“ und zu Berthold fährt sie fort: „Er hat vorsorglich schon einen Flieger gebucht. Er trifft noch heute bei uns ein.“

Fortsetzung Seite 28

Fortsetzung von Seite 27

„Aber wollen wir Mutter denn nicht lieber auslassen?“, meint Berthold, der nun bereits den Wagen gestartet hat. „Das musst Du selbst entscheiden“, antwortet Clarissa. „Aber würdest Du sie damit nicht kränken?“

Bertholds Mutter hütet daheim die vier Kinder des Paares. Sie, die 60-jährige, die als Erzieherin immer noch in einer Kita arbeitet, hat sich bereits eine lange Zeit Urlaub genommen, in der sie bei der zu erwartenden Operation ihres ältesten Sohnes bei ihm sein möchte. Aber sie hat sich außerdem auch noch als Nierenspenderin zur Verfügung gestellt: „Falls meine Niere am besten passen würde“, hat sie gemeint. Dann würde sie Frau Schmidt, die Nachbarin, für die Betreuung im Haus fragen, solange Clarissa nicht daheim sein könne. „Diese gute Witwe kennt doch ohnehin schon Eure Kinder alle und ist mit Eurer Wohnung vertraut.“

So argumentierte mit ihrem vorausschauenden Realitätssinn Bertholds Mutter. Diese Mutter hatte bereits ein schweres Schicksal gehabt. Gerade als das Jüngste ihrer vier Kinder geboren war, hatte sich der 38-jährige Ehemann an seinem Arbeitsplatz einmal um sich selbst gedreht und war dann tot zusammengebrochen. Gemeinsam mit ihren Eltern hatte sie dann die vier Söhne großgezogen. Auch diese beide haben sich jetzt sofort als mögliche Nierenspender gemeldet. Aber wegen ihres Alters hat man die mögliche Spende nicht akzeptiert.

Das Ehepaar trifft daheim ein. Die Mutter tritt dem Paar entgegen. Sie schaut ihren Sohn und ihre Schwiegertochter an und bindet sich darauf ohne ein Wort die Schürze ab. „Es geht los, nicht wahr?“, sagt sie. „Ich habe mein Köfferchen schon parat.“

Schon der Beginn dieser Geschichte erzählt von einer erstaunlichen familiären Zusammenarbeit, wie sie angesichts einer solchen Notlage keineswegs selbst in gestandenen Familien allgemein und selbstverständlich ist. Aber diese Familie war eben – gerade durch die damalige Katas-

trophe des Ausfalls des jungen Familienvaters fest zusammengeschweißt worden.

Am nächsten Tag begannen in der Klinik die umfangreichen Voruntersuchungen der drei Brüder und die der Mutter des Nierenpatienten, um den am besten passenden Spender herauszufinden; denn darauf kommt alles an. Dabei wird es um Tod oder Leben gehen, ob die Art der Niere des Spenders vom Körper des Patienten angenommen wird, statt als ein fremdes Element und damit als unpassend abgestoßen zu werden. Das ist zwar Hoffnung, aber eine Zitterpartie für alle Mitbetroffenen.

Mit Riesenspannung erwarten schließlich alle miteinander das



Christa Meves

Untersuchungsergebnis durch den Chefarzt: „Es hat sich gezeigt, teilt er mit: Alle drei Nieren der Brüder sind leider nicht geeignet. Allein nur, hier aber fast vollständig, kommt die Niere Ihrer Mutter infrage.“ Stumm

### Der Zusammenhalt in der Familie ist entscheidend

schauen alle die Mutter an. Sie steht aufgerichtet, so als lausche sie noch. Alle Blicke verharren. Dann sagt sie mit klarer fester, aber nicht leiser Stimme: „Ja!“ Berthold geht auf die Mutter zu und umarmt sie schweigend. Er weint. Nun weinen alle...

Der Arzt teilt den Operationstermin mit. Auf dem Heimweg sprechen alle über die Einzelheiten. Selbst eine Schwägerin will im Hause mithelfen, während Clarissa sich in der Klinik als Begleiterin ihres Mannes einen Platz gesichert hat.

Am Operationstag ist die gesamte weitere Familie einschließlich der Großeltern des Patientenpaares in einem dafür parat gestellten Warteraum versammelt. Es herrscht eine gelegentlich durch ein gemeinsames Murmeln durchbrochene Stille. Sie sitzen im Rund – mehr oder weniger gebeugt und halten die Hände gefaltet. Sie beten. Sie beten gewissermaßen ohne Unterlass. Die Stunden ziehen sich hin. Gelegentlich geht einer hinaus, manchmal machen Getränkeflaschen die Runde. Einmal stimmt einer ein „Vater unser“ an, ein anderer den „schmerzhaften Rosenkranz“. Einige fallen dann mit ein.

Endlich der Eintritt des Chefs.

„Ich darf Ihnen einen vorzüglichen Verlauf der Transplantation mitteilen“, sagt er. Die Spannung entweicht. Danach Hände schütteln, Umarmungen.

Die weiteren Hoffungsgebete dieser so fest zusammenhaltenden Familie zeigen einen fortlaufenden Erfolg. Der Nierenpatient Berthold kann bereits nach wenigen Wochen wieder an seinem Arbeitsplatz stehen, und auch seine Mutter kann nach einigen Wochen der Genesung in ungeminderter Kraft, ja mit einer neu gewonnenen inneren Freude

ihren Arbeitsplatz wieder ausfüllen. Und die junge Familienmutter Clarissa lässt bei ihren Nachtgebeten mit den Kindern nie den Spruch aus: „Die Hoffnung lässt uns weitergeh'n, selbst wenn das Ziel nicht gleich zu seh'n“.

Einmal mehr lässt sich aus dieser Geschichte die Erkenntnis gewinnen, dass durch ihren Zusammenhalt eine Familie – und offenbar mit einem besonderen Segen die gläubige Familie – mit erstaunlich großer Wahrscheinlichkeit imstande ist, eine existenzielle Not erfolgreich zu bewältigen, weit eher als dies Einzelpersonen allein vermögen. So weist es der jüngst verstorbene Frank Schirrmacher (FAZ) in seinem Buch Minimum mit einem historischen Beispiel nach. Die (fest im Glauben begründete) Hoffnung ist in Not und Leid offenbar ein erkennbar starkes lebenserhaltendes Element.

Christa Meves

Aus Vision2000 6/17

**Bewahre uns vor Verwirrung und Sünde“, betet der Priester nach dem Vaterunser in der Heiligen Messe. Dass Christen „vor Sünde“ bewahrt werden wollen, ist klar, aber was ist die Verwirrung, von der hier die Rede ist? Warum wird sie in einem Atemzug mit der Sünde genannt? Hängt Verwirrung mit Sünde zusammen, wenn ja, wie? Ist Verwirrung dasselbe wie Irrtum und wenn nein, was ist sie dann?**

Der Reihe nach: Griechisch heißt der Teufel „Diabolos“, übersetzt der, „der durcheinander wirft“, der „Verwirrer“. Wenn „Verwirrer“ eine Wesensbezeichnung des Teufels ist, begreift man sofort: Der „Vater der Lüge“, wie Jesus den Teufel nennt (Joh 8,44), ist auch der große „Verwirrer“, und seine Verwirrungen führen immer auch zur Sünde.

Nach dieser ersten Orientierung ist klar: Die gemeinte „Verwirrung“ ist nicht die des Schülers, der die Zahlen seiner Mathe-Aufgabe durcheinanderbringt. Gegenstand der teuflischen „Verwirrung“, gegen die sich das Gebet der Kirche richtet, sind vielmehr verwirrte Gottesbilder, Menschenbilder, Weltbilder und „Wert-Systeme“. In Folge dieser Verwirrungen beginnen die Menschen, sich vor Gott zu fürchten, sich selbst nicht mehr zu achten, die Schöpfung nicht mehr zu verstehen. Sie fangen an, das Gute böse und das Böse gut zu nennen (Jes 5,20).

Wodurch unterscheidet sich Verwirrung von Irrtum? Zugegeben, die Grenzen zwischen Irrtum und Verwirrung sind fließend, jede Verwirrung ist auch Irrtum, jeder Irrtum neigt zur Verwirrung. Der Unterschied liegt wohl darin: Bloßer Irrtum unterläuft einem sachlichen, vernünftigen Menschen. Die Verwirrung hingegen entsteht aus der Vermischung von Irrtum und Absage an Vernunft und gesunden Hausverstand!

Darum ist sie schwer greifbar, so wenig auflösbar wie ein Vorurteil, in das sie oft hinein kristallisiert. Verwirrung ist immun gegen vernünftige Argumente, sie hat Ähnlichkeit mit einem Rausch: Angesichts meiner kritischen Analyse des Kirchenvolksbegehren sagte mir vor Jahren Kardinal Hans-Hermann Groer: „Ich habe die NS-Zeit erlebt, es

Die tradierte, gesunde Lehre der Katholischen Kirche:

# Bollwerk gegen die Verwirrung

Von Weihbischof em. Andreas Laun

war wie ein Rausch. Auch jetzt ist es so, mit Vernunft wirst Dunichts dagegen ausrichten!“ Und Papst Benedikt XVI. sagte einmal: Wer Kinder zwingt, Verwirrtes zu glauben, macht sie anfällig für Manipulation!

Einwand: Das macht doch niemand!

O Doch: Wer Kindern etwa einzureden versucht, jedes Kind könne wählen, ob es „Junge oder Mädchen“ sein wolle, verwirrt und begeht damit einen Missbrauch, für den er bestraft werden sollte wie für anderen Missbrauch auch! Ähnliches gilt für die heute „politisch korrekte“ und im Gesetz verankerte Frühsexualisierung der Kinder! Besonders gefährlich sind jene Verwirrungen, denen es gelungen ist, sich die Gestalt einer politischen Ideologie zu geben.

Und weiter: Manche Verwirrung nistet sich in das Lehrgebäude einer Wissenschaft ein wie ein

## Verwirrung auch im Lehrgebäude der Wissenschaft

Parasit in einen Wirtsorganismus und zerstört sie so von innen: Etwa der Glaube an einen magischen „Zufall“ als Erklärung für die fantastische Welt der Tiere und Pflanzen und sogar des Menschen! Und dies, obwohl dieser „Glaube“ durch keine Erfahrung gedeckt ist und sich jeder experimentellen Überprüfung entzieht, also dem Anspruch der wissenschaftlich-kritischen Vernunft absolut nicht entspricht!

Andere Beispiele für „Verwirrung“ sind: Der Rassismus und der damit verbundene Glaube an die Höherwertigkeit der eigenen Rasse, ebenso der marxistische Glaube an die „klassenlose Gesellschaft“, herstellbar durch Enteignung und Terror.

Und heute? Leben wir in einer Zeit der Vernunft ohne Verwirrung? Mitnichten: Jetzt versucht man, die Wirklichkeit nicht nur durch Technik zu verändern, sondern durch Neubestimmung von



Weihbischof Andreas Laun

Begriffen! Als ob man die – tatsächlich wunderbare – Macht des Menschen über die Materie beliebig ausdehnen könnte, indem man den Wörtern einen anderen Sinn unterschiebt und den Dingen ihre Bezeichnung raubt! Es ist, als ob ein armes Land glaubte, es könne sich mit Geld-Druck-Maschinen über Nacht in ein reiches Land verwandeln! Aber wird aus dem Mond eine Sonne, wenn man ihn, um ihn nicht zu diskriminieren, auch Sonne nennt? Wird aus einem Dummkopf ein gescheiter Mensch, wenn man ihm ein Ehrendoktorat zuspricht? Wer würde sich von einem „Ehrendoktor der Medizin“ gerne behandeln lassen?

Ein aktuelles Beispiel für diese Art der Verwirrung, die sich zudem einer weiteren Verwirrung als Mittel bedient, ist der Streit gegen die Familie: Weil in den ideologischen Nachfahren des Marxismus bis heute das Dogma vererbt wurde, man sollte die Familie zerstören, verwirren sie gerne ihre Umwelt durch die Behauptung, sie hätten eben ein „anderes Verständnis“ von Familie. Etwa so, wie mir kürzlich eine einflussreiche Politikerin sagte: „Für mich“ ist Familie überall dort, wo Menschen füreinander Verantwort-

tung übernehmen!“

Die Widervernünftigkeit dieser Art von Verwirrung lässt sich an diesem Beispiel besonders deutlich zeigen: Erstens sind die Wörter „für mich ist“ als Einleitung zu einer Sachverhaltsdarlegung Unsinn und verwirrend in einem, weil unterstellt wird, die Existenz oder Nicht-Existenz eines Sachverhalts sei abhängig von der subjektiven Befindlichkeit oder den Gefühlen des Redners.

Man kann sagen:

„Für mich sind 10 Grad unter Null noch nicht kalt“, weil der eine die Kälte leichter aushält als der andere, aber man kann nicht sagen: „Für mich hat es heute Minus 10 Grad“, weil jedes Kind versteht, dass die Temperatur so ist, wie sie ist, und für alle Menschen „gleich“, auch wenn sie sie „ungleich“ empfinden.

(...) Eines zeigt die Geschichte jedenfalls: Kleine Verwirrungen bringen kleine Übel hervor, aber große Verwirrungen sind höchst gefährlich! Einfacher gesagt: Die Leugnung der Vernunft ist eine Katastrophe für die Menschen, auch wenn diese oft erst zeitverzögert ausbricht.

Das alles wirft die drängende Frage auf: Und was schützt vor Verwirrung, was hilft, die Men-

## Der Imperativ des Gewissens: Suche die Wahrheit

schen gegen sie zu immunisieren, welche Möglichkeiten gibt es, sie zu durchschauen und wieder frei von ihr zu werden? Die Antwort ist eigentlich einfach: Der erste Imperativ des Gewissens, sagt der Philosoph Josef Seifert, lautet: „Suche die Wahrheit!“ Man könnte auch sagen: Liebe die Wahrheit, hänge ihr an mit der ganzen Kraft deiner Seele, bleibe

ihr treu!

Wenn Verwirrung mit dem Verlust des Hausverstandes einhergeht, kann man sie nur besiegen durch Rückkehr zu eben diesem Verstand! So, wie man Dehydrierung in einer Wüste nur durch Trinken von Wasser, viel, viel Wasser hintanhalten kann!

Der Glaube baut auf der natürlichen Tugend der Wahrheitsliebe auf. Er kann der natürlichen Vernunft auf eine unerhörte neue, positive Weise weiterhelfen, denn der Glaube verweist auf die vom verwirrten Zeitgeist so oft verspottete „gesunde Lehre“ der Kirche (2 Tim 4,3)! Diese schützt und immunisiert besser als alles andere gegen die „Fabeln“ der jeweiligen Zeit, wie Paulus, aber auch Petrus die Verwirrungen nennen (1 Tim 4,7; Tit 4,4, 2 Petr 1,16).

Wahr ist zwar, dass z.B. in der Nazi-Zeit auch Katholiken, und nicht nur Ungebildete, auf Hitler hereingefallen sind. Und doch bleibt ebenso wahr: Jene Menschen, die sich wirklich konsequent und „mit Hirn“ an die Kirche hielten, blieben immun. So bleiben auch heute jene immun, die sich „auf den Felsen Petri“ flüchten und die Welt, ihre Ideologien und Verwirrungen „von dort oben“ her in den Blick nehmen und durchschauen.

Mit dem Bild des hl. Paulus (Eph 6,13ff) kann man nur raten: „Ergreift die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag widerstehen und, wenn ihr alles ausgerichtet habt, stehen bleiben könnt! So steht nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, bekleidet mit dem Brustpanzer der Gerechtigkeit und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums des Friedens! Bei alledem ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen“ – und hier könnte man einfügen: die Pfeile der Verwirrung – „auslöschen könnt! Nehmt auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist Gottes Wort!“

Aus Vision2000 1/11

## Meinungsfreiheit ade

### Am 29. Juni hat King Lawal Stadtrat in Northampton auf Twitter geschrieben:

„Wann wurde Pride zu einer Sache zum Feiern? Wegen seines Stolzes fiel Satan als Erzengel. Stolz ist keine Tugend, sondern eine Sünde...“ Am selben Tag wurde er vom Vorsitzenden des North Northamptonshire Unitary Council kontaktiert, der ihm mitteilte, er sei bis zu einer Untersuchung für 21 Tage suspendiert. Tage später wurde er als Treuhänder von *Groundwork Northampton*, einer Initiative für benachteiligte Kinder (...) entlassen, als Mitglied des Akademierats der *Weavers Academy* suspendiert, als Gouverneur des *Northampton Healthcare Foundation Trust* abgesetzt...

Aber das war noch nicht alles. King hatte ein Familienunternehmen, das einen umfangreichen Vertrag mit einer örtlichen Behörde hatte. Der Familie wurde ein Ultimatum gestellt: Der Vertrag würde gekündigt, wenn King nicht als Direktor abgesetzt wird. Gleichzeitig wurde das Unternehmen informiert, es würde kurzfristigen Überprüfungen und Inspektionen durch kommunale Überwachungsteams in Northamptonshire unterzogen...

<https://christianconcern.com/action/stand-with-cancelled-christian-councillor-king-lawal>

**Hochmut, also Stolz, ist eine der 7 Todsünden. So lehrt es jedenfalls die Kirche. Das zu sagen, ist im Zeitalter der zelebrierten LGBTQ-„Pride“-Paraden zu einem Vergehen geworden, das geahndet wird. Die Wahrheit zu sagen, ist gefährlich geworden – nicht nur in England:**

## Bestraft und an den Pranger gestellt

Rodrigo Ivan Cortes, Vorsitzender einer Bürgerinitiative und ehemaliger Abgeordneter des mexikanischen Kongresses, wurde wegen „geschlechtsspezifischer politischer Gewalt“, einschließlich digitaler Gewalt, verurteilt. Cortes bezeichnete das mexikanische Kongressmitglied Salma Luevano in Social-Media-Posts als „Mann, der sich selbst als Frau bezeichnet“. Luevano selbst identifiziert sich als Transgender-Frau.

# Pressesplitter kommentiert

Das Gericht verurteilte Cortes und ordnete eine Geldstrafe an sowie die Auflage, täglich eine vom Gericht verfasste „Entschuldigung“ in den sozialen Medien zu veröffentlichen. Zudem forderte es die Eintragung von Cortes in ein nationales Register für Personen, die in politischen Angelegenheiten gegen Frauen bestraft werden. Das Urteil beschädigt die Meinungsfreiheit in Mexiko erheblich. Cortes hat den Rechtsweg in Mexiko erschöpft...

*Impact 3/23*

## Österreich: Jeder Vierte zugewandert

• Im Durchschnitt des Jahres 2022 lebten rund 2,352 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung in Privathaushalten entsprach dies einem Anteil von 26,4%. (...)

• Unter den ausländischen Staatsangehörigen in Österreich sind weiterhin Deutsche die mit Abstand größte Gruppe. Am 1. Jänner 2023 lebten rund 225.000 Deutsche in Österreich, gefolgt von 147.500 rumänischen Staatsangehörigen. Diese liegen vor den serbischen (121.900) und türkischen Staatsangehörigen (119.700)...

• Das Durchschnittsalter der Bevölkerung Österreichs lag am 1. Jänner 2023 bei 43,2 Jahren. Ausländische Staatsangehörige waren mit einem Durchschnittsalter von 35,9 Jahren deutlich jünger (...), syrische und afghanische Staatsangehörige mit durchschnittlich 26,3 bzw. 26,4 Jahren am jüngsten...

• Im Jahr 2022 kamen in Österreich 82.600 Kinder zur Welt, während 93.300 Personen verstarben. (...) Ausländerinnen verzeichneten einen Geburtenüberschuss (11.900), österreichische Staatsangehörige einen Sterbefallüberschuss (22.600).

*Statistisches Jahrbuch Migration & Integration*

**Bemerkenswert: Der hohe Anteil an Zuwanderern, davon ein großer Teil aus Europa, die geringe Geburtenfreudigkeit, vor allem bei Österreichern. In den Schulen wirkt sich das bereits aus, wenn muslimische Kinder die Mehrheit werden:**

## Der Nahost-Konflikt und die Schulen

Es sei für viele Lehrer aber nicht einfach, die komplexe und verfahrenere Situation im Nahen Osten möglichst objektiv zu vermitteln und für die „Gräueltaten islamistischer Terroristen dennoch gefahrlos klare Worte finden zu dürfen“. Das müsse man vor dem Hintergrund der Antisemitismus-Studie sehen, welche das Meinungsforschungsinstitut IFES im Herbst 2022 erstellt hat. Das Institut hat 3.000 Menschen befragt, davon 30% aus arabischem oder türkischem Milieu, die aber zu mehr als der Hälfte bereits in Österreich geboren wurden, hier aufgewachsen und in die Schule gegangen sind. Der Aussage „Israel hat ein Recht als Heimatland des jüdischen Volkes zu existieren“ stimmten nur 14% der Muslime in Österreich „voll und ganz“ zu. Fast 50% waren der Ansicht, das stimme „überhaupt nicht“ oder „eher nicht“. In den meisten Pflichtschulen in Österreich, also Volks- und Mittelschulen, seien die muslimischen Schüler mittlerweile in der relativen Mehrheit. In Linz seien 35,75% Moslems, 33,13% Christen. In diesem Umfeld würden sich viele Lehrer dagegen wehren, das „heiße Eisen“ Nahost-Konflikt zu thematisieren.

*kath.net v. 19.10.23*

## Wissenschaft, die manipuliert

Zudem ist die Wissenschaft, die einst als freche Herausforderin von Thronen und Mächten antrat, selber auf die Seite der Macht ge-

wechselt. In einer anonymisierten Untersuchung des Soziologen Daniele Fanelli gaben 72% der Wissenschaftler zu, ihre Befunde durchaus im Sinne der Auftraggeber zu modifizieren. Tatsächlich sind Forscher ja von Geldern großer Institutionen abhängig und verführbar, genau die Ergebnisse zu liefern, die Geldgeber erwarten. Selbst die Peer-Reviews sind keine unfehlbaren Qualitätsprüfungen mehr.

So ergeben sich auch in der Wissenschaft Massenbildungen. In den Corona-Jahren wurden Statistiken gefälscht, Forschungsergebnisse manipuliert, derzeit beschäftigen sich Wahrheitskommissionen in Australien, Slowenien und anderen Ländern mit der Aufarbeitung der gesundheitlichen Schäden und der Korruption der beteiligten Politiker. Die Wissenschaft hat sich in den Dienst einer „Massenbildung“ (Desmet) nehmen lassen, die totalitäre Züge annahm. Verstärkt wurde diese von Journalisten, die sich doch früher stets als kritische Geister verstanden, nun aber als Ordnungshüter auftraten und sich im Sinne der Herrschenden in Hetzer gegen Dissidenten verwandelten wie der Spiegel-Kolumnist Nikolaus Blome, der sich wünschte: „Möge die ganze Nation mit dem Finger auf sie zeigen.“ (...)

*Matthias Matussek in WELTWOCHEN DEUTSCHLAND Nr 40/2023*

**Dass in der Covid-Pandemie nicht unbedingt mit offenen Karten gespielt worden ist, zeigt auch die Passage aus dem folgenden Dokument aus Südafrika:**

## Die Impf-Langfrist-Wirkung ist unbekannt

Der Käufer erkennt an, dass der Impfstoff und die mit dem Impfstoff verbundenen Materialien sowie deren Komponenten und Bestandteile aufgrund der Notlage der COVID-19-Pandemie rasch weiterentwickelt werden und nach der Bereitstellung des Impfstoffs an den Käufer im Rahmen dieser Vereinbarung weiterhin untersucht werden. Der Käufer erkennt weiterhin an, dass die Langzeitwirkungen und die Wirksamkeit des Impfstoffs derzeit nicht bekannt sind und dass der Impfstoff möglicherweise nachteilige Auswirkungen haben kann, die derzeit nicht bekannt

sind. Darüber hinaus erkennt der Käufer, soweit zutreffend, an, dass das Produkt nicht serialisiert werden darf.

*Punkt 5.5 des Dokuments:  
www.documentcloud.org/documents/23941524-south-africa-pfizer-contract*

**Ein Gerichtsbeschluss zwang die Regierung Südafrikas den Vertrag mit Pfizer in Sachen Covid-Impfung zu veröffentlichen. Und siehe da: Die Entscheidungsträger nahmen in Kauf, dass die Langfristfolgen und die Wirkung (!) des Eingriffs nicht bekannt waren. Ob dies wohl auch in Österreich, das einen Impfwang ausrief, der Fall war?**

## Den Mädchen geht es psychisch schlecht

Psychische Erkrankungen treten bei Teenagern immer häufiger auf, das Problem ist jedoch bei jungen Frauen besonders akut. Ein Bericht der Centers for Disease Control and Prevention ergab, dass fast 60 Prozent der Mädchen in den USA angaben, sie seien anhaltend traurig oder hoffnungslos. Mehr als doppelt so viele Mädchen wie Jungen gaben an, in den letzten dreißig Tagen eine schlechte psychische Gesundheit gehabt zu haben. Und 30 Prozent der High-School-Mädchen in Amerika gaben an, dass sie ernsthaft über Selbstmord nachdenken, während 13 Prozent bereits einen Versuch in ihrem Leben unternommen haben, fast doppelt so viele wie bei den Jungen.

*The Spectator v. 17.8.23*

**Man sollte die Zahlen auf sich wirken lassen: 60 Prozent anhaltend traurig, 15 Prozent mit einem Selbstmordversuch! Und das nach Jahrzehnten von allen Dächern verkündetem Feminismus!**

## Schluss mit dem Gendern in Frankreich

„In unserer Sprache beschreibt das Maskulinum auch das Neutrum. Man braucht keine Punkte in der Mitte der Worte und man braucht keine Bindestriche hinzuzufügen, um sie lesbar zu machen“. Das stellte der französische Präsident Emmanuel Macron Anfang der Woche bei der Einweihung eines Museums zur französischen Sprache in Vil-

lers-Cotterêts fest. Darüber berichteten französische und internationale Medien. Im Senat stehen Beratungen über einen Gesetzentwurf der rechtbürgerlichen Mehrheit bevor. Dieser sieht ein Verbot der Genderschreibungen in Gesetzestexten, Arbeitsverträgen, Gebrauchsanweisungen und weiteren Schriftdokumenten vor. In Frankreich gilt nach einer Entscheidung der Académie Française vor einigen Jahren, dass das generische Maskulinum zu bevorzugen ist.

*Kath.net v. 6.11.23*

**Eine erfreuliche Meldung, die nicht zufällig aus Frankreich kommt, denn Frankreich ist ein**

fast überall gebe es mittlerweile verbindliche Leitfäden. Schröder beschreibt, wie die Kompromissbereitschaft der Genderbefürworter und seiner Auftraggeber meist einem „zähen Ringen“ um einzelne Formulierungen ähnele. (...) Journalisten stünden unter Druck, und aus Angst vor Konflikten schwiegen sogar die Sprachexperten. Die Toleranz der Genderbefürworter sei „eben nur einseitig“.

*VDS-Nachrichten v. 15.10.23*

**Wie leserfreundlich solche Sprache ist, kann man einer 17-seitigen Schreib-Anweisung des österreichischen Klimaministeriums entnehmen. Dort**



**Marsch für das Leben 2023 in Wien: mehr als 2000 Teilnehmer**

**Land, das seine Sprache hoch hält und auch bemüht ist, Anglizismen möglichst nicht überhand nehmen zu lassen. Ganz anders sieht es im deutschsprachigen Raum aus:**

## Der Zwang zu gendern

Der Wirtschaftsjournalist Tim Schröder berichtet in der Netzausgabe der *Welt* über seine Erfahrungen mit dem Genderzwang in seiner Branche. Zwar werde seitens der Genderbefürworter argumentiert, das Gendern sei für Mitarbeiter von Universitäten, Unternehmen und Organisationen nur eine Empfehlung zur freiwilligen Ausübung, jedoch herrsche laut Schröder ein oft unausgesprochenen Zwang, den die Betroffenen aus Angst vor Konsequenzen töttschweigen. Schröder berichtet, er musste bereits jahrelange Kooperationen mit diversen Instituten beenden, da diese ihn anhielten, eine „gendergerechte“ Sprache anstelle des generischen Maskulinums zu verwenden. Das seien keine Einzelfälle. Gendern sei für Mitarbeiter vielerorts zur Pflicht geworden,

werden laut *Heute* (v. 2.11.23) **Formulierungen verlangt wie: „ein:e erfahrene:r Arbeitnehmer:in“ oder „Wir haben die:den zuständige:n Abteilungsleiter:in informiert“.** **Wenn das nicht ein Fortschritt ist, was dann?**

## Marsch für das Leben 2023 in Wien

Mehr als 2000 Teilnehmer waren beim Marsch fürs Leben 2023 in Wien auf der Straße. 50 Jahre nach Einführung der Fristenregelung bekannten sich die Lebensschützer zum universalen Lebensrecht jedes Menschen. Die Frage nach dem Schutz ungeborenen Lebens ist in Österreich nicht nur angesichts der gerade noch abgewandten Pläne zu Abtreibungen in staatlichen Landeskrankenhäusern aktuell.

„Frieden beginnt im Mutterleib. Deswegen ist es so schön, dass tausende Menschen heute fröhlich, friedlich und mit der notwendigen Klarheit für die Schwächsten in unserer Gesellschaft demonstrieren. Der Marsch

fürs Leben ist eine Demo, er setzt ein klares Zeichen, er ist aber auch eine Gelegenheit das Leben zu feiern und das Lebensrecht zu fordern“, sagte Organisatorin Felicitas Trachta.

*Aussendung MARSCH FÜR DAS LEBEN v. 16.10.23*

**Eine fröhliche Kundgebung für ein ernstes Anliegen unter großer Beteiligung der Jugend.**

## Verheiratete sind glücklicher

Eine von der University of Chicago durchgeführte Studie mit dem Titel *The Socio Political Demography of Happiness* untersuchte die Ergebnisse der seit 1990 alle zwei Jahre in den USA durchgeführten Gesellschaftsumfrage *General Social Survey*. Dabei konzentrierten sich die Studienautoren auf die Zufriedenheit der Umfrageteilnehmer. Die Antworten stellten die Studienautoren auf einer Skala von -100 bis 100 dar, wobei bei -100 die Antworten derjenigen angesiedelt waren, die angaben, „nicht sehr glücklich“ zu sein (...). Bei 100 waren die Antworten jener Teilnehmer zu finden, die angaben, „sehr glücklich“ zu sein.

Die Datenauswertung ergab, dass verheiratete Personen im Beobachtungszeitraum konstant 30 Punkte mehr auf der Skala erzielten als unverheiratete Personen. (...) „Keine andere Kategorisierung der Bevölkerung würde so große Unterschiede bei so vielen Menschen in der allgemeinen Zufriedenheit ergeben“, so Sam Peltzman, einer der Studienautoren.

Dass die allgemeine Zufriedenheit seit dem Jahr 2000 sinke, habe laut Peltzman auch damit zu tun, dass immer weniger Ehen geschlossen werden.

*IEF-Newletter v. 19.9.23*

**Noch deutlicher wären die Unterschiede zutage getreten, wenn man die Kinder dieser Personenkreise gefragt hätte.**

## Worte des Papstes

## Die Liebe erträgt alles

Die Aufzählung wird vollendet mit vier Worten, die von einer Gesamtheit sprechen: „alles“. „Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand“ (1 Kor 13,7). Auf diese Weise wird noch einmal mit Nachdruck die gegen die Kulturströmung laufende Dynamik der Liebe hervorgehoben, die fähig ist, allem die Stirn zu bieten, was sie bedrohen mag.

An erster Stelle heißt es, dass sie „alles erträgt und entschuldigt“ (pánta stégei). Das unterscheidet sich von „trägt das Böse nicht nach“, denn dieser Ausdruck bezieht sich auch auf den Gebrauch der Sprache. Er kann bedeuten „Schweigen zu bewahren“ über das Schlechte, das der andere Mensch an sich haben mag.

Es schließt ein, das Urteilen einzuschränken, die Neigung zu zügeln, eine harte und schonungslose Verurteilung auszuweisen: „Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden“ (Lk 6,36b). Auch wenn es gegen unseren gewohnten Gebrauch der Zunge gehen sollte, verlangt das Wort Gottes von uns: „Verleumdet einander nicht, Brüder!“ (Jak 4,11).

Sich damit aufzuhalten, das Bild des anderen zu beschädigen, ist eine Methode, das eigene aufzubessern und Groll und Neid abzuwehren, ohne sich um den Scha-

den zu kümmern, den man verursacht.

Oftmals wird vergessen, dass die Diffamierung eine schwere Sünde sein kann, eine ernste Beleidigung Gottes, wenn sie den guten Ruf der anderen ernstlich verletzt und ihnen Schäden zufügt, die sehr schwer wieder gut zu machen sind. Darum ist das Wort Gottes so streng mit der



Foto APA

Zunge und sagt, dass sie „eine Welt voll Ungerechtigkeit“ ist, die „den ganzen Menschen verdirbt“ (Jak 3,6), „dieses ruhelose Übel, voll von tödlichem Gift“ (Jak 3,8), „Mit ihr verfluchen wir die Menschen, die als Abbild Gottes erschaffen sind“ (Jak 3,9), die Liebe dagegen hütet das Bild der anderen mit einem Feingefühl, das so weit geht, auch den guten Ruf der Feinde zu schützen. (...)

Die Ehegatten, die sich lieben und einander gehören, sprechen gut voneinander, versuchen, die gute Seite des Ehepartners zu zeigen, jenseits seiner Schwächen und Fehler. In jedem Fall bewah-

ren sie das Schweigen, um sein Bild nicht zu beschädigen.

Das ist aber nicht nur ein äußeres Handeln, ohne dass sie einer inneren Haltung entspringt. Ebenso wenig ist es die Naivität dessen, der die Schwierigkeiten und Schwachpunkte des anderen nicht sehen will, sondern es ist der Weitblick dessen, der diese Schwächen und Fehler in ihren Zusammenhang stellt.

Er erinnert sich, dass diese Mängel nur ein Teil und nicht das Ganze des Wesens des anderen sind. Ein unliebsamer Tatbestand in der Beziehung ist nicht die Gesamtheit dieser Beziehung.

Man kann also schlicht und einfach hinnehmen, dass wir alle eine vielschichtige Kombination aus Licht und Schatten sind. Der andere ist nicht nur das, was mir lästig ist. Er ist viel mehr als das. Aus demselben Grund verlange ich nicht von ihm, dass seine Liebe vollkommen sein muss, damit ich ihn wertschätze.

Er liebt mich, wie er ist und wie er kann, mit seinen Grenzen, doch, dass seine Liebe unvollkommen ist, bedeutet nicht, dass sie geheuchelt oder nicht echt ist. Sie ist echt, aber begrenzt und irdisch. (...) Die Liebe lebt mit der Unvollkommenheit, mit dem Entschuldigungsgrund zusammen und weiß angesichts der Grenzen der geliebten Person das Schweigen zu wahren.

Auszug aus AMORIS LAETITIA 111-113 v. 19.3.16

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

15.–17. Dezember

„Wir erwarten voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus.“ Einkehrwochenende im Advent mit P. Ernst Leopold Strachwitz

27. Dezember – 1. Januar

„Heute ist euch der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.“ Schweige-Exerzitien zum Jahresende P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, [www.foyeronsonntagberg.at](http://www.foyeronsonntagberg.at)

## High+White

Skitourenwoche in Tirol für junge Leute (17-35 Jahre) – mit spirituellen Elementen, Gemeinschaftserlebnis, Gottesbegegnung in der Tiroler Winter-Wildnis zusammen mit den Franziskanern.

Zeit: 11. Februar 2024

**Anmeldung&Info:**

<http://www.bruder-rene.net/skitourenwochen/>

## NER-Online-Kurs

Dieser Kurs richtet sich an alle an der symptom-thermalen Methode nach Rötzer Interessierten, die Näheres über den weiblichen Zyklus und die Umsetzung des Kinderwunsches wissen wollen. Er besteht aus 12 Theoriemodulen, 8 Praxiseinheiten, 5 Zeugnissen...

**Zeit:** Jederzeit abrufbar auf [www.ehe-familie.at](http://www.ehe-familie.at)

## Effata Messe

Sie findet jeden letzten Donnerstag im Monat statt

**Zeit:** 18:30 Rosenkranz, 19 Uhr Hl. Messe, Anbetung bis 21 Uhr

**Ort:** Krypta der Karmelitenkirche, Linz, Landstraße 33

Weitere Ankündigungen S. 5, 25,

## Zu guter Letzt

Kommt ein Kunde in die Bäckerei am Ende der Straße und fragt die Verkäuferin: „Hallo, kann ich hier ein Brötchen mit Käse kaufen?“

Die Verkäuferin betrachtet den Kunden und erklärt in belehrendem Ton:

„Nein, nur mit Bargeld oder Kreditkarte.“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Die Winde des Bösen, des Hasses und des Unfriedens wehen über die Erde, um die Leben zu zerstören. Deshalb hat mich der Allerhöchste zu euch gesandt, um euch auf den Weg des Friedens und der Einheit mit Gott und den Menschen zu führen. Ihr, meine lieben Kinder, seid meine ausgestreckten Hände: Betet, fastet und bringt Opfer dar für den Frieden – den Schatz, nach dem sich jedes Herz sehnt. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. Oktober 2023

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
Hohe Wandstr. 28/6,  
A-2344 Maria Enzersdorf  
Tel/Fax: +43 1 5869411  
E-Mail: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)  
Internet: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)  
Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,  
A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: APA (7), Hurnaus (2), Kupferschmied (2), ICF (1), missio (1), MfdL (1), privat  
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.  
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.